



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Und die Moral von der Geschichte? Ein Vergleich des
deutschen und französischen Briefromans im 18. Jahr-
hundert unter dem Aspekt der Moral

verfasst von / submitted by

Vladana Hrnjak, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 347

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramt UF Deutsch/ UF Französisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während meiner Diplomarbeit und meines Studiums unterstützt und motiviert haben.

Meinem Betreuer, Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder, danke ich für sein Interesse an meinem Thema sowie für seine wertschätzenden und hilfreichen Anregungen und Ideen zu meiner Arbeit.

Bedanken möchte ich mich auch bei meiner Mutter, Dragana Hrnjak, für die emotionale Stütze und Motivation während meiner gesamten Studienlaufbahn.

Zuletzt gilt mein besonderer Dank meinem Verlobten, Ramin Permoon. Durch seine Motivation, seine unermüdliche Hilfestellung und konstruktives Feedback unterstütze er mich während meines gesamten Studiums.

.

Inhalt

Inhalt.....	1
1.Einleitung	3
2.Theoretischer Teil	7
2.1.Das Erzählen im Briefroman.....	7
2.1.1. Die Erzählperspektive im Briefroman.....	9
2.1.2.Authentizität und paratextuelle Elemente	11
2.2.Kurze Geschichte des Briefromans	12
2.2.1. Der Briefroman in England	14
2.2.2. Der Briefroman in Frankreich	15
2.2.3. Der Briefroman in Deutschland	16
2.3. Sozialgeschichtlicher Abriss der Epoche	17
2.3.1. Die Vormachtstellung Frankreichs.....	19
2.3.2. Die Rolle Englands.....	20
2.3.3. Das Amerikabild in Deutschland	21
2.4. Das Verständnis der Moral im 18. Jahrhundert.....	23
2.4.1. Empfindsamkeit	26
2.4.2. Tugendliebe	29
3.Analytischer Teil	31
3.1.Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim.....	31
3.2.Gefährliche Liebschaften	34
3.3.Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Offiziers	36
3.4.Moralische Herausforderungen der Figuren.....	39
3.4.1.Probleme und moralische Herausforderungen bei Reizenstein.....	39
3.4.2.Probleme und moralische Herausforderungen bei Sophie von Sternheim.....	42
3.4.3.Moralische Herausforderungen in Gefährliche Liebschaften	44

3.4.4. Vergleich und Schlussfolgerungen.....	50
3.5. Positiv- und Negativbilder in den Romanen	51
3.5.1. Die Gesellschaft als das Negativbild bei Reizenstein	51
3.5.2. Bildung und Naturidylle als Positivbilder bei Reizenstein	55
3.5.3. Der Adel und Frankreich als Negativbilder bei Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim	57
3.5.4. Lord Derby und die Stadt als Negativbild.....	62
3.5.5. Lord Seymour, England und die Tugend als Positivbilder	65
3.5.6. Die Hauptcharaktere als Negativbilder in Gefährliche Liebschaften.....	68
3.5.7. Tugend als Positivbild in Gefährliche Liebschaften	73
3.5.8. Schlussfolgerungen und Vergleich der Analysen zu den Positiv- und Negativbildern.....	74
3.6. Moral der Geschichte.....	77
3.6.1. Reizensteins Moral der Geschichte: Arkadien	77
3.6.2. Sophie von Sternheims Moral aus der Geschichte: das Lernen aus eigenen Fehlern	81
3.6.3. Die Moral aus Gefährliche Liebschaften.....	85
3.6.4. Schlussfolgerungen und Vergleich: Lehren für die Leserschaft	88
4. Zusammenfassung	90
5. Literaturverzeichnis.....	96
6. Abstract	101

1. Einleitung

Das 18. Jahrhundert gilt als die Blütezeit des Briefromans. Viele der in dieser Zeit verfassten Werke verfolgten das Ziel, ihre Leserschaft zu belehren bzw. die jeweiligen moralischen Vorstellungen der Zeit zu propagieren. Um dies bewerkstelligen zu können, lieferten die Autoren und die Autorinnen dieser Werke ihre Figuren verschiedenen moralischen Versuchungen aus und präsentierten der Leserschaft in manchen Fällen das Abbild ihres Scheiterns bzw. Bestehens mit dem Ziel, sie zu belehren. Inwieweit lassen sich jedoch die Moralvorstellungen der Zeit in diesen Briefromanen ablesen?

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es, drei verschiedene Briefromane des 18. Jahrhunderts miteinander zu vergleichen und sie hinsichtlich ihrer moralischen Inhalte zu untersuchen. Der erste Briefroman, der analysiert wird und im Fokus der Arbeit steht, ist Sophie von La Roches „Fräulein von Sternheim“. Das Fräulein von Sternheim präsentiert sich der Leserschaft als das Abbild der Tugendhaftigkeit. Sie begreift erst nach einigen falschen Entscheidungen, dass sie falsch handelte und ihre eigenen Vorstellungen der Welt überdenken muss. Einen krassen Gegensatz zu der Tugendhaftigkeit und dem Lernen aus eigenen Fehlern manifestiert sich im berühmten französischen Briefroman „Gefährliche Liebschaften“ von Pierre-Ambroise-François Choderlos de Laclos. Bei diesem werden (fast) alle Figuren durch die unmoralischen und sittenlosen Intrigen seitens der beiden Protagonisten Marquise de Merteuil und Vicomte de Valmont ins Verderben gezogen. Am Ende bleibt lediglich die Lehre für die Leserschaft, dieses Verhalten selbst zu unterlassen. Eine utopische Vorstellung einer idealen Welt, in der alle Menschen den Moralvorstellungen folgen und ihre Laster ablegen, wird im (von der Forschung vernachlässigten) Roman „Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Offiziers“ von David Christoph Seybold skizziert. Was zunächst als träumerische Wunschvorstellung zwischen Freunden anfängt, entwickelt sich dank der amerikanischen Revolution zu einem neu gegründeten Staat, in dem alle europäischen Laster abgelegt werden.

Diese Briefromane verbindet die Tatsache, dass sie alle in der Blütezeit des Briefromans und am Vorabend der Französischen Revolution verfasst wurden und alle die Moralfrage als Thema haben. Sie alle wollen auf unterschiedliche Art und Weise ihre Leserschaft erziehen und zu besseren Menschen werden lassen.

Die folgende Diplomarbeit hat das Ziel, aufzuzeigen, wie sich die Moralvorstellungen der Gesellschaft vor der Französischen Revolution in den drei Briefromanen abbilden. Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und in einen analytischen Teil. Im theoretischen Teil wird auf

das Erzählen im Briefroman sowie auf dessen Entwicklung eingegangen. Des Weiteren beinhaltet der Theorieteil einen sozialgeschichtlichen Abriss sowie eine Untersuchung des Verständnisses der Moral im 18. Jahrhundert. Im Analyseteil werden die drei Romane miteinander im Hinblick darauf verglichen, mit welchen moralischen Herausforderungen die Figuren konfrontiert sind, welche Positiv- bzw. Negativbilder sie übermitteln und welche Lehren aus den Werken gezogen werden. In diesem Sinn lauten die Forschungsfragen, die beantwortet werden sollen:

- Inwieweit werden die moralischen Vorstellungen der Zeit im Handeln der Figuren abgebildet?
- Welche Positiv- und Negativbilder werden durch die handelnden Figuren propagiert?
- Welche Moral bzw. welche Lehren sollen aus den Werken gezogen werden?

Um diese Fragen beantworten zu können, ist es zunächst notwendig, einen theoretischen Rahmen zu schaffen, der als Grundlage für die Analyse dienen soll. Um die erwähnten Forschungsfragen beantworten zu können, wird zunächst ein genereller Überblick über die Gattung des Briefromans gegeben. Anders als ein Roman, der meist aus einer einzigen Perspektive verfasst wird, handelt es sich beim Briefroman um ein multiperspektivisches Erzählen. Um untersuchen zu können, wie die Erzählweise des Briefromans den Lesefluss beeinflusst, wird in den ersten Kapiteln der Arbeit ein theoretischer Überblick über die Entwicklung des Briefromans und der Erzählform im Briefroman gegeben.

Das 18. Jahrhundert, in dem die zu untersuchenden Briefromane verfasst wurden, gilt als eine Zeit der Umbrüche und Veränderungen. Zur größten gesellschaftlichen Veränderung zählt der Aufstieg des Bürgertums, der einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Briefromans hatte. Die Tatsache, dass alle Romane kurz vor der Französischen Revolution verfasst wurden, trägt ebenfalls zur Bedeutung der Inhalte bei. Aus diesem Grund wird im letzten Teil der theoretischen Abhandlung ein kurzer geschichtlicher Abriss der Epoche gegeben.

Da im Zentrum der Arbeit die Moralfrage steht, wird im letzten Teil der theoretischen Abhandlung auf das Verständnis der Moral im 18. Jahrhundert sowie deren wichtigste philosophischen Einflüsse und die Begriffe der Empfindsamkeit und der Tugendliebe eingegangen. Dabei wird

Moral als die Gesamtheit aller Normen, Grundsätze und Werte definiert, die von einer Gesellschaft akzeptiert wurden. Dabei gilt es, festzuhalten, dass anders als bei Gesetzen, die von außen reguliert und bestimmt werden, die Moral intrinsisch verankert ist.¹

Im Hauptteil der Arbeit werden die ausgewählten Werke im Hinblick auf den vorher beschriebenen theoretischen Input miteinander verglichen. Die Forschungsfragen werden in drei separaten Kapiteln ausgearbeitet, wobei jedes Werk einzeln analysiert wird. Dabei steht die Frage nach der Moral beziehungsweise wie diese von den verschiedenen Figuren verstanden und gelebt wird, im Zentrum der Untersuchung. Zu Beginn der Untersuchung werden die moralischen Herausforderungen vorgestellt, mit denen die verschiedenen Charaktere konfrontiert sind. Anschließend wird analysiert, wie sie mit diesen Herausforderungen umgehen. Um herausfinden zu können, welches Wertesystem die Figuren verfolgen, wird in einem weiteren Schritt auf die in den Werken vorkommenden Positiv- und Negativbilder eingegangen. So soll festgestellt werden, welche Werte an die Leserschaft vermittelt werden sollen. Die Frage „Was wird als positiv und erstrebenswert und was als negativ erachtet?“ wird für jeden Roman einzeln analysiert, um schlussendlich einen Vergleich aus den Analysen zu ziehen.

Eine weitere Frage, die sich in diesem Kontext stellt und in der Arbeit beantwortet wird, ist die Rolle Frankreichs beziehungsweise des französischen Adels als Negativbild bei Sophie von Sternheim. Bei „Reizenstein“ wird vordergründig Europa kritisiert, wobei jedoch auch hierbei Frankreich im Zusammenhang mit der Luxussucht angeprangert wird. Frankreich galt in dieser Epoche als der Sitz der Aristokratie und wurde paradoxerweise sowohl nachgeahmt als auch verachtet. Aus diesem Grund soll das Negativbild Frankreich und des damit verbundenen Adels näher untersucht werden.

Der Briefroman „Gefährliche Liebschaften“ verkörpert genau die von den anderen beiden Briefromanen als Kritikpunkte aufgezeigten Laster wie zum Beispiel die Überheblichkeit und die Sittenlosigkeit des Adels sowie die Luxussucht. Dieser Aspekt wird ebenfalls näher beleuchtet.

Der Herausgeber tritt in allen drei Briefromanen unterschiedlich zum Vorschein. Sein Einfluss auf die Leserschaft sowie darauf, welche Lehren aus dem Werk gezogen werden sollen, wird ebenfalls näher untersucht. In diesem Zusammenhang werden der Authentizitätsanspruch der Briefromane sowie der Einsatz von paratextuellen Elementen näher beleuchtet. Im letzten Punkt

¹ Balet, Leo/E. Gerhard: Die Verbürgerlichung der deutschen Kunst, Literatur und Musik im 18. Jahrhundert. In: Mattenklott, Gert (Hrsg.), Baden-Baden: Valentin Koerner, 1972: S. 107

werden die Ergebnisse zusammengefasst und es wird eruiert, welche Lehren für die Leserschaft aus den Werken gezogen werden sollen.

Die vorliegende Diplomarbeit wurde im Bestreben verfasst, das Erzählen im Briefroman von einem neuen Blickwinkel aus zu beleuchten und einen Beitrag zur Forschung von bekannten und weniger bekannten Briefromanen im 18. Jahrhundert zu leisten. Vor allem der Blick auf die Moralvorstellungen der Zeit und deren literarische Verwirklichung erscheint deswegen als besonders interessant, weil die Epoche der Aufklärung auch als die Epoche der Moral gilt.

2. Theoretischer Teil

Im folgenden Kapitel wird der theoretische Rahmen für die Arbeit geschaffen. Es wird zunächst auf die Entwicklung des Briefromans sowie auf die Erzählperspektive im Briefroman eingegangen, um diese besondere Form des Romans, die speziell in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Blütezeit erlebte, näher zu definieren. Im weiteren Verlauf des Theorieteils wird auf das Moralverständnis im Europa des 18. Jahrhundert eingegangen werden, um die theoretische Grundlage für die Analyse im Hauptteil der Arbeit zu schaffen. Ein ganzheitliches Verständnis der Epoche ist jedoch ohne einen sozialgeschichtlichen Kontext nicht möglich, weswegen dieser ebenfalls näher beleuchtet werden wird.

2.1. Das Erzählen im Briefroman

In diesem Kapitel wird auf das Erzählen im Briefroman eingegangen, um die besondere Erzählweise des Briefromans zu erklären. Für die vorliegende Arbeit ist eine Definition des Erzählens im Briefroman von Bedeutung, da die Erzählform einen starken Einfluss auf die Rezeption bei der Leserschaft hat und somit auch für das Verständnis der Moral in den Romanen von Bedeutung ist. Das Erzählen im Briefroman unterscheidet sich grundlegend von dem Erzählen mit einem/einer auktorialen bzw. personalen Erzähler/Erzählerin. Die Leserschaft ist bei einem Roman, der eine/-n auktoriale/-n oder personale/-n Erzähler/-in hat, mit einer Perspektive des Erzählens konfrontiert. Im häufigsten Fall wird die Geschichte aus einer einzigen Sicht erzählt, was eine gewisse Kontinuität beim Erzählvorgang generiert. Die Leserschaft bekommt die Geschichte aus einer bestimmten Perspektive erzählt, die im Normalfall nicht angezweifelt wird. Abhängig vom Genre ist die Leserschaft bei einem Roman mit einem/einer auktorialen bzw. personalen Erzähler/Erzählerin sowie einer gewissen Anzahl an Leerstellen konfrontiert, die beim Lesevorgang gefüllt werden muss.²

Das Erzählen im Briefroman funktioniert dagegen nicht nach diesem Muster und erfordert bei der Leserschaft andere Strategien, um ein Verständnis der Handlung zu gewährleisten. Ein Briefroman besteht im Regelfall aus mehreren Briefen, die in einer bestimmten Reihenfolge angeordnet sind und somit eine Geschichte erzählen, die von der Leserschaft selbstständig konstruiert werden muss.

Es gilt festzuhalten, dass ein Brief eine „schriftlich fixierte Mitteilung“ und im eigentlichen Sinn das Resultat eines Vorgangs ist, bei dem die Mitteilung mit der Intention verfasst wird, sie

² Honnefelder, Gottfried: Der Brief im Roman. Untersuchungen zur erzähltechnischen Verwendung des Briefes im deutschen Roman. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1975: S. 5

jemand anderem zu übermitteln.³ „Auf den Schreibvorgang folgt der Übermittlungsvorgang, durch den eine gewisse räumliche Distanz überwunden wird und währenddessen eine gewisse Zeit verstreicht.“⁴

Eine wichtige Erkenntnis ist, dass das Briefeschreiben ein Relationsgeschehen von mindestens dreistelliger Natur ist, da der Schreiber/die Schreiberin einen Brief an den Empfänger/die Empfängerin verfasst.⁵ Im Hinblick auf den Lesevorgang beim Briefroman ist diese Tatsache eine grundlegende Unterscheidung zum Roman, bei dem in der Regel nur eine Person erzählt. Im Gegensatz dazu kann der/die Briefeschreiber/-in beim Briefroman in der Rolle von jemand anderem schreiben und den Brief somit zu einer Fälschung werden lassen. Auf der anderen Seite kann der Brief von einer Person gelesen werden, an die der Brief nicht adressiert war.⁶ Diese Merkmale verleihen dem Lesevorgang beim Briefroman Spannung und liefern eine andere Erzählperspektive auf das Geschehen. Der Vorgang ist deswegen besonders fesselnd, weil die Leserschaft die Möglichkeit in Betracht ziehen muss, dass ein gefälschter Brief bzw. ein Brief, der von der falschen Person gelesen wird, Einfluss auf das Geschehen im Roman hat.⁷

Gleichzeitig soll hervorgehoben werden, dass von Briefromanen eine gewisse „Unmittelbarkeit“ ausgeht, da die epische Distanz erheblich verkürzt wird. Somit wird jeder einzelne Brief zur Selbstdarstellung des Schreibers/der Schreiberin und liefert gleichzeitig eine subjektive Charakterisierung der fiktiven Charaktere.⁸ Moravetz hält des Weiteren fest, dass sich die Briefform besonders gut dafür eigne, eine „empfindsame Weltsicht“ darzulegen⁹. Sie definiert den Briefroman als Gattung, „deren Wirkung einzig auf die Rührung des Lesers abzielt“.¹⁰

³ Vgl. ebd.

⁴ In: ebd.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Hierbei soll besonders auf die Handlung bei den „Gefährlichen Liebschaften“ hingewiesen werden, auf die noch einmal separat eingegangen wird; hierbei wird die gesamte Reputation von Madame Merteuil durch die Veröffentlichung ihrer Briefe zerstört.

⁸ Vgl. Moravetz, Monika: Die Formen der Rezeptionslenkung im Briefroman des 18. Jahrhundert. Richardsons *Clarissa*, Rousseaus *Nouvelle Héloïse* und Laclos' *Liaisons Dangereuses*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1990: S. 26

⁹ Vgl. ebd., S. 5

¹⁰ Vgl. Moravetz, 1990: S. 5

Das Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft definiert den Briefroman als die Möglichkeit der Präsentation von Unmittelbarkeit und Diskontinuität. Die Verschränkung mehrerer Perspektiven bewirkt Spannung und steigert die Komplexität, die durch das Hineingreifen des Herausgebers zusätzlich intensiviert wird.¹¹

Nachdem ein grober Überblick über das Erzählen im Briefroman gegeben wurde, sollen die folgenden Unterkapitel dafür genutzt werden, genauer auf die Erzählspezifika im Briefroman einzugehen.

2.1.1. Die Erzählperspektive im Briefroman

Die Frage nach der inneren Gattungsbestimmung des Briefromans im 18. Jahrhundert hat zu einigen Diskussionen in der Forschung geführt. Vor allem die Frage, ob der Briefroman eine eigene Erzählstruktur hat oder lediglich eine Sonderform des Ich-Romans darstellt, führte zu unterschiedlichen Antworten in den Forscherkreisen.¹²

Das Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft unterscheidet zwischen dem „einstimmigen“ und dem „mehrstimmigen“ Briefroman. Der „einstimmige“ Briefroman differenziert sich vom Ich-Roman, einem Tagebuch und autobiografischen Roman durch den Adressatenbezug der Briefe. Ein Beispiel hierfür wäre Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“. Beim „mehrstimmigen“ Briefroman ist eine Multiperspektivität des Erzählens gegeben, da ein Briefwechsel eintritt.¹³ Die in dieser Arbeit zu analysierenden Werke sind alle „mehrstimmig“.

Moravetz schreibt dem Brief ebenfalls einen dialogischen Charakter zu, da für die Konstruktion eines Erzählvorgangs immer ein schreibendes „Ich“ und ein angesprochenes „Du“ dazugehören. Dieses angesprochene „Du“ ist zwar stumm, jedoch ständig präsent und beeinflusst die Schreibposition mehr oder weniger.¹⁴

Einen Sonderfall stellt der Briefroman im Rahmen des narrativen Genres des Ich-Romans insofern dar, als hier wahrnehmende und sprechende Instanz stets koinzidieren – und zwar in der Person des „narrateur intradiégétique/ homodiégétique“, also eines Erzählers, der selbst dem fiktiven Personeninventar angehört und in der von ihm vermittelten Geschichte agiert.¹⁵

¹¹ Vgl. Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk/Weimar, Klaus (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band 1. A–G. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 1997. S. 255-257. Hier. S. 255.

¹² Vgl. Honnefelder, 1975: S. 106

¹³ Vgl. Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk/Weimar, Klaus. 1997: S. 255

¹⁴ Vgl. Moravetz, 1990: S. 28

¹⁵ In: ebd.

Der Leserschaft wird demnach bewusst gemacht, dass ein Brief aus einer subjektiven Sicht heraus verfasst wurde und der Erzähler/die Erzählerin bzw. der Briefeschreiber/die Briefeschreiberin zu der fiktiven Welt gehört. Gleichzeitig wird dadurch auch die Erzähldistanz verkürzt, da die „Erlebnisse, Gefühle und Gedanken der Ich-Figuren, der Korrespondenten, ganz nahe an den Leser herangebracht werden“.¹⁶

Eine weitere wesentliche Unterscheidung zum Ich-Roman ist die sich ergebende Spannung zwischen „Schreibergegenwart“ und „Erzählvergangenem“.¹⁷ Während beim Ich-Roman das erzählende Ich statisch bleibt und von einem Fixpunkt auf Vergangenes zurückblickt, gilt für den Briefroman diese Einheit der Zeit nicht¹⁸; es obliegt dem Briefeschreiber/der Briefeschreiberin, selbst zu entscheiden, ob die jeweilige Gegenwartssituation geschildert oder vom Vergangenen erzählt wird. Dadurch wird eine Dreidimensionalität dialogisch vermittelt, da neben der Vergangenheit und der Gegenwart auch auf die Zukunft der betroffenen Charaktere Bezug genommen werden kann, was eine gewisse Spannung bei der Leserschaft zur Folge hat.¹⁹

Die Spannungskomponente wird dadurch verschärft, dass sich die Perspektive des Briefeschreibers/der Briefeschreiberin ständig ändert und der Ausgang der Geschichte für die Briefeschreiber ebenso wie für die Leserschaft bis zum Schluss ungewiss bleibt.²⁰

Die Leserschaft ist somit beim Lesen des Briefromans mit einer Multiperspektivität konfrontiert. Dabei kann es des Öfteren vorkommen, dass ein und dasselbe Ereignis aus verschiedenen Blickwinkeln erzählt wird, wodurch die Leserschaft folglich mehr weiß als gewisse andere Briefeschreiber, die über die Wahrheit nicht unterrichtet wurden.²¹ Bedingt durch die Tatsache, dass im Briefroman ein Geschehnis aus mehreren Perspektiven erzählt wird, erscheint das Geschehnis als etwas Objektives.²² Dies geschieht vor allem deshalb, weil jeder Brief gleichzeitig auch Ausdruck der subjektiven Weltansicht des Schreibers/der Schreiberin ist, die ihr eigenes Wertesystem darstellt. Aus dieser Fülle von subjektiven Berichterstattungen von einer Situation wird für die Leserschaft der Schein der Objektivität verstärkt.²³

¹⁶ In: Stanzel, Franz K.: Typische Formen des Romans. Göttingen: 6.A., 1972: S. 38

¹⁷ Vgl. Moravetz, 1990: S. 27

¹⁸ Vgl. Honnfelder, 1975: S. 109

¹⁹ Vgl. Moravetz, 1990: S. 27

²⁰ Vgl. Honnfelder, 1975: S. 109

²¹ Vgl. Moravetz, 1990: S. 27

²² Vgl. Kayser, Wolfgang: Die Entstehung des Werther. In: DVjs. 19, 1941: S. 430–457, hier S. 445

²³ Vgl. Hillesheim, Ingrid: Polyphonien der Vernunft – Zur Konstruktion und Dekonstruktion von Aufklärung in französischen und deutschen Briefromanen des 18. Jahrhunderts. Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 2013: S. 25

2.1.2. Authentizität und paratextuelle Elemente

Bedingt durch die Tatsache, dass die Geschichte im Briefroman multiperspektivisch erzählt wird, hat der Briefroman dramatische und biografische Elemente. Beide werden dafür genutzt, den Eindruck des Authentischen zu vermitteln, das heißt, die Leserschaft glauben zu lassen, sie würden Zeugen einer intimen, geheimen, aber vor allem auch wirklich in der Form stattgefundenen Konversation.²⁴

Dadurch, dass alle Dokumente, die der Leserschaft vorliegen, die Fähigkeit haben, die Gegenwart neu zu schaffen, wird eine Gegenwärtigkeit konstruiert, die den Anschein von der „Echtheit“ der Dokumente vermitteln soll.²⁵

Die Authentizität der Briefe wird um eine weitere Ebene verschärft; besonders paratextuelle Elemente²⁶ wie das Vorwort oder die Fußnoten tragen dazu bei, dass die Echtheit des Werks angepriesen wird.

Durch den Einsatz von Vorwort, Fußnoten und Nachwort gelingt es, die Spannung aufrechtzuerhalten. Es wird der Eindruck eines scheinbar natürlichen Erzählens geschaffen, bei dem der allwissende Erzähler nicht mehr benötigt wird. In den Vordergrund tritt allerdings der fiktive Herausgeber, der in gewisser Weise als „Regisseur“ des Briefromans fungiert. Es wird einerseits auf eine den fiktiven Figuren übergeordnete Erzählinstanz verzichtet, andererseits wird eine zusätzliche Fiktionsebene eingeführt, um die nicht vorkommende epische Instanz zu ersetzen. Dabei tritt der Herausgeber in die Rolle der allwissenden Autorität²⁷ oder schlüpft in die Rolle des unzuverlässigen Autors.²⁸ Dadurch wird eine Art Wahrheitsfiktion geschaffen.

Um das Trennende der Fiktion auszuschalten, bedient sich der Verfasser einer Wahrheitsfiktion, wodurch der paradoxe Fall eintritt, daß einer scheinbaren Fiktionsaufhebung im Anspruch des Authentischen eine neue Fiktionsebene (eine Art Parallelfiktion zu der vorhandenen) entspricht im dauernden oder sporadischen Eingreifen des Herausgebers in den Erzählzusammenhang.²⁹

²⁴ Vgl. Honnefelder, 1975: S. 110

²⁵ Vgl. Voss, Ernst Theodor: Erzählprobleme des Briefromans dargestellt an vier Beispielen des 18. Jahrhunderts. Rheinische Bonn: Friedrich-Wilhelms-Universität, 1960: S. 29

²⁶ Nach der Definition von Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Übersetzt von Dieter Hornig. Frankfurt am Main/New York: Campus-Verlag, 1989

²⁷ Dieser Fall tritt bei Sophie von La Roches Fräulein von Sternheim ein und wird im Analysekapitel näher behandelt.

²⁸ Vgl. Moravetz, 1990: S. 30

²⁹ In: Vosskamp, Wilhelm: Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromans im 18. Jahrhundert. In: DVJ 45 1975, S. 80–116, hier S. 92

Die Herausgeberfiktion potenziert folglich entweder die Anzahl der vorhandenen Stimmen im Roman oder versucht, durch wertende Stellungnahmen die Rezeption in eine gewisse Richtung zu lenken.³⁰

Der Herausgeber der Briefromane wird auch in dem Sinn als Regisseur des Romans verstanden, weil er der Leserschaft vermittelt, eine Auswahl der Briefe getroffen und sie in einer gewissen Reihenfolge angeordnet zu haben. Aus dieser Reihenfolge der Briefe ergibt sich eine Geschichte, deren Leerstellen gefüllt werden müssen, um so ein ganzheitliches Bild zu erhalten.

Nachdem auf die Erzählstruktur im Briefroman eingegangen wurde, wird im nächsten Kapitel ein Überblick über die Geschichte des Briefromans gegeben. Dabei liegt der Fokus auf dem 18. Jahrhundert, da alle Romane, die analysiert werden, in diesem Jahrhundert geschrieben wurden. Bevor eine inhaltliche Analyse im Hauptteil vorgenommen wird, gilt es zunächst zu ergründen, welche Ursprünge der Briefroman hat und wie die Entwicklung in den beiden Ländern Deutschland und Frankreich verlief. Da der Briefroman in England eine hohe Popularität genoss, wird ebenfalls kurz auf die Entwicklung des Briefromans in England eingegangen.

2.2. Kurze Geschichte des Briefromans

Der Briefroman gewann besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung. Doch obwohl er in dieser Zeit besonders populär war, war diese Form des Erzählens schon früher in Verwendung. Bereits im 16. Jahrhundert kam der Briefroman als Form des Erzählens im Schäferroman vor. Die Romane „Proseso de Cartas“ (1548) von Juan de Seguias sowie Alvise Pasqualigos „Lettere Amorese“ (1563) verzichteten erstmals auf verknüpfendes Erzählen.³¹ In diesen Werken wurden bewegte Liebesgeschichten in Form des Briefromans erzählt. Sie fanden jedoch keinen großen Anklang beim Publikum, vor allem deshalb, weil die Voraussetzungen für die Textform Brief zu dieser Zeit noch nicht gegeben waren.

Die Voraussetzungen für die Etablierung des Briefromans waren erst zweihundert Jahre später geschaffen, bedingt durch die Einrichtung eines offiziellen Postdienstes. Das Briefeschreiben, das bis dato nur bestimmten Bevölkerungsschichten vorbehalten war, wie zum Beispiel Kaufmännern oder Diplomaten, wurde der breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Bedingt durch die zunehmende Alphabetisierung der Bevölkerung war es nun einer größeren Schicht möglich, durch Briefe miteinander zu korrespondieren. Aus diesem Grund entwickelte sich eine wahre

³⁰ Vgl. Moravetz, 1990: S. 42

³¹ Vgl. Mattenklott, Gert: Briefroman. In: Zwischen Absolutismus und Aufklärung: Rationalismus, Empfindsamkeit, Sturm und Drang. Wuthenow, Ralph-Reiner (Hrsg.) Reinbeck bei Hamburg :Rowohlt Verlag, 1986: S. 185-204, hier S. 186

Kultur des Briefeschreibens, wobei sich die miteinander schreibenden Parteien nicht kennen mussten, um ins Gespräch zu kommen.³² „Die Briefform war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so beliebt, das heißt, sie war so sehr der höchste Ausdruck des Bürgerlichen, daß außer dem Roman noch alles Mögliche und sogar das Unmögliche in Briefform gedruckt wurde.“³³

„Die Form des Briefromans ist für sich nicht charakteristisch bürgerlich oder der Aufklärung zugehörig. Sie empfiehlt sich aber den Bürgern als quasi eine Naturform der Kunst, gleicherweise geeignet für moralische Reflexion und intime Selbstvergewisserung.“³⁴

Des Weiteren gab es im 18. Jahrhundert zahlreiche Abhandlungen darüber, wie ein Brief verfasst werden sollte. Auf Benjamin Neukirchs „Anweisung zu Briefen“ (1727) wurde dabei oft verwiesen. Gellerts „Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen“ (1751) behielt dabei ebenfalls die Gültigkeit einer Anweisungspoetik. Gellert definierte den Brief dabei als „eine freie Nachahmung des guten Gesprächs“.³⁵

Für den Erfolg und die Modernisierung des Briefromans trug der in Frankreich zunächst anonym erschienene Briefroman „Lettres Portugaises“ (1678) bei, vor allem auch durch seine englische Übersetzung. Des Weiteren blieb der Briefroman vorerst nur auf dem deutschen und englischen Markt präsent, während sich der „reine“ Briefroman in Deutschland erst nach Samuel Richardsons Pamela etablierte.³⁶

Nach dem Erscheinen von Samuel Richardsons „Pamela; or Virtue Rewarded“ beginnt in Europa die Blütezeit des Briefromans. Der 1740 erschienene Briefroman „Pamela“ hatte großen Einfluss auf die nachfolgende Tradition der Briefromane, da er erstmals die Verknüpfung zwischen „Gefühl“ und „Brief“ exemplarisch umsetzte. Die „Verschriftlichung des Gefühls“ im Briefroman wurde kulturell etabliert.³⁷

Denn wenn gleich die Entstehung dieses Genres [...] mindestens bis ins letzte Drittel des 17. Jahrhunderts zurück datiert werden kann, ist die „Blütezeit des Briefromans“ doch zweifellos im 18. Jahrhundert zu finden und dort aufs Engste verknüpft mit der in England um 1740 einsetzenden Bewegung der ³⁸Empfindsamkeit.³⁹

³² Vgl. Voss, 1960: S. 14

³³ In: Balet/Gerhard, 1972: S. 187

³⁴ Vgl. Mattenklott, 1986: S. 187

³⁵ Vgl. Mattenklott, 1986: S. 186

³⁶ Vgl. Voss, 1960: S. 14

³⁷ Vgl. Maier, Franz: Die Verschriftlichung des Gefühls im englischen Briefroman des 18. Jahrhunderts: Richardsons Pamela. In: Der Liebesbrief. Stauf, Renate/Simonis, Anette/Paulus, Jörg. (Hrsg.) Berlin: De Gruyter, 2008: S. 273

³⁸ Der Empfindsamkeit wird in der Arbeit ein eigenes Kapitel gewidmet.

³⁹ In: Maier, 2008: S. 273

Den Begriff „Blütezeit des Briefromans“ zu verwenden, erscheint vor allem deswegen als gerechtfertigt, weil in dem Zeitraum zwischen 1740 und 1840 über 800 Briefromane in der Weltliteratur veröffentlicht wurden. Von denen erschienen etwa 700 bis zum Jahr 1800.⁴⁰

Der Briefroman galt jedoch seinerzeit lange als verspottete und von den Kritikern nicht ernst genommene Gattung und kann mit der Gattung der heutigen Belletristik verglichen werden. Bis sich der Briefroman zu einer salonfähigen Erzählform etablierte, vergingen mehrere Jahrzehnte.⁴¹

2.2.1. Der Briefroman in England

Obwohl die vorliegende Arbeit keinen englischen Briefroman analysiert, ist es dennoch von großer Bedeutung, zunächst Richardsons Briefromane zu erläutern, da sie für die Entstehung der Briefromane in Deutschland eine fundamentale Bedeutung haben.

In England gab es bereits vor Richardson eine Reihe von Briefromanen, die in das Genre „Abenteuer- oder Liebesromane“ fielen. Aus diesem Grund kennt der Briefroman auch seinen Ursprung in diesen beiden Genres. Was an Richardsons „Pamela“ anders als in den bisherigen Briefromanen ist, sind das soziale Milieu sowie die moralische Absicht des Romans, die auch dem Titel des Romans („Pamela; or Virtue Rewarded“) zu entnehmen ist.⁴²

Erzähltechnisch enthält der Roman einen Fluchtpunkt, da die Geschichte aus der Sicht der Protagonistin verfasst wird. Pamela, ein Kammermädchen, schreibt Aufzeichnungen für ihre Eltern und berichtet von den Nachstellungen seitens des Lords, bei dem sie arbeitet. Pamela bewährt sich dabei und gibt dem Lord nicht nach. Sie wird für ihre tugendhafte Standhaftigkeit durch die Heirat mit dem Lord belohnt.⁴³ „Seine Lehre ist, daß der Seelenadel einer Kammerjungfer, wird er nur beharrlich verteidigt, mit dem Adel der Geburt gleichwertig, ja diesem überlegen ist.“⁴⁴

⁴⁰ Vgl. Mattenklott, 1986: S. 188

⁴¹ Vgl. Leucker, Maria-Theresia: 18. und 19. Jahrhundert. In: Niederländische Literaturgeschichte. Grüttemeier Rolf, Leucker/Maria-Theresia Stuttgart (Hrsg.) Weimar: J.B. Metzler, 2006: S. 122–150

⁴² Vgl. Mattenklott, 1987: S. 187

⁴³ Vgl. ebd., S. 188

⁴⁴ In: ebd.

Der Roman erfreute sich großer Beliebtheit. Das Werk wurde jedoch wegen der charakterlichen Unbeweglichkeit von Pamela kritisiert und musste sich dem Vorwurf der moralischen Heuchelei stellen.⁴⁵ Das Werk bekam ein Jahr nach der Veröffentlichung (1741) durch Henry Fielding eine Parodie – „Shamela“. Trotz der Kritik blieb der Roman weiterhin erfolgreich.

Richardsons zweites Werk, „Clarissa“, verkaufte sich noch besser als sein Erstlingswerk und wurde zu einem bedeutenden Wegweiser des modernen Romans. Dies geschah vor allem deshalb, weil der Roman aus verschiedenen Perspektiven erzählt wird und das Hauptinteresse bei den seelischen Vorgängen liegt.⁴⁶

Die englischen Briefromane Richardsons wurden dabei zu einem wichtigen Wegweiser für den deutschen Briefroman. Clarissa allein wurde bis zum Ende des Jahrhunderts fünfmal ins Deutsche übersetzt.⁴⁷

2.2.2. Der Briefroman in Frankreich

[...] während Richardson deutlich in einem bürgerlichen Kontext steht und in seinen Romanen die Tradition des „familiar letter-writing“ aufgreift, verwirklicht sich die französische Linie dagegen eher in dem aristokratisch geprägten Gesellschaftsroman – schon in den berühmten Romanen der Mlle de Scudéry oder in Mme de La Fayette, „Princesse de Clèves“ finden sich zuweilen Passagen in Briefform. Wie W. Wolf gezeigt hat, verbinden sich diese beiden Linien dann zu einer typisch französischen Variante der Empfindsamkeit, wie [...] sie sich vor allem bei der Nouvelle Héloïse von Rousseau niederschlägt.⁴⁸

Das bekannte und seinerzeit viel gelesene Werk von Jean-Jacques Rousseau „Julie oder die neue Héloïse“ (1761) bleibt dem Einfluss der Empfindsamkeit treu und fördert die Individualität und psychologische Differenziertheit seiner literarischen Charaktere. Liebe ist in diesem Roman als Leidenschaft ausgestaltet.⁴⁹ Der Name Julie ist eine Anspielung auf „Romeo und Julia“ und verweist auf die im Roman vorkommende Tragik. Der Briefroman behandelt die Geschichte einer Liebe zwischen dem Hauslehrer Saint-Preux und Julie, die wegen ihres Standesunterschieds nicht heiraten dürfen. Julie ist gezwungen, eine Vernunftehe einzugehen, was den Kern des Romans repräsentiert, nämlich den Kampf zwischen der Tugend und der leidenschaftlichen Liebe.⁵⁰

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 189

⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸ In: Moravetz, 1990: S. 6

⁴⁹ Vgl. Mattenklott, 1986: S. 195

⁵⁰ Vgl. Vostalová, Milena: Die Gattung des Briefromans in den Werken deutscher und niederländischer Autorinnen. Das Beispiel von Sophie von La Roche, Betje Wolff und Aagje Deken. Prag: Univerzita Karlova v Praze. Diplomarbeit, 2014: S. 70

Anders als Richardson und Rousseau bricht der bekannte französische Briefroman von Choderlos de Laclos „Gefährliche Liebschaften“ (1782)⁵¹ mit der Tradition des empfindsamen Erzählens, bleibt jedoch der Tradition des multiperspektivischen Briefromans treu.

Auch Montesquieus „Lettres persanes“ (1721) wird nicht dem empfindsamen Roman zugeordnet und repräsentiert vielmehr den französischen Geist der Aufklärung und weniger eine Verschriftlichung des Gefühls.⁵² Der Roman wurde in Amsterdam veröffentlicht, um die Französische Zensur zu umgehen. Die Geschichte wird in Form einer fiktiven Korrespondenz zweier Perser, die sich auf einer Reise befinden, wiedergegeben. Dabei diente Montesquieu diese Form der Wiedergabe als Grundlage für eine Kritik an der damaligen französischen Gesellschaft und dem Zustand der Gesellschaft. „Sie ermöglichte ihm, die für ihn nicht so wichtige Handlung des Romans zu beschränken und didaktische Exkurse theoretischer Art einzuflechten.“⁵³ Das Werk wird dabei zu einem der Hauptwerke der Aufklärung gezählt.⁵⁴

2.2.3. Der Briefroman in Deutschland

Im deutschsprachigen Raum ist das Werk von Christian Fürchtegott Gellert wichtig für die Entstehung des Briefromans. 1747 erschien sein Werk „Das Leben der schwedischen Gräfin von G“ und wurde in mehrere Sprachen übersetzt, was dessen damalige Beliebtheit bezeugt. Streng genommen handelt es sich jedoch hierbei um keinen Briefroman, da das Erzählen durch Briefe nicht konsequent angewendet wird. Die Heldin erzählt die Geschichte in der Ich-Form, lässt jedoch einige Personen in Briefen zu Wort kommen. Inhaltlich werden dabei „Reisen in alle Welt, Geschwister und Doppelehe, Giftmord, Verleumdung und Verfolgung (vom galanten Abenteuerroman ausgeborgt, um die moralische Belehrung auch für die Sinn attraktiv zu machen)“⁵⁵ behandelt.

Der erste Briefroman, der im deutschsprachigen Raum erschien und zugleich großen Anklang beim Lesepublikum fand, stammt von Sophie von La Roche. Auf diesen wird jedoch eingehend in der Analyse eingegangen.

Wie bereits erwähnt, ließ sich der deutsche Briefroman vielfach von den Briefromanen, die bereits in England und Frankreich veröffentlicht wurden, inspirieren. Dies galt auch für den wohl berühmtesten Briefroman im deutschen Sprachraum; Johann Wolfgang von Goethes „Die

⁵¹ Dieses Werk wird zur Genüge in den nächsten Kapiteln behandelt, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen wird.

⁵² Vgl. Maier, 2008: S. 273

⁵³ In: Vostalová, 2014: S. 54

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ In: Mattenklott, 1986: S. 189

Leiden des jungen Werthers“ (1774). Beeinflusst von Rousseau, ließ sich Goethe beim Verfassen des Briefromans zur Sprache der Leidenschaft ermutigen. Anders als bei Rousseau, wo die moralische Erbauung und Resignation sich durchsetzen, zerbricht Werther an den Widerständen des bürgerlichen Lebens.⁵⁶

Für Balet/Gerhard ist Goethes Werther das wichtigste Werk der ganzen Periode. Es handelte sich dabei um die

vollkommenste Kristallisation der Seele jener Zeit, weil er die höchste Materialisation des damaligen bürgerlichen Ich darstellte. Werther war nämlich nicht nur ein Ich, das sich behaupten, sich treu ausleben, seine ihm angeborenen Rechte voll gelten lassen wollte, sondern ein Ich, das sich so übersteigert hatte, daß es keine Rechte, Pflichten, Bildungen von anderen mehr anerkannte [...]⁵⁷

Goethes Werther weicht jedoch von dem traditionellen multiperspektivischen Erzählen im Briefroman ab, da der Leserschaft lediglich (mit einigen Ausnahmen) die Briefe von Werther selbst vorliegen. Dabei handelt es sich um lyrische Monologe, auf die angemessene Antworten als nicht vorstellbar erscheinen.⁵⁸

2.3. Sozialgeschichtlicher Abriss der Epoche

Nachdem im letzten Kapitel auf die historische Entwicklung des Briefromans eingegangen wurde, wird in diesem Kapitel ein gesamtgeschichtlicher Überblick über die Epoche vermittelt. Vordergründig wird dabei auf Deutschland und Frankreich eingegangen, weil die zu analysierenden Briefromane beide in Deutschland und Frankreich ihren Handlungsmittelpunkt haben. Das damalige Bild von Amerika in Deutschland ist des Weiteren auch für das Verständnis der gesamten Arbeit wichtig und im Speziellen im Zusammenhang mit dem Werk „Reizenstein“ von wesentlicher Bedeutung und wird daher ebenfalls umrissen. Da der englische Briefroman in dieser Epoche einen hohen Stellenwert und Bekanntheitsgrad hatte, wird die Polarität zwischen England und Frankreich ebenfalls näher beleuchtet. Dieser sozialgeschichtliche Abriss ist für die Arbeit von großer Bedeutung, da er ausschlaggebendes Hintergrundwissen für das Verständnis der Romane liefert. Um die Moral in den Werken analysieren zu können, muss die Epoche, in der sie verfasst wurden, analysiert werden, um die Handlung in einen Gesamtkontext setzen zu können.

Historisch gesehen befand sich Deutschland damals in einer Zeit des Umbruchs. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland mehr als 360 souveräne Fürstentümer und 1.500 halb

⁵⁶ Vgl. Mattenklott, 1986: S. 196

⁵⁷ Vgl. Balet/Gerhard, 1972: S. 185

⁵⁸ Vgl. Mattenklott, 1986: S. 197

souveräne Staatsgebilde.⁵⁹ Politisch herrschte in Deutschland wie auch in Frankreich die Staatsform des aufgeklärten Absolutismus. Dabei wurden die Ideen der Aufklärung mit der alleinigen Herrschaft eines Monarchen verbunden.⁶⁰ „In Deutschland waren es vor allem Friedrich II. von Preußen (1740-1786) und Joseph II. (1765-1790), die als Repräsentanten des Aufgeklärten Absolutismus beispielgebend auf die übrigen deutsche Fürsten wirkten“.⁶¹

Bedingt durch den Ausbau einiger neuer Residenzstädte kam es zu einem stetigen Wachstum des Bürgertums in Deutschland. Dieses neue Bürgertum war direkt dem Monarchen unterstellt und umfasste Verwaltungsbeamte, Offiziere, Professoren, Juristen, Ärzte, Pfarrer oder Verleger. Der Adel konnte trotz gewisser feudaler Vorrechte und der Bauernbefreiung ihre Machtstellung bis ins 19. Jahrhundert behaupten.⁶²

Nichtsdestotrotz schien der Aufstieg des Bürgertums unaufhaltsam, da der Großbürger zum Träger des damaligen Wirtschaftslebens wurde und somit stetig an finanzieller Stärke gewann.⁶³ „Der Kampf des Bürgertums gegen den Absolutismus trat um die Mitte des 18. Jahrhunderts offen an den Tag.“⁶⁴ Die Fürsten hatten dabei viel Besitz durch ihr Territorium, standen im Gegensatz zum Bürgertum jedoch stets allein da.

Frankreich wurde von einer zentralen Macht geführt. Der Grundgedanke war es, den Staat von einem zentralen Ort (Paris) zu führen und so eine absolutistische Herrschaft zu gewährleisten. In Wahrheit hatte jedoch der Adel durch seine finanzielle Macht die Möglichkeit, diverse Entscheidungen nach seinen Wünschen durchzusetzen, und trug dadurch eine bedeutende Rolle bei der Staatsführung. Die damalige französische Gesellschaft bestand aus drei Ständen. Die oberen zwei Stände, der Adel und der Klerus, waren nicht dazu verpflichtet, Steuern zu bezahlen. Der dritte Stand, der hauptsächlich aus Bauern bestand, trug dabei die gesamte Steuerlast des Landes und lebte größtenteils in Armut und Elend. Er repräsentierte den größten Teil der Bevölkerung und hatte im Gegensatz zum Adel und Klerus wenig Entscheidungsmacht im Parlament. Der Adel nutzte seine Vormachtstellung, um etwaige Reformen zu blockieren.⁶⁵

⁵⁹ Vgl. Bahr, Ehrhard: Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Band 2: Von der Aufklärung bis zum Vormärz. Tübingen: Franke, 1998. S. 5–128. Hier S. 6

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 7

⁶¹ In: ebd., S. 10

⁶² Vgl. ebd., S. 7

⁶³ Vgl. ebd.

⁶⁴ In: Balet/Gerhard, 1972: S. 63

⁶⁵ Vgl. Hartmann, Peter Claus: Geschichte Frankreichs – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 5. Auflage. München: Verlag C.H.Beck, 2015. S. 35–54, hier S. 23

Ebenso wie in Deutschland gewann das Bürgertum auch in Frankreich an wirtschaftlicher Bedeutung. Da das Bürgertum ebenfalls dem dritten Stand angehörte, wuchs die Unzufriedenheit mit der Gesamtsituation. Die Wut der Bürger mündete schließlich in der Französischen Revolution, die just einige Jahre nach dem Erscheinen der drei zu analysierenden Briefromane zustande kam (1789).⁶⁶

Nichtsdestotrotz übte Frankreich einen bedeutenden Einfluss auf das Hofleben, die Kultur und die Sprache in den anderen Ländern Europas aus. Auf diesen Einfluss wird im nächsten Kapitel eingegangen werden.

2.3.1. Die Vormachtstellung Frankreichs

In England und Frankreich waren die Gedanken der Aufklärung bereits um 1700 präsent, während sie in den übrigen Ländern Europas erst nach 1750 Anklang fanden.

Aufgrund dieser Ungleichzeitigkeit spielten die philosophischen und literarischen Einflüsse aus England und Frankreich eine unverhältnismäßig große Rolle, weil diese Länder einen Vorsprung in der Aufklärung besaßen, den die übrigen europäischen Länder aufzuholen suchten.⁶⁷

Frankreich wurde zu der Zeit als das Meinungszentrum Europas angesehen – und das, was in Paris gerade aktuell war, wurde es bald in fast ganz Europa. Deutschland befand sich in geografischer Nähe sowohl von England als auch von Frankreich. Frankreich und England wurden als entgegengesetzte Pole aufgefasst, die zwar gleichwertig waren, jedoch verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten verkörperten. Lange Zeit galt Französisch als die Sprache der Intellektuellen und wurde am Hof gesprochen. Im 17. Jahrhundert löste Französisch Latein als Sprache der Diplomatie und internationalen Beziehungen ab und wurde auch in Deutschland am Hof gesprochen. Aus Frankreich bezog man im Süden und Osten zunächst alles neue, bewegende Ideengut. Bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus bot sich das neue Denken und Empfinden im Gewand der französischen Sprache dar.⁶⁸

Die Vormachtstellung der französischen Sprache ist vor allem dadurch bedingt, dass Sprache in Frankreich schon im 17. Jahrhundert unter Kardinal Richelieu als Instrument der Konsolidierung und Zentralisierung der Monarchie eingesetzt wurde.⁶⁹ Während in Mitteleuropa der Dreißigjährige Krieg ganze Landstriche verwüstete, wurden in Frankreich Akademien und

⁶⁶ Vgl. ebd.

⁶⁷ In: Bahr, 1998: S. 7

⁶⁸ Vgl. Grzega, Joahim: Latein – Französisch – Englisch: Drei Epochen europäischer Sprach- und Wortschatzgeschichte In: Euro Linguistischer Parcours: Kernwissen zur europäischen Sprachkultur. Frankfurt: Verlag für Interkulturelle Kommunikation Grzega, Joachim (Hrsg.) 2006. S. 73–114. 2006: S. 74

⁶⁹ Vgl. Schlobach, 1992: S. 190

staatliche Theater gegründet und mit erheblichen Mitteln gefördert. In der grundlegenden Sprachreform wurde die Festschreibung und Perfektionierung des Französischen als Voraussetzung für eine nach antikem Muster vorgegebene klassische Literatur angesehen.⁷⁰

2.3.2. Die Rolle Englands

England spielt vor allem im Roman „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ eine wichtige Rolle. Die englische Literatur gilt des Weiteren als bedeutender Einflussfaktor für die Entstehung des Briefromans. Aus diesem Grund wird im folgenden Kapitel ein Überblick über die Rolle der englischen Literatur und der Polarität zwischen England und Frankreich vermittelt.

Obwohl Englisch im frühen 18. Jahrhundert noch nicht so weit verbreitet war, zeichnete sich jedoch ein zunehmendes Interesse an englischen Romanen, Gefühlskultur, Originalität, Genie, Selbstdenken, Selbsttätigkeit, Freiheitsliebe und Naturverbundenheit aus. Um die Jahrhundertmitte wurde alles Englische zu einer Modeerscheinung. Gegen Ende des Jahrhunderts war die Anglomanie in Deutschland eine sehr weit verbreitete Erscheinung.⁷¹

Trotz der vorherrschenden Polarität zwischen England und Frankreich wurde auf der Drehscheibe Frankreich das Bild Englands für Europa geprägt. Dieser Umstand ist unter anderem dadurch bedingt, dass einige französische Aufklärer (wie Voltaire und Montesquieu) ein positives Bild von England zeichneten. Voltaire beispielsweise lebte nach seiner Flucht fast drei Jahre in England und schrieb dort das Werk „Lettres philosophiques ou Lettres écrites de Londres sur les Anglais“. In einem Brief beschäftigt er sich mit dem Handel und bringt dadurch zum Ausdruck, dass für ihn England das Mutterland bürgerlicher Tätigkeit, Freiheit und Wohlstand ist. „C’est le Commerce qui a établi peu à peu les forces navales par qui les Anglais sont les maîtres des mers.“⁷² In den Briefen elf und zwölf lobt er das englische Steuersystem, die Vorteile der englischen Bauern, die keine übermäßigen Steuern zahlen müssten und durch Ertragssteigerung auf den fix besteuerten Ländereien leichter zu Wohlstand gelangen könnten. Anders als in Frankreich seien der Adel und der Klerus nicht von den Steuern befreit, was die englische Staatsverfassung zu einem guten Interessenausgleich für alle Seiten machen würde.⁷³

Auch Montesquieu war ein Befürworter der englischen Staatsverfassung und lobte die damit einhergehende politische Freiheit und die Geschworenengerichte. Teilweise bedingt durch den

⁷⁰ In: ebd.

⁷¹ Vgl. Maurer, 1987: S. 21

⁷² In: Voltaire, *Lettres philosophiques ou Lettres écrites de Londres sur les Anglais. Derniers écrits sur Dieu*. In: Gerhardt Stenger (Hrsg.), Paris: Flammarion, (1734) 2006: S. 46

⁷³ Vgl. Voltaire, 1964: S. 46

Einfluss der Aufklärer wurde eine immer stärker werdende Anglophilie besonders in Deutschland spürbar. „So konnte die Anglophilie schließlich vor allem in Deutschland zu einem Vehikel des Nationalismus werden, nachdem sie in ihren Anfängen und in ihrer Blütezeit fest mit dem aufgeklärten Kosmopolitismus verknüpft war.“⁷⁴

Von vielen Historikern und Historikerinnen wird die Beziehung zwischen England und Frankreich und die daraus resultierende historische Entwicklung als These und Antithese definiert. So haben beispielsweise die Gegner Ludwigs XIV. in England Rückhalt gefunden, und während Frankreich im 17. Jahrhundert die französische Hegemonie etablierte, war England durch Bürgerkriege im Inneren zerrissen. Nach dem Frieden von Utrecht 1713 kam England an die überlegenere Position auf internationaler Ebene.⁷⁵ Das führte dazu, dass England in Europa zwar nicht gefürchtet, jedoch respektiert wurde.

England und Frankreich waren auch im machtpolitischen Sinn zwei entgegengesetzte Pole. Frankreich hatte auf der einen Seite einen König, der sagen konnte „L'état c'est moi“, während Englands König vom Parlament angestellt war und sein Gehalt jedes Jahr in Form der „civil list“ bewilligt wurde.⁷⁶

Im Bereich der Außenpolitik bedeutete die Polarität zwischen England und Frankreich im konkreten Fall, dass man als Gegner Frankreichs auf der Seite von England stehen musste. Wer in diesem Sinn für Frankreich Partei ergriff, hatte mit England als Gegner zu rechnen.

In Bezug auf den Briefroman und dessen Popularität, die im 18. Jahrhundert vorherrschend war, lässt sich ebenfalls ein starker Einfluss der beiden Länder feststellen. Sowohl in England als auch in Frankreich wurden Briefromane geschrieben, die einen bedeutenden Einfluss auf die Weltliteratur hatten.

2.3.3. Das Amerikabild in Deutschland

Die Handlung des im Hauptteil der Arbeit zu analysierenden Briefromans „Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Offiziers“ spielt zu einem wesentlichen Teil in Amerika, in einem fiktiven Ort, der als Arkadien bezeichnet wird. Die Vorstellung des imaginären Orts Arkadien ist nur dank der amerikanischen Revolution möglich. Die Darstellung der amerikanischen Re-

⁷⁴ In: Maurer, 1987: S. 16

⁷⁵ Vgl. Zeeden, Ernst Walter: Europa im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung Stuttgart: Klett-Cotta, 1981: S. 27

⁷⁶ Vgl. Maurer, 1987: S. 27

volution entspricht jedoch nicht dem historischen Werdegang der Ereignisse. Da ein Verständnis des damaligen Amerikabildes unerlässlich für eine Analyse des Romans ist, wird im Folgenden auf das Bild von Amerika und der amerikanischen Revolution im 18. Jahrhundert in Deutschland eingegangen.

Zu Beginn ist es wichtig festzuhalten, dass Nachrichten über das Geschehen über die amerikanische Revolution und folglich über Amerika generell in Deutschland über einen Umweg durch Frankreich oder/und England gelangen. Es handelte sich demnach um Informationen aus zweiter und dritter Hand, was eine starke Simplifikation des überseeischen Geschehens zur Folge hatte.⁷⁷ „Dagegen sah man die amerikanischen Ereignisse als einen einzigen Block und ignorierte unerquickliche Nebenerscheinungen vollständig.“⁷⁸ In Deutschland war im Kontext mit der amerikanischen Revolution vordergründig das Wort „Freiheit“ zu vernehmen sowie ein Kampf gegen die „höchst unkonkrete“ Despotie. Die Figur von Benjamin Franklin wurde dabei zu einer Personifikation der bürgerlichen Aufklärung.⁷⁹

Zusammenfassend wurde Amerika zu dem, was man sich für Europa wünschte: ein Land der Freiheit. Die Definition dieses Freiheitsbegriffs war jedoch genauso vage wie die Definition der europäischen Unfreiheit.⁸⁰

Für Deutschland hatten die Ereignisse in Amerika die Konsequenz, dass aufgrund der Verträge der lokalen Regierungen mit Großbritannien 30.000 deutsche Soldaten aus Braunschweig, Hessen-Kassel, Hessen-Hanau, Waldeck, Ansbach-Bayreuth und Anhalt-Zerbs nach Übersee verkauft wurden.⁸¹ Die 15.000 Soldaten, die nach dem Krieg zurückkehrten, gehörten zu den wenigen Personen in Deutschland, die authentische Berichte aus Übersee hatten.⁸²

In der Literaturdarstellung galt Amerika im weitesten Sinn als eine neue, alte Welt, die noch nicht zivilisiert ist und mit einer vergangenen Stufe aus der Europageschichte verglichen werden kann. Gleichzeitig „repräsentierte sie die europäische Vergangenheit, was man positiv aus dem Fehlen der europäischen historischen Hypothek (arkadisch) oder negativ als Fehlen der europäischen Kultur bewerten konnte.“⁸³

⁷⁷ Vgl. Kriegleder, Wynfrid: Vorwärts in die Vergangenheit. Das Bild der USA im deutschsprachigen Roman von 1776 bis 1855. Universität Wien: Habilitationsschrift, 1996: S. 29

⁷⁸ In: ebd.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 32

⁸⁰ Vgl. ebd.

⁸¹ Vgl. Kriegleder, 1996: S. 34

⁸² Vgl. ebd., S. 37

⁸³ In: ebd., S. 28

Besonders im Hinblick auf die Analyse des Reizenstein-Romans ist diese Form der Amerika-Imagination von besonderer Bedeutung und soll im Hauptteil der Arbeit einer genaueren Analyse unterzogen werden.

2.4. Das Verständnis der Moral im 18. Jahrhundert

Nachdem im letzten Kapitel eingehend auf den geschichtlichen Aspekt der Epoche, als die zu analysierenden Werke erschienen, eingegangen wurde, wird in diesem Kapitel auf das Verständnis der Moral im Europa des 18. Jahrhunderts eingegangen. Da im Fokus der Untersuchung das Moralverständnis der zu analysierenden Briefromane steht, ist es zunächst wichtig, auf die moralischen Überzeugungen, die zu der Zeit, als die Briefromane veröffentlicht wurden, vorherrschend waren, einzugehen. Diese theoretischen Erläuterungen werden als Grundlage für die Analyse der einzelnen Romane im Hauptteil der Arbeit herangezogen. Die Begriffe Empfindsamkeit und Tugend gewannen in dieser Zeit zunehmend an Bedeutung und werden deshalb in den Unterkapiteln genauer untersucht.

Das 18. Jahrhundert gilt auch als das Jahrhundert, in dem die Philosophie, Literatur und der Glaube an die Vernunft des Menschen vorherrschend waren. Mehrfach werden für das 18. Jahrhundert Begriffe wie „Jahrhundert der Aufklärung“ oder „Siècle de Lumières“ verwendet, um so durch die Lichtmetaphorik die „Erleuchtung des Menschen“ zu suggerieren.⁸⁴

Das 18. Jahrhundert ist auch des Weiteren das Jahrhundert, in dem die „Moralischen Wochenschriften“ erscheinen, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Niemals zuvor wurde in der Literatur, im Theater und in der Musik in diesem Ausmaß über Moral philosophiert. Niemals zuvor war man derart bemüht, durch Schauspiel und Romane fiktive Personen zu entwerfen, die die Moralideen der Zeit umsetzen konnten.⁸⁵ Zusammenfassend lässt sich demnach feststellen, dass der Begriff der Moral eine wichtige Rolle im 18. Jahrhundert spielt. Doch was genau wird unter Moral verstanden?

Der Duden definiert den Begriff der Moral als „Gesamtheit von ethisch-sittlichen Normen, Grundsätzen, Werten, die das zwischenmenschliche Verhalten einer Gesellschaft regulieren, die von ihr als verbindlich akzeptiert werden“.⁸⁶ Demnach kann Moral als Gemeinschaftsrege-

⁸⁴ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 36

⁸⁵ Vgl. Balet/Gerhard, 1972: S. 289

⁸⁶ In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Moral>

lung verstanden werden. Anders als beim Recht gelten für die Moral vor allem innere Bindungen wie zum Beispiel Gewissensbindungen, während beim Recht äußere Bindungen vorherrschend sind.⁸⁷

Es gilt jedoch festzuhalten, dass diese ethisch-sittlichen Normen, Grundsätze und Werte wandelbar sind. Die Verschiedenheit und Wandelbarkeit der Gesellschaften schließen von vornherein eine Vereinheitlichung des Moralverständnisses aus.⁸⁸

Was in einzelnen Gegenden für sittlich, das heißt für innerlich bindend gehalten wurde, wurde zur selben Zeit in anderen Gegenden als unsittlich verabscheut. Was in einer und derselben Gemeinschaft zu einer bestimmten Zeit als moralisch galt, wurde oft in einer folgenden Periode von derselben Gemeinschaft als unmoralisch verschrieben.⁸⁹

Diese Gemeinschaftsregelungen sind nicht von Natur aus gegeben, sondern werden vom Menschen bestimmt mit dem Zweck der Aufrechterhaltung der Ordnung. Diese Regelung der Gemeinschaft kann niemals von einem Einzelnen durchgeführt werden, sondern bedarf stets einer größeren Gruppe.⁹⁰

Um die Moralphilosophie verstehen zu können, muss der geschichtliche Aspekt der Epoche mitberücksichtigt werden. Das 18. Jahrhundert ist durch den Aufstieg des Bürgertums gekennzeichnet. Das Bürgertum gewinnt zunehmend an Bedeutung in der Gesellschaft und ist bemüht, seinen Platz zu finden.⁹¹ Aus diesem Grund kann die gesamte Moralbewegung des 18. Jahrhunderts auch als Mittel zur Herstellung einer sozialen Gleichheit gesehen werden.⁹²

Der Landadel wurde während des Aufstiegs des Bürgertums zum positiven Vorbild für die neu entstehende Gesellschaft.

Der tugendhafte Landadel, der durch Seelenadel, vornehme Abkunft und solide feudale Basis zur vollkommenen Menschlichkeit prädestiniert schien, wirkte auf die oberen bürgerlichen Schichten als Vorbild. [...] Kleinadel und Bürgerliche hatten die negative Bezugsgruppe, den Hofadel, gemeinsam.⁹³

⁸⁷ Vgl. Balet/Gerhard, 1972: S. 107

⁸⁸ Vgl. ebd.

⁸⁹ In: ebd.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 108

⁹¹ Näheres zum Aufstieg des Bürgertums im Kapitel 2.4

⁹² Vgl. Balet/Gerhard, 1972: S. 288

⁹³ In: Sauder, Gerhard: Spielarten der Empfindsamkeit in England, Frankreich und Deutschland. In: Europäische Aufklärungen. Einheit und nationale Vielfalt. Jüttner, Siegfried/Schlobach, Jochen (Hrsg.). Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1992: S. 106–117, hier S. 107. Die Unterscheidung zwischen dem positiv besetzten Landadel und dem negativ besetzten Hofadel ist für die Analyse der Positiv- und Negativbilder in den Werken „Reizenstein“ und „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ von besonderer Bedeutung.

Die Moralvorstellungen im 18. Jahrhundert können in zwei große Perioden geteilt werden: In der ersten Hälfte des Jahrhunderts war eine christliche Moral vorherrschend. Im Absolutismus war die Erkenntnisquelle der Moral die von Christus offenbarte Religion. Diese Moral war eine „elastische Interpretation der Offenbarung [und] den augenblicklichen absolutistischen Verhältnissen angepaßt“.⁹⁴

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts herrschte eine weltliche Moral, in der der Mensch höher stand als die ihm feindliche Adelsklasse.

Sauder spricht von einem „Fehlen origineller deutscher Moralphilosophie“. Dies hatte die Rezeption von englischer Literatur begünstigt und bot somit „eine optimale Voraussetzung für ein Eindringen empfindsamer Moral auch in Gebieten, die sonst nicht von der Tendenz berührt wurden“.⁹⁵

Auch in Frankreich konnte ein Aufstieg des Bürgertums in der Gesellschaft beobachtet werden. Hier war allerdings die soziale Kluft zwischen dem Adel und dem Bürgertum noch größer, weil der Adel von Steuern befreit war.

Außerdem wurde ganz im Geiste der Aufklärung das „amour-propre“ zum Motor für die Suche nach einem „individuellen Glück“. Dieses individuelle Glück ist allerdings nur im Zusammenhang mit einem kollektiven Glück vorstellbar. In diesem Jahrhundert werden französische Moralisten des 17. Jahrhunderts wie Rochefoucauld gelesen und rezipiert.⁹⁶ Das Projekt der „Encyclopédie“ unter Diderot und D’Alembert sollte außerdem in diesem Kontext nicht unerwähnt bleiben. Die Absicht der Herausgeber war es, das gesamte Wissen der Menschheit an einem Ort zu bündeln. Zwischen 1751 und 1780 gaben sie die „Encyclopédie“ in 35 Bänden heraus, mit dem Ziel, das Wissen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.⁹⁷

In Anbetracht der im 18. Jahrhundert in Deutschland und in Frankreich vorherrschenden Werte könnte angenommen werden, dass die Menschen dieser Zeit alle tugendhaft waren und den moralischen Grundsätzen folgten. Dieser Schluss wäre jedoch weit verfehlt. Balet/Gerhard führen aus, dass die Zunahme von Luxus unter Bürgern und der Immoralität bei Hof gerade zum Gegenteil geführt haben könnten. Das heißt, dass die Diskrepanz zwischen theoretischer und

⁹⁴ In: ebd., S. 107

⁹⁵ Vgl. Sauder, Gerhard: Empfindsamkeit. Band I: Voraussetzungen und Elemente. Stuttgart: Springer 1974, Zit. nach Vollhardt, Friedrich: Selbstliebe und Geselligkeit. Untersuchungen zum Verhältnis von naturrechtlichem Denken und moraldidaktischer Literatur im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemayer Verlag, 2001: S. 15

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 117

⁹⁷ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 49

praktischer Moral niemals größer war als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Balet/Gerhard betonen jedoch, dass dies vor allem in den Städten zutraf.⁹⁸

An dieser Stelle sollte der Einfluss der schottischen Moral-Sense-Theorie auf die empfindsame Literatur nicht unerwähnt bleiben. Daraus lässt sich schließen, dass auch die Empfindsamkeitsbewegung einen englischen Einfluss hatte, der bei der Entwicklung der Moral in Deutschland nicht zu vernachlässigen ist. Aus diesem Grund wird im nächsten Kapitel die Empfindsamkeitsbewegung näher untersucht.

2.4.1. Empfindsamkeit

Der in dieser Arbeit zu analysierende Roman von Sophie von La Roche „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ ist der Strömung der Empfindsamkeit zuzuordnen. Der Roman „Gefährlichen Liebschaften“ folgt dezidiert nicht der Strömung der Empfindsamkeit, die in der Epoche, als er verfasst wurde, populär war. Um den Empfindsamkeitsbegriff näher zu untersuchen, wird in diesem Kapitel der Begriff genauer erläutert sowie der Zusammenhang mit den vorher erklärten moralischen Werten.

„Empfindsamkeit hat vorderhand zwei Bedeutungen: Zunächst meint es ‚moralische Zärtlichkeit‘ für freundschaftliche, verwandtschaftliche Gefühle, vor allem der Liebe; dann bezeichnet es die Fähigkeit sinnliche Empfindungen wahrzunehmen“.⁹⁹ Das Phänomen der Empfindlichkeit in der Literatur tritt zunächst zwischen 1740 und 1760 unter dem Namen „Zärtlichkeit“ in den „Moralischen Wochenschriften“ auf. Es wird zur Modeerscheinung und weitet sich auf weitere Bereiche des Lebens aus. Das Jahr 1773 kann als Höhepunkt der Empfindsamkeit bezeichnet werden. Gleichzeitig melden sich in diesem Zeitraum die ersten kritischen Stimmen gegen die „Modekrankheit“. Bis zur Jahrhundertwende werden die empfindsamen Romane Richardsons, Laurence Sternes „Sentimental Journey“ und Goethes Werther gelesen und nachgeahmt. 1785 ist die Zeit der Empfindsamkeit zunächst vorbei, um 1795 mit einer zweiten Welle der Sterne-Rezeption wieder aufzublühen.¹⁰⁰ „In der Romantik verliert sie [Empfindsamkeit] ihren moralischen Anspruch und wird nun psychologisch und ästhetisch adaptiert.“¹⁰¹

⁹⁸ Vgl. Balet/Gerhard, 1972: S. 289

⁹⁹ In: Sauder, Gerhard: Ansichten der Empfindsamkeit im Werk Sophie von La Roches. In: Loster-Schneider, Gudrun/Becker-Cantarino, Barbara (Hrsg.): Ach, wie wünschte ich mir Geld genug, um eine Professur zu stiften. Sophie von La Roche im literarischen und kulturpolitischen Feld der Aufklärung. Tübingen: Narr Francke Attempo, 2010: S. 11–27, hier S. 13

¹⁰⁰ Ebd., S. 12

¹⁰¹ In: ebd., S. 13

Schon früher beschäftigten sich Moralisten, Anthropologen und Popularphilosophen mit der Empfindsamkeit und warnten vor der „Seelenseuche“ der Empfindelei, die zwangsläufig zur Hysterie und Hypochondrie führen müsse. In ihrer positiven Beurteilung wird Empfindsamkeit als „sittliche Empfindung gepriesen, die auf moralischen Gedanken beruhe“.¹⁰²

In ihrer Definition ist klar, dass Empfindsamkeit alle menschlichen Neigungen, Sitten und Begierden verfeinere. In anderen Worten kann unter Empfindsamkeit auch die Basis von Liebe, Freundschaft und Mitleid verstanden werden.

Literaturhistorisch betrachtet war Empfindsamkeit in keiner literarischen Gattung dominant, sondern tauchte lediglich in Zusammenhang mit in der Aufklärung entstandener Literatur auf. Es sollte jedoch betont werden, dass sich die Gattung „Briefroman“ besonders gut dafür eignete, die Empfindsamkeit darzustellen. Wie bereits im Kapitel zur Erzählweise im Briefroman erwähnt, wird im Briefroman ein besonderes Augenmerk auf die psychologischen Vorgänge der Charaktere gelegt. Die Briefform gilt dabei als „Kommunikationsform für Privatheit, Intimität und gesteigertes Selbstgefühl“. „Der scheinbaren ‚Natürlichkeit‘ und Authentizität ist allerdings nicht zu trauen; zur empfindsamen Sprachregelung gehört das Inszenieren von Unmittelbarkeit mit rhetorischen Instrumenten, z. B.: durch Emphase, Aposiopese, Gedankenstrich, etc.“¹⁰³

Balet/Gerhard betonen, dass das Aufkommen der empfindsamen Literatur besonders mit dem Aufstieg des Bürgertums zusammenhängt.

Das bürgerliche Ich wurde autonom, selbstverständlich nicht bloß auf wirtschaftlichen, sondern auch auf allen anderen Gebieten. Es verlangte jetzt auf Grund seiner ihm bewußt gewordenen unveräußerlichen Menschenrechte Freiheit des Denkens und Freiheit des Handelns. Der Bürger wollte von jetzt an voll Mensch sein. Dazu gehörte aber ebenso sehr die Freiheit, sich nach der Gefühlsseite hin voll auszuleben.¹⁰⁴

Demnach steht der Wille, die Gefühle auf eine besonders empfindsame Art und Weise darzustellen, stark mit den sozialgeschichtlichen Entwicklungen der Zeit im Zusammenhang. Obwohl das Zeitalter der Aufklärung auch als das Zeitalter der Vernunft definiert wird, steht der Begriff der Empfindsamkeit keinesfalls als Gegensatz dazu. Es handelte sich nicht um eine

¹⁰² Vgl. ebd., S. 13

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 15

¹⁰⁴ In: Balet/Gerhard, 1972: S. 301

Tendenz gegen die Vernunft, sondern vielmehr um den Wunsch, die Vernunft durch Empfindungen aufzuklären.¹⁰⁵

Nun wäre es falsch, zu behaupten, die ganze Generation des 18. Jahrhunderts hatte eine natürliche Veranlagung zum gefühlvollen Schreiben. Es handelte sich dabei vielmehr um ein künstliches Konstrukt, bei dem die Erschaffenden sich bemühten, die Reaktionsfähigkeit des normalen Gefühls um ein Vielfaches zu erhöhen. Sie wollten fühlen, weil das Fühlen eine Quelle der Lust darstellte. Dabei war des Öfteren das Lustvollste gleichzeitig das Leidvolle, bedingt durch die Tatsache, dass das Leiden gleichzeitig die tiefste Rührung und Erschütterung zur Folge hatte. Wenn sich gerade nichts Leidvolles ereignete, wurde die Imaginationskraft oftmals dafür verwendet, ein mögliches Leid überspitzt darzustellen.¹⁰⁶ „Wehmut und Klage dienen in der empfindsamen Imagination immer wieder als Topoi der Empfindsamerikulation.“¹⁰⁷

Schlussendlich lässt sich für die Strömung der Empfindsamkeit festhalten, dass es sich dabei um den Glauben an die Harmonisierbarkeit der Vernunft, besonders in Anbetracht der Literaturepoche Aufklärung, in der die Strömung entstand, handelt. Des Weiteren wird eine enge Bindung zwischen der Emotionalität an Tugend und Soziabilität festgestellt.¹⁰⁸

Die Verkettung der Begriffe Tugend, Empfindsamkeit, Vernunft und Glück wird in der Forschungsliteratur vielfach erwähnt. Es wird des Weiteren darauf hingewiesen, dass diese Verkettung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ungefähr gleichem Ausmaß sowohl in England, Frankreich als auch in Deutschland stattgefunden hat.¹⁰⁹ „Der Glauben an ein ‚Tugendglück‘, an dessen Realisierung emotionale wie rationale Kräfte beteiligt sind, kann als die Essenz aufklärerisch-empfindsamen Denkens, als das Zentrum des Konzepts Empfindsamkeit schlechthin beschrieben werden.“¹¹⁰

Um den Ursprung dieses optimistischen Programms zu ergründen, wird des Öfteren nach einer philosophischen Inspiration geforscht. In diesem Zusammenhang taucht die Moral-Sense-Lehre des schottischen Philosophen Earl Shaftesbury auf, die die Empfindsamerikulation begründet haben könnte.¹¹¹

¹⁰⁵ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 47

¹⁰⁶ Vgl. Balet/Gerhard, 1972: S. 307

¹⁰⁷ In: Sauder, 2010: S. 19

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 60

¹¹⁰ In: ebd.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 61

Sauder begründet diese Behauptung mit der Tatsache, dass in Shaftesburys Theorie der Mensch von Natur aus gut und tugendhaft ist. Ausgestattet mit dem „Moral Sense“ kann er spontan zwischen Gut und Böse unterscheiden. Wenn er der Natur folgt, handelt er gut, obwohl der „Moral Sense“ zunächst wie alle Fähigkeiten ausgebildet werden muss.¹¹² Persönliches Wohlbefinden kann nur durch die Förderung des öffentlichen Wohls entstehen. Das heißt, dass das persönliche Glück nur dann möglich ist, wenn andere dadurch auch glücklich sind. Diese Einsicht sollte zu einem der Grundpfeiler der Empfindsamkeitsbewegung werden, bei dem ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Tugend und dem Glück besteht.¹¹³

Hier sollte jedoch festgehalten werden, dass in Frankreich die Empfindsamkeitsbewegung (*sensibilité*) keineswegs von der Shaftesburys Theorie beeinflusst wurde. Shaftesbury wurde erst durch Diderots Übersetzung „*Essai sur le mérite et la vertu*“ dem französischen Publikum bekannt. Davor war für die Frühphase der „*sensibilité*“ vor allem die Naturrechtsdiskussion von Bedeutung.¹¹⁴

2.4.2. Tugendliebe

Im Jahrhundert der Moral wurde der Begriff der Tugend hoch gepriesen. Nachdem im letzten Kapitel ein Überblick über den Empfindsamkeitsbegriff und seinen möglichen Ursprung gegeben wurde, wird in diesem Kapitel der Begriff der Tugend näher untersucht. Eine Definition ist für diese Arbeit von großer Bedeutung, da der Tugendbegriff oftmals im Zusammenhang mit dem Moralbegriff des 18. Jahrhunderts auftaucht und zu den Grundpfeilern der Empfindsamkeit gehört.

Der Begriff Tugend lässt sich zunächst einmal schwer definieren. Besonders in literarischen Werken drücken die Autoren durch die Handlung ihrer entworfenen Romanfiguren den Begriff unterschiedlich aus. „Zwischen 1760 und 1789 etwa gehörte es zur Verhaltensnorm, zumindest den Anschein eines empfindsamen Herzens zu erwecken.“¹¹⁵

Im Kontext der Aufklärung muss der Tugendbegriff im Zusammenhang mit dem Bestreben nach der Selbstbestimmung des Menschen gesehen werden.

¹¹² Vgl. Sauder, Gerhard: Die andere Empfindsamkeit. Richard Alewyns Kritik an den Thesen von Herhrad Sauder. In: Garber, Klaus/Széll, Ute (Hrsg.): Das Projekt Empfindsamkeit und der Ursprung der Moderne. Richard Alewyns Sentimentalismusforschungen und ihr epochaler Kontext. München: Wilhelm Fink Verlag, 2005. S. 103–114

¹¹³ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 62

¹¹⁴ Vgl. Sauder, 1992: S. 112

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 106

„Die Aufklärung, so Werner Schneiders, habe von Anfang an auf ‚Tugend durch Einsicht‘ gesetzt.“¹¹⁶ Die sittliche Veredelung des Menschen war ein primäres Ziel der Aufklärung. Diese sittliche Veredelung konnte jedoch nicht ohne die Interaktion mit anderen Menschen vonstattengehen. Nach der Definition von Voltaire im „Dictionnaire philosophique“ impliziert tugendhaftes Verhalten ein Verhalten im Sinn der menschlichen Gemeinschaft. Demnach kann man die Tugendhaftigkeit mit Wohltätigkeit in Zusammenhang setzen.¹¹⁷

Der französische Schriftsteller und Philosoph Rousseau veröffentlichte diverse Schriften, die sich mit dem Begriff der Tugend auseinandersetzten. Er definierte die Tugend als den richtigen Gebrauch der Freiheit. Einen falschen Gebrauch definierte er dagegen als Missbrauch der Freiheit. Unter einem tugendhaften Verhalten versteht er, das „Gute“ in sich zu erkennen und es zu dem persönlichen Wegweiser der Taten werden zu lassen.¹¹⁸ Ganz im Sinn der Aufklärung wird bei ihm von einem natürlichen und angeborenen Gerechtigkeitssinn ausgegangen. „Im Grunde der Seele gibt es also ein angeborenes Prinzip der Gerechtigkeit und der Tugend, nach dem wir entgegen unseren eigenen Maximen unsere Handlungen und die anderer als gut oder schlecht beurteilen, und diesem Prinzip gebe ich den Namen Gewissen.“¹¹⁹ Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass eine Vermittlung konkreter Vorstellungen von System und Moral stattfinden muss, damit dieses Gefühl von Tugendhaftigkeit zur Gänze entwickelt werden kann.¹²⁰ In diesem Zusammenhang ergibt sich der lebenslängliche pädagogische Auftrag an zukünftige Generationen, durch Bildung und Lektüre ihren Wissensstand weiterzugeben, aber auch gleichzeitig so an der Herausbildung der Tugend zu arbeiten.¹²¹

¹¹⁶ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 56

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 57

¹¹⁸ Vgl. Rousseau, Jean-Jacques: Discours sur l'Origine et les Fondements de l'Inégalité parmi les Hommes. In: Gagnebin, Bernard/Marcel Raymond (Hrsg.): Œuvres complètes. Paris: Gallimard, 1959, Bd. 4, S. 565–635, hier S. 602

¹¹⁹ In: ebd., S. 590

¹²⁰ An dieser Stelle soll auf die zwei Werke, die im Hauptteil der Arbeit analysiert werden, verwiesen werden: Sowohl bei Sophie von Sternheim als auch bei Reizenstein spielt die Lektüre eine wesentliche Rolle für die Herausbildung von moralischen Vorstellungen und dem Tugendbild. Darauf wird in weiteren Kapiteln näher eingegangen werden.

¹²¹ Vgl. Osinski, Jutta: Zum rousseauschen Tugendbegriff. In: Ach, wie wünschte ich mir Geld genug, um eine Professur zu stiften. Sophie von La Roche im literarischen und kulturpolitischen Feld der Aufklärung. Loster-Schneider, Gudrun/Becker-Cantarino, Barbara (Hrsg.) Tübingen: Narr Francke Attempo, 2010: S. 55–68

3. Analytischer Teil

Nachdem im vorherigen Kapitel ein Überblick über die für die Arbeit wichtigen theoretischen Hintergründe vermittelt wurde, stellt das folgende Kapitel den Hauptteil der Arbeit dar. Dabei werden die drei Primärwerke „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“, „Gefährliche Liebschaften“ und „Reizenstein: die Geschichte eines deutschen Offiziers“ zunächst inhaltlich beschrieben, um sie in den nächsten Kapiteln miteinander unter dem Aspekt der Moral zu vergleichen. Dabei wird untersucht, mit welchen moralischen Herausforderungen die jeweiligen Charaktere konfrontiert sind und wie sie mit ihnen umgehen. Um erforschen zu können, welche Lehren für die Leserschaft aus den Werken gezogen werden sollen, wird auf die Positiv- und Negativbilder in den Werken eingegangen. So soll auch ergründet werden, welche Werte- und Moralvorstellungen die jeweiligen Figuren in den Werken anleiten. Dabei soll ein besonderes Augenmerk auf die Darstellung von Frankreich und des damit verbundenen Bildes der Aristokratie gelegt werden. Schlussendlich wird auf die Lehren, die aus den Werken gezogen werden sollen, eingegangen.

3.1. Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim

1771 war das Erscheinungsjahr des Werkes „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“. Die damals noch unbekannte Sophie von La Roche wurde dadurch über Nacht berühmt. Das Werk wurde auf der Leipziger Buchmesse vorgestellt und dem Publikum von einem berühmten zeitgenössischen Autor empfohlen: Martin Wieland.¹²² Der Roman ist zunächst anonym erschienen und wurde von Wieland herausgegeben. Das Werk wird als wichtiger Grundstein für die Gattung der Frauenliteratur gesehen und wurde während der Empfindsamkeitsbewegung begeistert vom Publikum aufgenommen. Zwei Jahrzehnte nach der Veröffentlichung geriet das Werk in Vergessenheit und wurde erst in den 1980er-Jahren im Zuge der immer intensiver werdenden Beschäftigung mit Frauenliteratur wiederentdeckt.¹²³ Maurer beschreibt die Rezeptionsgeschichte des Werks wie folgt:

¹²² Auf die Rolle von Martin Wieland als Herausgeber wird im letzten Kapitel näher eingegangen werden.

¹²³ Vgl. Vostalová, 2014: S. 77

Die Rezeptionsgeschichte der Sophie von La Roche lässt sich dementsprechend in drei Perioden gliedern: Erstens den Ruhm ihrer Lebenszeit betreffend, der etwa zwei Jahrzehnte anhielt; zweitens die Marginalisierung von zweihundert Jahren, seit 1780er Jahren bis in die 1980er; und drittens den erstaunlichen Aufschwung in den zweieinhalb Jahrzehnten seither.¹²⁴

Formal betrachtet ist der Briefroman in zwei Teile gegliedert und besteht aus dem Vorwort und insgesamt 17 Fußnoten seitens des Herausgebers sowie aus 54 Briefen, wobei die meisten davon von der Protagonistin selbst an ihre Freundin Emilia verfasst sind. Bevor ihre Briefe präsentiert werden, wird zunächst die Vorgeschichte zu Sophie von Sternheims Familie von der Kammerzofe Rosina dargelegt. Erzähltechnisch interessant ist dabei, dass auf keinen der präsentierten Briefe eine Antwort dargeboten wird.

Inhaltlich wird in den ersten 57 Seiten zunächst das Werk durch das Vorwort des Herausgebers eingeleitet sowie die Vorgeschichte des Fräuleins von Sternheim erzählt. Dabei wird besonders auf Sophie von Sternheims Herkunft eingegangen; Sophies Mutter entstammt einer adeligen Familie aus England. Der Vater dagegen ist nicht adelig, sondern Oberst, schafft es jedoch durch sein tugendhaftes Benehmen, das Herz von Sophies Mutter zu gewinnen. Von besonderem Interesse im Kontext des Briefromans ist dabei, dass sich Sophies Mutter in den Oberst verliebt, ohne ihn jemals zuvor gesehen zu haben. Ihre Vorstellung, dass er der einzig richtige Mann für sie ist, beruht einzig und allein auf seinen Briefen, aus denen sie ein tugendhaftes Herz herauszulesen glaubt.

Trotz der Standesunterschiede heiraten Sophies Eltern. Nach kurzer Zeit jedoch verstirbt die Mutter und Sophies Erziehung wird fortan dem Vater überlassen. Dieser ist bemüht, Sophie genügend aussagekräftige Literatur zur Verfügung zu stellen, um die Bildung ihrer christlichen Werte, der Tugend und der Moral zu fördern. Zu Sophies großem Bedauern stirbt nach ihrer Mutter auch ihr Vater, als sie 19. Jahre alt ist, und sie muss zu ihrer Tante, der Gräfin von Löbau, ziehen.

Hier hört die Vorgeschichte, die bis dato aus der Sicht von Rosina, der Kammerzofe und engen Vertrauten von Sophie, in Prosaform dargelegt wurde, auf. Sophie ist durch ihre Tante gezwungen, ihr Bestreben, sich durch ihre Bücher weiterzubilden, aufzugeben und sich vermehrt ihrem Äußeren zu widmen.

¹²⁴ Maurer, Michael: Die Aktualität der Sophie von La Roche – Rezeptionsgeschichte und Forschungsbericht. In: „Meine Freiheit, nach meinem Charakter zu leben“. Sophie von La Roche (1730–1807) – Schriftstellerin der Empfindsamkeit. Eichenauer, Jürgen (Hrsg.). Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 2007: S. 13

Im Hintergrund steht nämlich der Plan von Sophies Tante, sie zur Mätresse des Fürsten werden zu lassen, um ihrem Mann einen politischen Vorteil zu verschaffen. Sophie weiß jedoch zunächst nichts von dieser Intrige und wird bei Hof eingeführt. Dort macht sie die Bekanntschaft von zwei Engländern: Lord Seymour und Lord Derby. Sie ist sofort von Lord Seymours tugendhaftem Benehmen angetan, hält dagegen wenig von Lord Derby. Die Leserschaft wird währenddessen durch die Briefe Lord Derbys Zeuge von dessen teuflischen Plänen, Sophie zu verführen. Sophie gegenüber spielt er jedoch einen ehrenwerten Mann, der sie vor einem Skandal retten will. Durch ein Missverständnis, bei dem Sophie zusammen mit dem Fürsten gesehen wird, glaubt Lord Seymour nämlich, sie wäre tatsächlich die Mätresse des Fürsten. Sophie fühlt sich in diesem Kontext gezwungen, eine unwissentliche Scheinheirat mit Lord Derby einzugehen, um so ihre Tugend zu bewahren. Bei dieser wird sie von einem Freund Lord Derbys, der sich als Pfarrer ausgibt, scheinbar getraut.

Nach nur wenigen Wochen der Scheinheirat erkennt Lord Derby jedoch, dass Sophie Gefühle für Lord Seymour hat, und verlässt sie wegen ihres Schwermuts. Nach diesen Ereignissen beginnt der zweite Teil des Romans und Sophie benennt sich in Madame Leidens um und unterrichtet fortan an einer Gesindeschule Schülerinnen im tugendhaften Benehmen. Dort macht sie die Bekanntschaft mit Lady Summers, die sie auf ihr Gut nach England führt. Sophies lang ersehnter Wunsch, England zu sehen, geht in Erfüllung. Es stellt sich heraus, dass Lord Derby die Nichte von Lady Summers heiraten soll. In Angst versetzt, seine zukünftige Brautfamilie könnte von seiner Vergangenheit mit Sophie erfahren, lässt Lord Derby Sophie entführen und zu einer armen Köhlerfamilie bringen. Dort ist sie gezwungen, auf Lord Derbys uneheliche Tochter aufzupassen.

Nach einiger Zeit gelingt Sophie die Flucht, Lord Derby wird jedoch im Glauben gelassen, Sophie sei tot. Von seinem schlechten Gewissen geplagt, verstirbt Lord Derby kurz nach diesen Ereignissen und lässt Lord Seymour an sein Sterbebett kommen. Dort beichtet er ihm seine Taten und bittet ihn, Sophie ordnungsgemäß zu begraben. Als sich Lord Seymour auf die Suche nach Sophies Leiche begibt, stellt er zu seiner Freude fest, dass ihr Tod nur vorgetäuscht war. Nach der Bereinigung der entstandenen Unklarheiten zwischen ihnen und der Versicherung der gegenseitigen Liebe heiraten sie und führen ein tugendhaftes Leben.

3.2. Gefährliche Liebschaften

Der Briefroman „Gefährliche Liebschaften“ wurde von Pierre-Ambroise-François Choderlos de Laclos verfasst und 1782 veröffentlicht. Bis heute gilt er als eines der wichtigsten Werke der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Obwohl das Werk der Strömung der Empfindsamkeit, die zu dieser Zeit sehr populär war, nicht folgt, war es zur Entstehungszeit ein Publikumserfolg und galt als Skandalwerk. Es war das bis dato einzige veröffentlichte Werk des Schriftstellers.

Die Geschichte wird in insgesamt 175 Briefen erzählt und durch zahlreiche Fußnoten seitens des Herausgebers ergänzt. Sie ist demnach inhaltlich um einiges umfangreicher als die Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Eine weitere formale Unterscheidung zu Sophie von La Roches Werk ist, dass auf die vorhandenen Briefe geantwortet wird. Die erzählte Zeit erstreckt sich über einen Zeitraum von einem halben Jahr (vom 3. August bis zum 14. Januar). Den größten Teil der Briefkorrespondenz übernehmen die zwei Intriganten Marquise de Merteuil und der Vicomte de Valmont. Die miteinander in Korrespondenz stehende Gesellschaft (mit Ausnahme der Madame de Tourvel) gehört großteils zum Schwertadel.

Nach Wolfgang Matzat können die Hauptakteure in Täter und Opfer untergeteilt werden. Das libertinistische¹²⁵ Paar Marquise de Merteuil und der Vicomte de Valmont gehört zu der Gruppe von Tätern. Ihnen steht die Gruppe der Opfer gegenüber: die junge Cécile Volanges, der unerfahrene Chevalier Danceny und die prinzipientreue Madame de Tourvel.¹²⁶

Inhaltlich wird die Geschichte von zwei Intrigen erzählt. Die Marquise de Merteuil will sich an ihrem ehemaligen Liebhaber rächen, der sie für eine andere Frau verlassen hat. Aus diesem Grund will sie seine zukünftige Gemahlin Cécile Volanges ins Verderben ziehen. Cécile Volanges ist ein junges und unerfahrenes Mädchen, das zu diesem Zeitpunkt aus dem Kloster entlassen wurde. Die Marquise de Merteuil verlangt in ihrem Brief vom Vicomte de Valmont, das junge Mädchen zu verführen. Dieser hat eine andere Intrige im Sinn: Sein Plan ist es, die verheiratete und tugendhafte Madame de Tourvel zu verführen und von ihren Tugendidealen abzubringen. Sollte er seinen Plan erreichen und sie verführen, verspricht ihm die Marquise de Merteuil die Wiederaufnahme ihrer eigenen Affäre.

¹²⁵ Dieser Begriff wird im weiteren Verlauf der Arbeit näher definiert werden.

¹²⁶ Vgl. Matzat, Wolfgang: Die moralische Affektkonzeption in Choderlos de Laclos' „Les Liaisons dangereuses“. Romanische Forschungen 104. Bd., H. 3/4, Bonn, 1992: S. 293–312, hier S. 293

Der Vicomte de Valmont befindet sich zum Zeitpunkt der Korrespondenz bei seiner Tante, Madame de Rosemonde, auf dem Land, wo er jeden Tag in Gesellschaft von Madame de Tourvel ist. Diese ist bereits über seinen Ruf als Verführer unterrichtet und begegnet ihm mit Vorsicht. Er ist jedoch darauf bedacht, sie durch eigens geplante und inszenierte Wohltätigkeiten von der Güte seines Charakters zu überzeugen. So lässt er sich bewusst von ihrem Diener bei einer Wohltätigkeitsaktion für eine Familie, die vor dem Ruin steht, beobachten, um Madame de Tourvel davon zu überzeugen, dass er im Grunde seines Herzens tugendhaft ist. Madame de Tourvel zeigt sich zunächst wenig empfänglich für Valmonts Liebesgeständnisse und verweist ihn stets auf ihre Tugend und auf die Tatsache, dass sie verheiratet ist und ihm nicht mehr als Freundschaft bieten kann. Trotzdem wird bei der Leserschaft relativ schnell der Eindruck geweckt, dass auch sie Gefühle für Valmont hegt, da sie seine Briefe stets beantwortet.

Der weitere Handlungsstrang umfasst Cécile de Volanges und ein platonisches Liebesverhältnis, das durch einen Briefaustausch ausgelebt wird und das sich zwischen ihr und ihrem Musiklehrer, dem Chevalier Danceny, entwickelt. Die Marquise de Merteuil ist darum bemüht, die anfängliche Liebe zu fördern, und strebt an, Madame de Volanges, Cécile de Volanges' Mutter, davon in Unkenntnis zu lassen. Zu diesem Zweck wird sie zu einer engen Vertrauten von Cécile mit dem Plan, das junge Mädchen in die Geheimnisse ihres untugendhaften Lebens in näherer Zukunft einzuweißen.

Die zwei Handlungsstränge werden in einen verflochten, als Madame de Volanges von der Briefkorrespondenz ihrer Tochter erfährt und sie als Strafmaßnahme zu Madame de Rosemonde bringt, wo auch der Vicomte verweilt. Dabei erfüllt Valmont den ursprünglichen Plan der Marquise de Merteuil und verschafft sich Zugang zum Zimmer von Cécile, während er sie im Glauben lässt, er möchte ihr helfen, weiterhin Korrespondenz mit dem Chevalier zu führen. Dabei verführt er sie. Währenddessen gesteht ihm Madame de Tourvel ihre Liebe und flüchtet aus dem Haus. Als er sie schlussendlich aufsucht, vergisst diese ihre Grundsätze und geht eine Affäre mit Valmont ein. Als Valmont dann jedoch von der Marquise de Merteuil einen Brief bekommt, in dem steht, er sei in Madame de Tourvel verliebt und hätte sich selbst betrogen, bricht er mit ihr und beendet die Affäre mit Madame de Tourvel.

Madame de Tourvel stirbt daraufhin einen tragischen Tod. Die freundschaftlich-erotische Beziehung zwischen der Marquise de Merteuil und Valmont wird ebenfalls aufgekündigt, da sich die Marquise de Merteuil nach Valmonts Triumph weigert, ihm den versprochenen Preis (sich selbst) zu gewähren. Sie erklären sich gegenseitig den Krieg.

In der Zwischenzeit fängt die Marquise de Merteuil eine Affäre mit dem Chevalier an. Als der Chevalier von der Beziehung zwischen Valmont und der Marquise de Merteuil erfährt, fordert er Valmont zum Duell auf. Dabei tötet er ihn. Bevor Valmont stirbt, überreicht er dem Chevalier die Briefsammlung der Marquise de Merteuil, um so der ganzen Welt ihr wahres Ich zu offenbaren. Nach der Veröffentlichung der Briefe und der Aufdeckung der skandalösen Macheschaften der beiden Intriganten erkrankt die Marquise de Merteuil an den Blattern und wird der Sache beraubt, die ihr am wichtigsten war: ihrer Schönheit. Cécile kommt zurück ins Kloster und der Chevalier verlässt das Land.

Im Gegensatz zum „Fräulein von Sternheim“ erfährt in diesem Werk keine einzige Figur ein glückliches Ende.

3.3. Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Offiziers

Die Werke „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ und „Gefährliche Liebschaften“ fanden seit ihrer Veröffentlichung großen Anklang beim Publikum und wurden vielfach von der Forschung bearbeitet. Im Gegensatz dazu gehört David Christoph Seybolds „Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Offiziers“ zu den Briefromanen des 18. Jahrhunderts, die in der Forschung wenig Beachtung fanden.¹²⁷

Der erste Band des Werks erschien 1778 anonym im Leipziger Verlag Weygand und sollte in erster Linie dafür dienen, „zeitgenössisch relevante Fragen in fiktionaler Einkleidung unterhaltsam zu präsentieren“.¹²⁸ Der zweite Band erschien 1779 und erfuhr eine wesentlich härtere Kritik seitens der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ als der erste Band. Unklar ist, ob dies deswegen der Fall war, weil der Name des Verfassers an die Öffentlichkeit drang.¹²⁹ Seybold war hauptsächlich durch seine wissenschaftliche Tätigkeit sowie durch seine schul- und volkspädagogischen Schriften bekannt.

Sein multiperspektivischer Briefroman umfasst insgesamt 163 Briefe (nach dem Inhaltsverzeichnis, wobei jedoch nicht beachtet wird, dass der 109. Brief nicht erhalten ist und fehlt) und wird durch zahlreiche Fußnoten seitens des Herausgebers ergänzt. Den Großteil der Briefe (insgesamt 43) schreibt die Hauptfigur Reizenstein selbst. 25 werden von seinem Freund Schröder

¹²⁷ Vgl. Krieglleder, Wynfrid: David Christoph Seybolds Reizenstein: Der erste deutschsprachige Roman über die amerikanische Revolution. In: Monatshefte 88, Nr. 3, 1996: S. 310–327, hier S. 310

¹²⁸ In: ebd.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 311

und/oder dessen Frau Louise verfasst. Ein weiterer präsen- ter Korrespondent ist der Arzt und Freund von Reizenstein, Müller, mit 25 Briefen.

Die erzählte Zeit erstreckt sich vom 12. Juli 1775, dem Datum des ersten Briefs, bis zum 26. April 1780, dem Datum des letzten Briefs. Anfangs spielt sich die Handlung im eng umgrenzten Gebiet in Franken ab. Im Zentrum des Geschehens steht Reizenstein, der in Erlangen alte Sprachen studiert. Sein Freund, Hauptmann Schröder, lebt mit seiner Frau Louise in Mainbernheim, wohin sich auch der Schwerpunkt der Handlung verlagert. Auf dem Rückweg von seinem Besuch bei den Schröders lernt Reizenstein die Tochter eines Apothekers, Sophie Wolf, kennen. Zwischen ihr und Reizenstein entwickelt sich eine liebevolle Briefkorrespondenz, die vor allem von einem intellektuellen Austausch dominiert wird. Im Laufe der Handlung verloben sich Sophie (Fikchen genannt) und Reizenstein.

In Mainbernheim liegt auch das fiktive Gut Speckfeld, das vom edlen Baron Roth, seiner Tochter Wilhelmine und dem Arzt Müller bewohnt wird. Reizenstein wird durch die Schröders in diesen Bekanntenkreis eingeführt. Im Laufe der Handlung ziehen Müllers Mutter und Schwester Charlotte ebenfalls nach Speckfeld. Zwischen den erwähnten Personen entwickelt sich eine Freundschaft, die vor allem durch den Austausch von philosophischen Gedanken, Gedanken zur aktuellen politischen Situation im Lande (insbesondere dem Soldatenhandel) und Diskussionen zum Thema Literatur gepflegt wird.

Im April 1776 wird schlussendlich auf dem Grundstück der Schröders ein Schäferfest organisiert, bei dem der Versuch unternommen wird, ein imaginäres Arkadien geistig durchzusetzen. Bei diesem Versuch bekommen die einzelnen Personen alle eigene Namen und sollen die vorher besprochenen Werte in einem geschützten Kreis ausleben. Dieses Erlebnis ist für alle Beteiligten von einschneidender Bedeutung und wird in mehreren Briefen danach erwähnt.

Nach diesem Ereignis scheinen die Beteiligten jedoch von zahlreichen Schicksalsschlägen heimgesucht zu werden. Hauptmann Schröder muss wegen einer Intrige aus der Armee austreten. Reizenstein erhält einen Marschbefehl und muss nach Amerika reisen. Diese Entwicklung der Ereignisse belastet seine Verlobte Sophie und sie stirbt kurze Zeit nach seiner Abreise. Reizenstein erlebt einen weiteren Schicksalsschlag, als er wegen seiner Kritik hinsichtlich des Soldatenhandels noch vor der Abreise nach Amerika unehrenhaft aus der Armee entlassen wird. Die Familie Schröder sieht sich währenddessen mit einem Prozess konfrontiert, bei dem sie des Kindsmordes beschuldigt wird. Dabei lebt das Kind, das sie getötet haben soll, bei einer Pfl-

gefamilie, weil es noch, bevor sie verheiratet waren, zur Welt kam. Der Vorwurf des Kindsmordes wird zwar verworfen, die beiden jedoch sind gezwungen, eine hohe Geldsumme zu bezahlen und müssen ihr Anwesen verkaufen. Dieses wird ausgerechnet von dem Pfarrer gekauft, wegen dem es erst zum Prozess gegen sie zwei kam.

In der Zwischenzeit wird Baron Roth durch einen unglücklichen Jagdunfall getötet. Der Unfallverursacher ist der Junge Fritz, um dessen Erziehung sich der Baron kümmerte. Der Arzt Müller ist währenddessen in Wilhelmine verliebt, entschließt sich jedoch, weil ihm bewusst ist, dass er sie wegen des Standesunterschieds niemals heiraten wird, auch nach Amerika als Feldarzt auszuwandern. Reizenstein reist nach Amerika, um sich dort den Kolonialisten anzuschließen. Dort lernt er das Geschwisterpaar Babington kennen, das ein großes Landgut besitzen. Dieses Landgut stellt ideale Voraussetzungen dar, um den anfänglichen Versuch eines Arkadiens in die Realität umzusetzen.

Seine Freunde sind währenddessen mit den Problemen in Europa konfrontiert, aus denen es scheinbar keinen Ausweg gibt. Der einzige Ausweg, der sich ihnen bietet, ist, selbst die gefährliche Überfahrt nach Amerika zu wagen, um dort gemeinsam mit Reizenstein den Traum von Arkadien in Realität weiterzuträumen. Kurzerhand beschließt die Familie Schröder gemeinsam mit Wilhelmine, die bereit ist, ihre adelige Herkunft aufgrund der Liebe zu Müller aufzugeben, nach Amerika auszureisen. Zwischen der Schwester von Lord Barbington und Reizenstein entwickelt sich währenddessen eine Liebe, die trotz Reizensteins Trauer um Fikchen gegen Ende der Geschichte mit einer Heirat besiegelt wird.

Janson, der berufliche Nachfolger Müllers, welcher als Einziger in Europa bleibt, erfährt von dem konstruierten Arkadien und den Idealen und Werten, die dort propagiert und gelehrt werden, in diversen Briefen Reizensteins.

3.4. Moralische Herausforderungen der Figuren

In diesem Kapitel werden die moralischen Herausforderungen, denen die Figuren aus den drei vorgestellten Romanen ausgesetzt sind, erläutert, um im nächsten Schritt ihren Umgang mit diesen moralischen Herausforderungen zu analysieren. Es soll festgestellt werden, welche moralischen Grundsätze sie verfolgen. Als moralische Herausforderung wird in diesem Kontext ein Problem für die Figuren verstanden, dessen Lösung eine Überprüfung und Eingliederung der eigenen Grundsätze und Werte erfordert.

3.4.1. Probleme und moralische Herausforderungen bei Reizenstein

Die Figuren im Roman „Reizenstein: die Geschichte eines deutschen Offiziers“ sind besonders in der zweiten Hälfte des Werks einer Fülle von moralischen Herausforderungen ausgesetzt. Diese werden nun beschrieben und im Kontext der moralischen Vorstellungen der Figuren analysiert.

Trotz der zahlreichen moralischen Herausforderungen, mit denen die Charaktere konfrontiert sind, stehen diese nicht im Vordergrund der Handlung. Vielmehr ist es die grundsätzliche Unzufriedenheit mit den Wertevorstellungen in Europa und den wirtschaftlichen Zuständen der Gesellschaft, die der Reizenstein-Freundeskreis in seinen Briefen bemängelt. Kritisiert werden vordergründig die europäische Luxussucht sowie die Abkehr von der altväterlichen Tugendhaftigkeit.¹³⁰ Zunächst wird noch an eine Veränderung in Deutschland geglaubt, bis schlussendlich bei allen Beteiligten die Einsicht eintritt, die gegenwärtige Situation ließe sich mit den vorhandenen Gesellschaftsstrukturen nicht verändern. Diese grundsätzliche Unzufriedenheit mit ihrer Situation beeinflusst die Entscheidungen des Reizenstein-Freundeskreises, wenn er vor einer moralischen Herausforderung steht. Der Wunsch, eine neue Welt zu schaffen, die nicht von Habgier, dem Ständestaat und der Luxussucht der Menschen angetrieben ist, determiniert vor allem in der zweiten Hälfte des Werkes ihre moralischen Entscheidungen. Bezugnehmend auf die Definition der Moral im Kapitel 2.3 kann für den Freundkreis rund um Reizenstein festgestellt werden, dass ihre Moral passend zum Moralverständnis im 18. Jahrhundert von einer Tugendliebe geleitet wird sowie von dem Wunsch, eine Welt zu erschaffen, in der für die niederen Werte kein Platz ist. Diese Behauptung soll durch die Darstellung der verschiedenen Situationen, die eine moralische Entscheidung von den Figuren verlangten, bewiesen werden.

¹³⁰ Vgl. Kriegleder, 1996: S. 317

Die Figuren werden von einigen persönlichen Schicksalsschlägen getroffen, die das Geschehen im Roman dominieren.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Familie Schröder, die vom Ortspfarrer des Kindsmordes bezichtigt wird. Das besagte Kind ist jedoch nicht tot, sondern wurde gezeugt, bevor die beiden verheiratet waren. Bei dem vom Ortspfarrer in Auftrag gegebenen Prozess gegen sie entgehen sie nur knapp einer Freiheitsstrafe und müssen eine hohe Geldstrafe bezahlen. Sie sind deswegen gezwungen, ihren Besitz zu verkaufen. Ihr Gutshaus wird von dem Ortspfarrer gekauft, der den Prozess gegen sie initiiert hat. „Die Hauptschuld wird aber nicht einer Gesetzgebung zugeschrieben, die solche Urteile erst erlaubt, sondern dem Denunzianten, dem geizigen Pfarrer, der den Prozeß ins Rollen gebracht hat.“¹³¹ Hier wird demnach nicht das System oder das eigene Verhalten für ein Unglück verantwortlich gemacht, sondern der Mensch selbst, der sich gierig verhält.

Die Schröders verlassen schlussendlich Deutschland, von der inneren moralischen Einstellung geleitet, dass die Menschen in Deutschland untugendhaft sind und sie bessere und tugendhaftere Menschen in Amerika erwarten. Sie kritisieren dabei nicht vordergründig das System oder ihre eigenen Fehler, sondern das unmoralische Verhalten der Menschen selbst.

Einen Ausbruch aus den gesellschaftlichen Zwängen aufgrund der eigenen moralischen Vorstellungen präsentiert der Umgang von Wilhelmine, der Tochter von Baron Roth, mit ihrer Liebe zum bürgerlichen Müller. Als Adelige war es in der damaligen Gesellschaftsordnung nicht vorhergesehen, dass sie einen Bürgerlichen heiratet. Es entwickeln sich jedoch romantische Gefühle zwischen ihr und Müller, der ihr während ihrer Krankheit zur Genesung verhilft. Als Müller erkennt, dass seine Liebe aussichtslos ist, meldet er sich freiwillig zum Dienst als Feldarzt in Amerika. Wilhelmine beschließt daraufhin, ihren gesellschaftlichen Rang aufzugeben und Müller nach Amerika zu folgen. Der Umgang der Adelligen mit dieser moralischen Herausforderung repräsentiert die neuen Werte von Reizensteins Arkadien, wo die Ständeordnung für nichtig erklärt wird. Wilhelmine verlässt Deutschland aufgrund ihrer moralischen Überzeugungen, die sie in der deutschen Gesellschaft nicht vertreten findet. Sie schreibt in einem Brief über Müller: „Um meinem guten Namen nicht zu schaden, um mich den hämischen Urtheilen des Publikums nicht auszusetzen, will er nicht mehr nach Europa, und entsagt freywillig meiner Hand. Bester! was muß dieses Opfer dich gekosten haben.“¹³²

¹³¹ In: ebd., 1996: S. 318

¹³² In: Seybold, 2003: S. 295

Eine weitere wichtige moralische Entscheidung, die wesentlich zum Handlungsgeschehen beitrug, bezieht sich auf die Hauptfigur des Briefromans.

Reizenstein kehrt bei einem Gewitter in ein Gasthaus ein, wo er den Sohn, Fränzchen genannt, des Wirts traurig in der Ecke sitzend vorfindet. Auf seine Anfragen erfährt Reizenstein, dass der Junge Fränzchen vonseiten des Schulmeisters ungerecht behandelt wird. Obwohl er mehr weiß als der Sohn des Pfarrers, wird er in seiner Leistung zurückgestuft. Der Vater des Jungen nimmt diese Ungerechtigkeit nicht ernst, was Reizenstein verwerflich findet. Die Lage verschlimmert sich, als der Sturm seinen Höhepunkt erreicht und Gegenstände durch das Wirtshaus geschleudert werden. Der Wirt beschwert sich dabei über Gott und erkennt nicht, dass Gott ihn dadurch (nach Meinung Reizensteins) nur bessern will. „Glaubt er denn nicht, daß es derjenige gut meynt, der Ihn bessern will? ‚Was bessern?‘ – Der Hagel wurde immer stärker. Er war fast keine Scheibe mehr ganz. ‚Was bessern? wer mir meine Fenster einschlägt, der soll mich bessern wollen?“¹³³ Reizenstein ist entrüstet über die Lebenseinstellung des Wirtes und die damit verbundene Erziehung des Jungen. Er verlässt trotz des wütenden Sturmes das Wirtshaus und zerbricht sich den Kopf, wie er den Jungen vor dem Vater retten könne. „Könnte ich nur den armen Jungen retten! Was muß der bey einem solchen Vater werden? Das Bild dieses Kindes verfolgt mich, wie wenn ichs ermordet hätte.“¹³⁴

Wie im Kapitel 2.3 zur Moral definiert, bedeutet für Reizenstein moralisches Handeln auch gleichzeitig, die eigenen Überzeugungen und Werte an andere weiterzugeben, um sie dadurch zu einem besseren Menschen werden zu lassen. Da er die Erziehung des Jungen nicht selbst in die Hand nehmen kann, ist seine Lösung, den Jungen zum Baron Roth zu schicken, damit sich dieser der Erziehung des Jungen annimmt. Leider nimmt diese Entscheidung Reizensteins für Baron Roth kein gutes Ende. Im Laufe der Handlung wird er nämlich von genau dem Jungen, dessen er sich annahm, durch einen Jagdunfall getötet. Auch wenn der Junge Fränzchen seine Tat bedauert, so kann er sie dadurch nicht ungeschehen werden lassen und Reizenstein kann seinen Einfluss zum Geschehen nicht leugnen. Seine moralische Entscheidung, die Situation des Jungen nach seinen Vorstellungen zu verbessern, schlug fehl, da genau dieser Junge seinen Freund und sein moralisches Vorbild tötete. Reizenstein maßte sich an, zu wissen, was richtig und was falsch ist, und muss nun mit den Folgen leben. Trotzdem ist er auch nach dem Ereignis der Ansicht, richtig gehandelt zu haben, und ist in keinem Moment bereit, einzusehen, dass er einen Fehler gemacht haben könnte. Er erfährt bedingt durch seinen Aufenthalt in Amerika erst

¹³³ In: ebd., S. 116

¹³⁴ In: ebd., S. 117

spät von dem Tod des Barons, schwärmt jedoch im gleichen Brief, in dem er seine Trauer über den Tod des Barons verkündet, über die Schönheit des Landes, in dem er sich befindet. Diese ausschweifende Schwärmerei und der rascher Themenwechsel werfen die Frage auf, wie ernst seine Zuneigung Baron Roth gegenüber war und ob er sich einer Mitschuld am Tod des Barons bewusst ist.

Aus der Aufzählung der moralischen Herausforderungen und dem Umgang der Charaktere geht hervor, dass sich die Protagonisten im Werk ihrer Umwelt moralisch stets überlegen fühlen. Ihre Kritik an den Zuständen in Europa und ihre Taten sprechen dafür, dass die eigene Person und die Meinung als die einzig richtigen wahrgenommen werden. Ihre primäre Problemlösungsstrategie ist die Flucht aus der Gesellschaft, die nicht ihren Wertevorstellungen entspricht. Die eigenen Grundsätze werden in einer scheinbar neuen und unberührten Welt ohne Widerstände durchgesetzt.

3.4.2. Probleme und moralische Herausforderungen bei Sophie von Sternheim

Sophie von Sternheim wächst wohlbehütet bei ihrem Vater auf, der ihr tugendhaftes Wesen schätzt und fördert und sie „wahre Werte“ (Bescheidenheit, Nächstenliebe, Frömmigkeit) lehrt. Nach dessen Tod ist sie gezwungen, zu ihrer Tante zu ziehen, die der Leserschaft schon seit der Vorgeschichte zu Sophie von Sternheims Familie als negativ besetzte Person bekannt ist. Aus dieser Vorgeschichte geht hervor, dass die Tante die einzige Person im Familienkreis war, die sich gegen die Heirat zwischen Sophie von Sternheims Mutter und Vater stellte. Bei dieser Tante, die von Anfang an die „wahren Werte“ eines Menschen außer Acht ließ und auf eine formale Ständeheirat bestand, sollte die tugendhafte Sophie wohnen. Gegen diese Entscheidung ist Sophie von Sternheim aufgrund ihres gesellschaftlichen Ranges machtlos.

Sie ist sich jedoch von Anfang an bewusst, dass ihre dem Adel angehörige Tante ihr Wesen nicht verstehen wird. „Ich bin nur vier Tage hier, meine Freundin, und in Wahrheit nach allen meinen Empfindungen in einer ganz neuen Welt“,¹³⁵ dies schreibt sie ihrer Freundin Emilia, vier Tage nach ihrer Ankunft bei ihrer Tante. Ihre Tante versucht mit allen Mitteln, Sophies tugendhaften Charakter auf die Probe zu stellen, indem sie sie bei Hof einführt, ihr die Bedeutung des äußerlichen Erscheinungsbildes näherzubringen versucht und ihr zuletzt ihre Bücher, die Quelle ihrer moralischen Bildung, wegnimmt. Sophie von Sternheim bleibt trotz dieser Widrigkeiten, die gänzlich ihrem Charakter widersprechen, ihren Tugendidealen treu. Ihrer

¹³⁵ In: La Roche, Sophie: Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Reclam: Stuttgart, 2015: S. 58

Vertrauten Emilia schreibt sie: „Meine Emilia! Mein Herz schlägt nicht für alle, ich werde in diesem Stücke vor der Welt immer ein Gespenst bleiben. Dies ist meine Empfindung.“¹³⁶

Nach dem Raub ihrer Bücher durch die Tante entschließt sich Sophie, keine neuen zu kaufen, sondern Texte selbstständig zu verfassen.¹³⁷ Diese Maßnahme beweist, dass Sophie von Sternheim trotz der äußeren Umstände und Widrigkeiten ihre Tugendideale nicht vergisst und ihnen treu bleibt.

Im weiteren Verlauf der Geschichte ergibt sich eine moralische Herausforderung für Sophie durch ein Missverständnis und die darauf resultierende Verkettung von unglücklichen Zufällen: Bei einem Ball verschwindet sie zeitgleich mit dem Fürsten. Sie verschwindet jedoch, um sich für Gaben für eine bedürftige Familie einzusetzen, und nicht, wie von der gesamten Gesellschaft angenommen, ihre Pflichten als Mätresse des Fürsten zu erfüllen. Unter den Menschen, die Sophie für dieses Missverständnis verurteilen, ist auch Lord Seymour, die Person, deren Meinung Sophie von Sternheim am wichtigsten ist.

Um ihre Ehre wiederherzustellen, bietet ihr Lord Derby nach diesem Geschehnis an, ihn zu heiraten. In dieser für sie so schwierigen moralischen Entscheidung (einen Mann heiraten, den sie nicht liebt, oder ehrlos zu sein) entscheidet sie sich dafür, Lord Derby zu heiraten. Diese Entscheidung hängt mit ihrer moralischen Überzeugung zusammen, einen „guten“ Menschen zu heiraten.

Lord Derby bekundet währenddessen seinen Triumph über Sophie von Sternheim in einem Brief an seinen Freund in Paris. „Sagte ich dir nicht, daß ich sie durch ihre Tugend fangen würde? Ich habe ihre Großmut erregt, da ich mich für sie aufopfern wollte; dafür war sie, um nicht meine Schuldnerin zu bleiben, so großmütig und opferte sich selbst.“¹³⁸ Sophie von Sternheim heiratet im Glauben, dass sie sich an einen guten Menschen bindet und weiterhin Gutes für andere Menschen tun kann, da Gutes zu tun für sie die größte Quelle des Glücks darstellt. Sie erkennt jedoch nicht, dass sie von Lord Derby getäuscht wurde und die angebliche Heirat mit ihm nicht ordnungsgemäß vollzogen wurde. Lord Derby verlässt sie und sie findet kurzzeitig ihr Glück als Lehrerin und nennt sich fortan Madame Leidens.

Im weiteren Verlauf der Geschichte wird die Protagonistin vor eine weitere Herausforderung gestellt; durch einen unglücklichen Zufall begegnet sie Lord Derby als Madame Leidens in

¹³⁶ In: ebd., S. 63

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 76

¹³⁸ In: ebd., S. 184

England wieder. Lord Derby ist im Begriff zu heiraten und hat Angst, dass ihm die Vergangenheit mit Sophie von Sternheim dabei im Weg stehen könnte. Aus diesem Grund entführt er sie und lässt sie ins schottisches Bleigebirge zu einer armen Köhlerfamilie bringen, wo sie sich um seine uneheliche Tochter kümmern soll.¹³⁹

Auch bei diesem Ereignis, ähnlich wie dem Einzug bei ihrer Tante, wird Sophie von Sternheim nicht direkt vor eine Wahl gestellt. Es ist jedoch ihr Umgang mit dieser schwierigen Situation, der einer näheren Untersuchung bedarf: Trotz der ihr zugeführten Ungerechtigkeit durch Lord Derby kümmert sich Sophie um sein uneheliches Kind. Sie gibt die Hoffnung nicht auf und verarbeitet das Erlebte in Tagebuchform. Auch hier schöpft sie Hoffnung, indem sie Gutes tut.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Protagonistin mit einer Fülle von Herausforderungen und Problemen konfrontiert ist. Anstatt jedoch, wie der Reizenstein-Freundeskreis, von einer besseren Welt zu träumen, in der diese Probleme gelöst sind, versucht sie, stets aus den Geschehnissen zu wachsen und charakterlich zu profitieren. Sie ist geleitet von ihrem Willen, Gutes zu tun, und überwindet durch ihre strengen Tugendansätze die Widrigkeiten, denen sie ausgeliefert ist.

3.4.3. Moralische Herausforderungen in Gefährliche Liebschaften

Die Figuren im Werk „Gefährliche Liebschaften“ können in zwei Gruppen geteilt werden. Auf der einen Seite ist die Gruppe der Libertinen (Valmot und Madame Merteuil), die es als ihr höchstes Ziel ansieht, die andere Gruppe der Opfer (Madame Tourvel, Cécile Volanges) ins Verderben zu stürzen. Während die verführenden Libertinen eine Sittenlosigkeit und Rationalität verkörpern, repräsentieren deren Opfer vor allem Tugendhaftigkeit, Unschuld und echte Empfindungen.¹⁴⁰ Aus diesem Grund werden im folgenden Kapitel die moralischen Herausforderungen, denen die Opfer ausgesetzt sind, beschrieben. Die Verführer, die die meisten Briefe schreiben, sind dagegen keinerlei Herausforderungen ausgesetzt, da sie es sind, die das Handlungsgeschehen vorantreiben und bestimmen. Deswegen wird anders als bei Sophie von Sternheim und bei Reizenstein, wo besonders auf die Hauptcharaktere eingegangen wurde, in diesem Unterkapitel das Hauptaugenmerk auf die Verführten gelegt und ihren Umgang mit den Situationen. Eine wichtige moralische Herausforderung, mit der das verheiratete Opfer, Madame Tourvel, konfrontiert ist, ist ihr Bestreben die eigenen Tugendideale zu bewahren. Ihr Kampf

¹³⁹ Vgl. ebd., S. 288

¹⁴⁰ Vgl. Matzat, 1992: S. 293

und ihr Widerstand gegen die eigenen Gefühle Valmont gegenüber werden in diesem Kapitel genauer geschildert und analysiert.

Madame de Tourvel stellt das empfindsame Tugendideal dar. Für sie heißt tugendhaft sein (analog zu Sophie von Sternheim), die Werte Frömmigkeit, Mitleidsfähigkeit und die Bereitschaft, anderen zu helfen, zu verinnerlichen. Sie ist stark von den christlichen Werten beeinflusst, weshalb die Einhaltung der ehelichen Treuepflichten für sie oberste Priorität hat.¹⁴¹

Sie verbringt einige Zeit auf dem Anwesen von Madame Rosemonde, während ihr Ehemann auf Reisen ist. Der Vicomte Valmont entschließt sich ebenfalls, einige Zeit auf diesem Anwesen mit seiner Tante, Madame Rosemonde, zu verbringen. Dort lernt er Madame Tourvel kennen. Als verheiratete Frau, die ihren Prinzipien treu ist, stellt sie das ideale Opfer für den Vicomte dar. Anders als bei seinen bisherigen Eroberungen ist er der Meinung, dass sie durch ihre moralischen Grundsätze schwerer zu verführen sein wird. Diese Annahme macht den besonderen Reiz für den Vicomte aus, weswegen er es sich zum Ziel macht, sie durch seine Verführungskünste ins Verderben zu stürzen. In einem Brief an seine Vertraute Madame Merteuil schreibt er in Bezug auf die geplante Verführung der Madame Tourvel: „Sie kennen die Präsidentin Tourvel, ihre Gottesfurcht, ihre eheliche Liebe, ihre strengen Grundsätze. Darauf habe ich es abgesehen. Das ist ein würdiger Feind für mich; dieses Ziel will ich erreichen.“¹⁴²

Die Leserschaft liest zum einen die Briefe von Madame Tourvel, die schon im Vorhinein von ihrer Freundin Madame Volanges vor dem Vicomte gewarnt wird. Madame Volanges berichtet von den zahlreichen Eroberungen des Vicomtes und den Frauen, die durch ihn ins Verderben gestürzt worden sind. Madame Tourvel jedoch scheint ihre eigene Auffassung vom Vicomte zu haben. Obwohl sie ihrer Freundin vertraut, ist sie der Meinung, dass sich der Vicomte (dank ihres Einflusses) änderte. Sie ist der festen Überzeugung, seinen Verführungskünsten nicht zu unterliegen und ihn durch ihre Bekanntschaft zu einem besseren Menschen werden zu lassen. „Dieser schreckliche Monsieur Valmont, der das Verderben aller Frauen sein soll, scheint seine mörderischen Waffen vor seinem Eintritt in dies Schloss niedergelegt zu haben.“¹⁴³ Das schreibt sie ihrer Freundin und der größten Kritikerin Valmonts, Madame Volanges, um sie in Bezug auf Valmont zu besänftigen. Gleichzeitig scheint sie durch die Bezeugungen über Valmonts guten Charakter sich selbst von seiner Güte überzeugen zu wollen.

¹⁴¹ Vgl. Moravetz, 1990: S. 113

¹⁴² In: De Laclos, Choderlos: Gefährliche Liebschaften. Anaconda Verlag: Köln, 2014: S. 13

¹⁴³ In: ebd., S. 35

Hierbei ist die Leserperspektive, die sich durch die Form des Briefromans ergibt, besonders interessant. Den Höhepunkt seiner scheinbaren Güte und Wohltätigkeit stellt das Ereignis dar, bei dem er eine arme Bauernfamilie vor der Pfändung schützt. Bedingt durch die Multiperspektivität des Briefromans, bei dem die Leserschaft auch die Perspektive vom Vicomte zu lesen bekommt, ist die Leserschaft darüber in Kenntnis gesetzt, dass sein tugendhaftes Verhalten nur inszeniert ist und als Mittel zur Verführung dienen soll.

Der Vicomte prahlt in seinem Brief Madame Merteuil gegenüber, dass er genau das richtige Mittel eingesetzt habe, um Madame Tourvel über seinen Sinneswandel zu täuschen. Er lässt sich bei seiner angeblichen Wohltat von Madame Tourvels Diener beobachten, um so sicherzugehen, dass Madame de Tourvel von seiner Tat erfährt.

Inmitten der geschwätzigen Segenswünsche dieser Familie war ich dem Helden eines Dramas in der ent-schiedenen Szene nicht unähnlich. Sie müssen wissen, dass sich in dieser Menge besonders auch der treue Spion befand. Mein Ziel war erreicht, ich machte mich von allem los und ging ins Schloss zurück.¹⁴⁴

Die Leserschaft erfährt, dass das gesamte Ereignis für Valmont lediglich eine Zurschaustellung seiner schauspielerischen Fähigkeiten war, gleichzeitig wird sie mit Madame Tourvels Naivität konfrontiert. Diese ist der festen Ansicht, es handle sich dabei um einen „wohlüberlegten Plan“, Gutes zu tun, denn „Wohltätigkeit zu üben, ist die schönste Tugend der schönsten Seelen“.¹⁴⁵ Durch seine Wohltätigkeit hat Valmont ihrer Meinung nach bewiesen, dass er tugendhaft ist.

Der Hintergrund zu der moralischen Herausforderung Madame Tourvels, der soeben beschrieben wurde, erscheint deswegen als angebracht, weil die beschriebenen Umstände dazu dienen, dass sich die treue, gottesfürchtige und tugendhafte Madame Tourvel in den „teuflischen“ Valmont verliebt. Ihre moralische Herausforderung, die sich durch das gesamte Werk hindurchzieht, besteht darin, ihrer Liebe für Valmont zu widerstehen und ihren moralischen Überzeugungen treu zu bleiben.

Valmont schreibt Madame Tourvel zunächst Briefe, in denen er ihr von seiner Liebe zu ihr berichtet. Sie, die ihren Tugendidealen und den damaligen Gepflogenheiten zwischen Mann und Frau treu ist, besteht darauf, dass der Briefwechsel gestoppt wird. Valmont gelingt es jedoch, stets eine Antwort von ihr zu erhalten, indem er sie ins Unrecht setzt und damit ihr Selbstwertgefühl kränkt.¹⁴⁶ So beginnt der stete Briefwechsel, der sich im Geheimen abspielt. Die Struktur dieser Briefe, die sich beinahe bis zum Schluss zieht, ist das Wiederholen des

¹⁴⁴ In: ebd., S. 57

¹⁴⁵ In: ebd.

¹⁴⁶ Vgl. Matzat, 1992: S. 304

Liebengeständnisses von Valmont und die anschließende Verweigerung Madame Tourvels, diese Liebe zu akzeptieren beziehungsweise diese zu erwidern. Valmont schreibt Madame Tourvel: „In der Tat, die Lage, in der ich mich befinde, während ich Ihnen schreibe, lehrt mich mehr denn je die unwiderstehliche Macht der Liebe kennen.“¹⁴⁷ Madame Tourvel antwortet in gewohnt kühlem Ton: „Sie glauben Monsieur, oder geben vor zu glauben, dass die Liebe zum Glück führt; aber ich bin so überzeugt davon, dass sie mich unglücklich machen würde, dass ich niemals ihren Namen mochte aussprechen hören.“¹⁴⁸ Trotz ihres Widerstandes schreibt Madame Tourvel Valmont immer zurück. Dies und die zunehmende emotionale Schwäche, die sie in Valmonts Gegenwart zeigt, sind starke Indizien für die Leserschaft, dass Madame Tourvel trotz ihres starken Widerstandes Valmonts Liebe erwidert.

Im weiteren Verlauf der Geschichte wird Madame Tourvels Widerstand gegenüber Valmont deutlich schwächer und sie spricht von Freundschaft, die sie ihm gegenüber empfindet. Dabei ist Madame Tourvel in ihrer Tugendhaftigkeit eine Gefangene ihrer selbst, denn sie sieht es als ihre Pflicht an, mit ihrer derzeitigen Situation glücklich zu sein.¹⁴⁹ „Ich bin glücklich, ich muss es sein. Gibt es tiefere Freuden, ich begehre sie nicht, ich will sie nicht kennenlernen.“¹⁵⁰

Zwei Monate nach diesem Brief gibt Madame Tourvel den Verführungskünsten Valmonts nach und beweist sich selbst damit, dass sie erst durch die Liebe zu Valmont erfährt, was wirklich Glück ist. „[...] Valmont ist glücklich, und alles verschwindet vor diesem Gedanken, oder er verwandelt vielmehr alles in Freuden“¹⁵¹, schreibt sie in einem Brief ihrer Vertrauten Madame de Rosemonde. Während der kurzen Zeit, in der Valmont und Madame Tourvel eine Affäre haben, betrügt Valmont Madame Tourvel mit einer Kurtisane. Madame Tourvel ist zunächst entrüstet, vergibt ihm jedoch schnell diesen Fehltritt, den er durch Ausreden wiedergutmachen kann. Bei dieser Tat scheint sie sich bewusst zu sein, falsch zu handeln: „Ich werde Ihnen nicht im Einzelnen die Tatsachen oder Gründe aufzählen, die ihn rechtfertigen; vielleicht würde der Verstand sie sogar schlecht beurteilen, dem Herzen steht es allein zu, sie zu fühlen.“¹⁵²

Der moralischen Herausforderung, sich auf Valmont einzulassen, konnte Madame Tourvel nicht widerstehen. Trotz ihrer Bemühungen, die Bekanntschaft zu beenden, (etwa dadurch, dass sie Valmont zwischenzeitlich zwingt, das Anwesen zu verlassen, und als er wieder zurückkommt, selbst das Anwesen verlässt ...) ist es ihr nicht möglich, ihre moralischen Vorstellungen

¹⁴⁷ In: Laclos, 2014: S. 132

¹⁴⁸ In: ebd., S. 136

¹⁴⁹ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 112

¹⁵⁰ In: Laclos, 2014: S. 152

¹⁵¹ In: ebd., S. 419

¹⁵² In: ebd., S. 452

über die Wünsche ihres Herzens zu stellen. Dies bewirkt schlussendlich, nachdem Valmont auf Anweisung Madame Merteuils die Affäre kalthertzig für beendet erklärt, ihr Verderben und ihren Tod durch Trauer darüber, ihre Tugendideale umsonst aufgegeben zu haben.

Eine weitere Figur im Werk, die vor moralische Herausforderungen gestellt wird, ist Cécile Volanges. Als 15-jähriges Mädchen, das gerade aus dem Kloster entlassen wurde, repräsentiert sie die Unschuld und die Naivität im Roman. Zu ihrer Mutter pflegt sie kein inniges Verhältnis und weiß zunächst nichts von dem Plan, sie an einen älteren Mann zu verheiraten. Madame Merteuil wittert hierbei die Möglichkeit zu einer Intrige; ihr Plan ist es, das junge, unerfahrene Mädchen zu verderben, um den Mann, den sie später heiraten soll, zum Gespött der Gesellschaft werden zu lassen. In diesem Sinn präsentiert sie sich dem jungen Mädchen als Freundin, während sie hinter ihrem Rücken Intrigen schmiedet, die Cécile schaden.

Das junge Mädchen ist im Laufe der Handlung einer Fülle von moralischen Herausforderungen ausgesetzt. In ihrer Unschuld, Naivität und Unwissenheit vertraut sie selten auf das eigene Gefühl oder gar auf Tugendvorstellungen, die bei ihr keine Rolle zu spielen scheinen, und fragt stattdessen ihre Vertraute Madame Merteuil um Rat.

Die erste moralische Herausforderung, der sie sich stellen muss, ist die Frage, ob sie ihrem Musiklehrer, Chevalier Danceny, auf seinen Brief, in dem er ihr seine Liebe bekundet, zurückschreiben soll. Sie selbst erwidert die Gefühle von Danceny, weiß jedoch nicht, wie sie mit dieser neuen Situation umgehen soll. Sie schreibt ihm zunächst zurück, um ihn, ähnlich wie es bei Madame Tourvel der Fall war, durch ein Nichtantworten nicht zu kränken. Anschließend ist sie sich nicht sicher, ob ihre Entscheidung richtig war, deswegen wendet sie sich an Madame Merteuil mit der Frage: „Man hat mir gesagt, es sei schlecht, jemanden zu lieben; aber warum das?“¹⁵³ Als sie schließlich die „Erlaubnis“ von Madame Merteuil bekommt, Danceny zurückzuschreiben, kennt ihre Freunde schier keine Grenzen: „Der Beweis, dass ich recht hatte, ist dadurch erbracht, dass Madame de Merteuil, eine Dame, die damit ganz genau Bescheid weiß, schließlich auch so denkt wie ich“¹⁵⁴, schreibt sie in einem Brief ihrer Freundin Sophie, die ihr davon abrät, Danceny zurückzuschreiben.

Bei dieser moralischen Herausforderung vertraut die unerfahrene Cécile auf ihr Gefühl, ist sich jedoch nicht sicher, ob ihr Handeln rechtmäßig ist. In ihrer Unwissenheit wendet sie sich an eine Autorität, von der sie glaubt, dass sie nur Gutes für sie im Sinn hat.

¹⁵³ In: ebd., S. 74

¹⁵⁴ In: ebd., S. 77

Dieses Muster, wonach sie dem Urteil anderer Menschen mehr vertraut als ihrem eigenen, wiederholt sich bei der nächsten Entscheidung, vor die sie gestellt wird. Der Vicomte möchte Zugang zu ihrem Zimmer erhalten, allem Anschein nach, um eine Briefkorrespondenz mit Danceny zu erleichtern. Cécile zweifelt zunächst daran, ob es richtig wäre, Valmont den Schlüssel zu übergeben. Sie wird schlussendlich von Danceny in einem Brief dazu überredet. Die Konsequenz daraus ist, dass der hinterlistige Valmont einen uneingeschränkten Zugang zu ihrem Zimmer bekommt und sie dadurch eines Nachts entjungfert.¹⁵⁵

Nach ihrer Entjungferung wird sie erneut vor eine moralische Entscheidung gestellt: Das Liebespiel mit Valmont scheint ihr gefallen zu haben, ihr Gewissen sagt ihr jedoch, dass es Danceny gegenüber ungerecht ist, die Affäre mit Valmont weiter voranzutreiben. In ihrer Verzweiflung bricht sie zusammen. Zu Hilfe eilt ihr ihre vermeintliche Vertraute Madame Merteuil, die ihr rät, die Affäre mit Valmont fortzusetzen, da sie viel von ihm lernen könne und auch selbst daran Gefallen fände. Dabei zieht Madame Merteuil in einem gekonnt spöttisch-ironischen Ton die Bedenken von Cécile ins Lächerliche, um sie davon zu überzeugen, die Affäre mit Valmont nicht zu beenden: „Wie! Er wagt es, Sie wie die Frau zu behandeln, die er am meisten liebte? Er lehrt sie Dinge, die Sie für Ihr Leben gern wissen wollen! Wahrhaftig dies Benehmen ist unverzeihlich.“¹⁵⁶ In weiterer Konsequenz wird Cécile von Valmont schwanger, verliert jedoch das Kind. Ein Skandal kann abgewendet werden.

Nach Valmonts Tod und der Veröffentlichung einiger brisanter Briefe von Madame Merteuil bekommt Cécile Angst, die Gesellschaft könnte von ihrem lasterhaften Verhalten erfahren. Aus diesem Grund weist sie sich selbst ins Kloster ein und entsagt damit allen weltlichen Freuden.

Als Resümee aus den moralischen Herausforderungen an die Figuren kann gezogen werden, dass die Herausforderungen, denen die Opfer der Verführer, Madame Tourvel und Cécile Volanges, ausgesetzt waren, stets von den beiden Libertinen (Valmont und Madame Merteuil) initiiert, gefördert und vorangetrieben wurden. Die Opfer waren dabei gegenüber den Tätern stets in der schwächeren Position, da sie sich von ihrem Gefühl, Herz und ihrer Empathie beeinflussen ließen.

Madame Tourvel hörte auf, ihre strengen moralischen Grundsätze zu befolgen, um Valmont glücklich zu machen und ihrem Herzen zu folgen. Diese Entscheidung besiegelte ihr Verderben. Cécile Volanges vertraute in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit der falschen Person und

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 293–294, Brief von Valmont an Madame Merteuil, in dem er darüber prahlt, Cécile entjungfert zu haben

¹⁵⁶ In: ebd., S. 333

verlor bis auf ihr Leben alles, was ihr wichtig war. Die Unmoral der libertinen Täter bewirkte schlussendlich das moralische Verderben der Opfer.

3.4.4. Vergleich und Schlussfolgerungen

In diesem Unterkapitel wird ein Vergleich zwischen den verschiedenen moralischen Herausforderungen, die präsentiert und analysiert wurden, gezogen. Dadurch soll eine kurze Zwischenbilanz aus den Erkenntnissen hergestellt werden.

Die Figuren in den drei verschiedenen Briefromanen, die analysiert wurden, waren alle diversen Herausforderungen ausgesetzt, bei denen sie auf ihre moralischen Grundsätze zurückgriffen, um eine Entscheidung zu treffen. Bei der Analyse konnte festgestellt werden, dass sich die moralischen Grundsätze bei Sophie von Sternheim und dem Reizenstein-Freundeskreis durch die Herausforderungen, denen sie ausgesetzt waren, nicht veränderten. Wohingegen bei den Figuren im Werk „Gefährliche Liebschaften“ festgestellt werden konnte, dass sie bereit waren, ihre moralischen Grundsätze über Bord zu werfen, um das Glück an der Seite ihrer moralischen Herausforderer zu suchen.

Sophie von Sternheim kam im Laufe der Handlung oftmals in Situationen, die zunächst aussichtslos erschienen. Dank ihrer Tugendliebe und ihrer Grundsätze (stets Gutes für andere tun zu wollen) überstand sie alle Widrigkeiten und fand ihr Glück an der Seite des Mannes, den sie liebte.

Der Reizenstein-Freundeskreis hatte ebenfalls einige herausfordernde Situationen zu bewältigen und hielt sich ebenso wie Sophie von Sternheim an seine fixen moralischen Grundsätze. In ihrer Ausgangssituation sah sich der Reizenstein-Freundeskreis allerdings nicht in der Lage, diese moralischen Grundsätze auszuleben. Die deutsche beziehungsweise die europäische Gesellschaft sahen sie als verdorben an und erschufen sich eine neue Welt in Amerika.

Madame Tourvel und Cécile Volanges, die von den beiden Libertinen Valmont und Madame Merteuil verführt werden sollten, blieben ihren moralischen Überzeugungen nicht treu. Sie ließen sich verführen und beeinflussen, was sie schlussendlich ins Verderben stürzte.

Die Forschungsfrage, die hiermit beantwortet werden kann, ist jene, wie die jeweiligen moralischen Herausforderungen der Zeit bei den Figuren umgesetzt wurden. Sophie von Sternheim und Reizenstein gelten als Vertreter der neuen bürgerlichen Moral, bei der Tugendhaftigkeit hoch geschätzt wird. Sie leben nach diesen Grundsätzen und werden schlussendlich dafür be-

lohnt. Madame Tourvel vertritt zunächst ebenso die Tugendideale des 18. Jahrhunderts, ihr gelingt es jedoch nicht, ihnen bis zum Ende treu zu bleiben. Eine Schlussfolgerung, die daraus gezogen werden kann, ist, dass alle drei Werke auf verschiedene Art und Weise der Leserschaft die positiven beziehungsweise die negativen Auswirkungen von tugendhaftem Verhalten aufzeigen. Sie sind somit alle drei ein passender Spiegel der moralischen Vorstellungen, die zu der Epoche vorherrschend waren.

3.5. Positiv- und Negativbilder in den Romanen

Nach der Analyse der moralischen Probleme und Herausforderungen der Figuren werden in diesem Kapitel die Positiv- und Negativbilder, die in den drei Werken präsentiert werden, einer näheren Untersuchung unterzogen. Dies dient dem Zweck, eine Vorstellung davon zu bekommen, welche Wertevorstellungen die Figuren in den Werken haben, da diese wesentlich zum Moralverständnis des Gesamtwerks beitragen. Bei den Negativbildern spielt die französische Gesellschaft beziehungsweise der Adel besonders im Werk „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ eine bedeutende Rolle, weshalb darauf näher eingegangen wird. Im Werk „Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Offiziers“ wird indirekt durch Luxus- und Verschwendungssucht der Menschen der Einfluss des (französischen) Adels kritisiert. Darauf wird ebenfalls näher eingegangen werden. Der französische Briefroman „Gefährliche Liebschaften“ wiederum übt keine Kritik und moralisiert nicht, wie das bei den anderen Romanen der Fall ist. Die Charaktere im Werk „Gefährliche Liebschaften“ setzen jedoch genau die moralischen Kritikpunkte der anderen beiden Romane in die Tat um. Diese Umsetzung der „Unmoral“ wird ebenfalls näher analysiert.

3.5.1. Die Gesellschaft als das Negativbild bei Reizenstein

Die Negativbilder, die im Werk „Reizenstein“ vorkommen und von den Charakteren dargelegt werden, haben alle sehr viel mit der Gesellschaft und den gesellschaftlichen Gepflogenheiten der Zeit zu tun. In ihren Briefen kritisiert und bemängelt der Reizenstein-Freundeskreis die Zustände in Europa und die Tatsache, dass sich einiges zum Schlechteren gewendet hat.

Allem voran wird im 27. Brief der Soldatenhandel kritisiert. Wie im Kapitel 2.4.3 zum Amerikabild in Deutschland näher erklärt, verpflichteten sich einige deutsche Soldaten während des Amerikanischen Bürgerkrieges zum Soldatenhandel mit England. Reizenstein beteuert, dass

der Soldatenhandel in der neuen Zeit keine Daseinsberechtigung mehr habe, und lehnt ihn sowohl aus patriotischen als auch moralischen Gründen ab.¹⁵⁷

Wir werden gerufen, um vom Tode zu retten, und Sie ruft man auf, um darein zu stürzen. Welcher Beruf ist menschenfeindlicher, oder macht mehr zu Menschenfeinden? [...] und Ihr sterbt für den Ehrgeiz und Vergrößerungssucht des Fürsten. [...] Und dann seydet Ihr nicht die Werkzeuge der Unterdrückung? Werdet Ihr auch nicht wirklich dazu gebraucht, so seydet Ihr doch da, um, im Fall es nöthig gefunden wird, dazu gebracht zu werden?¹⁵⁸

Im weiteren Verlauf des Romans wird Reizenstein unehrenhaft aus der Armee entlassen, weil er es wagt, seine Kritik über den Soldatenhandel in einem privaten Brief, der ihm zum Verhängnis wird, zu äußern.

Im gleichen Brief an Müller äußert sich Reizenstein ebenfalls den Importen aus Italien gegenüber kritisch. Er nennt siebzehn Millionen Pfund als Zahl, die durch den Handel in Europa in den Umlauf gebracht wurden. Dabei kritisiert er den Import von Tee, den die Menschen gar nicht brauchen würden und lediglich aus Langeweile trinken: „[...] nur für ein Getränk, das er aus Langeweile trinkt, also entbehren könnte, und weils gewiß seinen Schaden nach sich zieht, entbehren sollte!“¹⁵⁹ In diesem Zusammenhang äußert er die Sorge, Deutschland und Europa im Allgemeinen könnten wegen all dieser Importe, die seit Neuestem benötigt werden, bankrottgehen: „Wie wirts denn am Ende gehen? Es kann fast nicht anders seyn, als daß Europa gegen Asien einen allgemeinen Banquerot macht.“¹⁶⁰

In diesem Zusammenhang wird die Luxussucht des Menschen im 18. Jahrhundert zum größten Negativbild im Roman. Die Luxussucht wird als Ursache aller Probleme angesehen. Anders als die Generation seines Großvaters, die sich durch Bescheidenheit auszeichnete, bemängelt Reizenstein an seiner Generation, dass ihr nur das Beste gut genug sei: „Wenn unsere Voreltern sichs mit zinnernen Löffeln schmecken liessen, so ißt izt der Enkel mit silbernen, und die Frau Baas würde sich schämen, wenn sie nicht zu jeder Tasse ein silbernes Theelöffelchen legen könnte.“¹⁶¹ Reizenstein spricht in diesem Kontext von einer Unmenge von Gold und Silber, die ungenutzt in Klöstern läge und für einen Wirtschaftsaufschwung verwendet werden könnte, unter der Voraussetzung, dass sie nicht wieder exportiert werde. Reizenstein blickt aufgrund

¹⁵⁷ Vgl. Kriegleder, 1996: S. 320

¹⁵⁸ In: Seybold, 2003: S. 77–78

¹⁵⁹ In: ebd., S. 78

¹⁶⁰ In: ebd., S. 79

¹⁶¹ In: ebd.

dieser vorherrschenden Luxussucht in Europa sehr pessimistisch der Zukunft entgegen und beteuert, dass der Verlust von Geld den Menschen wieder zum Ursprung seiner Natur führen werde:

Aber, wenn euch zuletzt niemand mehr einen Heller für eure Freyheit giebt, so wird die Noth euch zu dem zwingen, was ihr izt aus der Umgebung thun solltet – sie wird euch zwingen, eure eingebildeten Bedürfnisse nicht mehr so weit zu holen, und mit dem, was eure gute Mutter Europa hervorbringt, zufrieden zu leben.¹⁶²

Das Luxusbestreben der Menschen wird zum „Würgeengel“, welcher die Natur zerstört und die gesamte Gesellschaft zugrunde richten wird.

Müller kritisiert in seinem Brief an Reizenstein ebenfalls die Luxussucht des Menschen. Er bezieht sich dabei auf den Unwillen der Menschen, auf Regional- und Saisonalprodukte zurückzugreifen und stets das Exklusive in Form von Importen aus dem Ausland vorzuziehen. „Einfache Kost, daß man sich an einer oder zweyn, wohl zubereiteten Schüsseln recht satt ißt, ist ein Spott fast des Landmanns.“¹⁶³ Müller betont in seinem Brief an Reizenstein, dass die Vielfalt, die dem Menschen durch die Importe geboten wird, niemals satt machen könne, da der Mensch stets nach mehr trachtet. In seiner Habgier und dem ständigen Wunsch nach mehr, sieht er nicht, wie sein Körper geschwächt sowie seine Gesundheit zerstört wird und er dem Tod ganz nahe ist.¹⁶⁴ Bedingt durch den steigenden Verbrauch und die Verbreitung von Fabriken ist der Mensch gezwungen, in Fabrikhäusern zu arbeiten, wo er „frisch und gesund“ hineinkäme und kontraktiert wieder herauskriechen würde. „Da stellt den frischen Bauerjungen neben den lahmen Fabrikanten hin!“¹⁶⁵

Die Reizenstein-Gesellschaft sieht demnach in der Verbürgerlichung der Gesellschaft eine Gefahr und sehnt sich nach einer Idylle zurück, die sie selbst gar nicht kannte. Dabei bezieht sich Müller in seinem Brief an Reizenstein indirekt auf Rousseaus Leitbegriff „Zurück zur Natur“, indem er es als seine Menschenpflicht sieht, gegen das „Ungeheuer“ Luxus anzukämpfen. „Und wenn zehntausend Rousseaus gegen den Luxus gekämpft hätten, so hielte ichs doch für Menschenpflicht, meine Stimme als der zehntausend und erste zu erheben – und schwöre, daß mein letzter Hauch ein Fluch gegen dieses Ungeheuer seyn soll!“¹⁶⁶

Obwohl die Luxussucht des Menschen das am häufigsten evozierte Negativbild ist, werden von den Figuren auch andere gesellschaftliche Gegebenheiten in ein negatives Licht gerückt. Baron

¹⁶² In: ebd.

¹⁶³ In: ebd.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 343

¹⁶⁵ In: ebd., S. 344

¹⁶⁶ In: ebd.

Roth kritisiert in einem seiner Briefe die Unmoral und die Sittenlosigkeit der Gesellschaft. Die Menschen, die Europa regieren, würden seiner Ansicht nach wegen der vielen administrativen Arbeit das Wesentliche aus den Augen verlieren. Aus diesem Grund ist es am Individuum, für die Moral und die Sitte eigenständig zu kämpfen.

Weil diejenigen, die an den Rudern des Staats sitzen vor lauter Gleichgewicht Europa's, vor lauter Finanzrechnungen, vor lauter Untersuchung der zur Erhöhung der Finanzen eingereichten Projekte, vor lauter Hinblicken auf ihre Nachbarn nicht Zeit haben, auf die moralische Verfassung des Landes ein Auge zu richten.¹⁶⁷

Demnach repräsentieren die Regierungen in Europa auch einen Teil des Übels, da sie sich nicht um ihre Untertanen kümmern. Bezugnehmend auf das Kapitel 2.4 zum sozialgeschichtlichen Abriss in Europa kann festgestellt werden, dass eine Kritik an der damaligen Regierung auch gleichzeitig als Kritik am damalig vorherrschenden aufgeklärten Absolutismus aufgefasst werden kann.

In diesem Kontext wird ein weiteres Negativbild evoziert: die Stadt als der Sitz der Mächtigen, die ihrer Luxussucht freien Lauf lassen können. Im neu errichteten Arkadien wird das Land als der Sitz der Frommen und Tugendhaften präsentiert, die sich der Viehzucht und dem Anbau von genau so viel Lebensmitteln widmen können, wie sie für den Eigenverbrauch benötigen. In seinem letzten langen Brief aus Arkadien an Janson bekundet Reizenstein: „[...] je grösser die Stadt ist, ein desto grösserer Sammelplatz der Laster ist sie.“¹⁶⁸ Vor allem bei seiner Ankunft in Amerika verkörpern die Großstadt und der Kongress die negative Seite Amerikas, da sich der Kongress durch ein Bündnis mit Frankreich als Kolonie erneut an das tugendlose Europa binden will.¹⁶⁹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Negativbilder im Werk „Reizenstein“ stets mit der deutschen Gesellschaft verbunden sind. Der Reizenstein-Freundeskreis ist unzufrieden mit der Situation in Deutschland und sehnt sich nach einem Ort, an dem die eigenen Gesellschafts- und Moralvorstellungen ausgelebt werden können.

Bei einem Vergleich der Negativbilder der beiden Werke „Reizenstein: die Geschichte eines deutschen Offiziers“ und „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ kann festgestellt werden, dass beide in der Stadt das Zentrum des moralischen Verfalls sehen. Sowohl bei Reizenstein als auch bei Sophie von Sternheim repräsentiert die Stadt die Unmoral; bei Reizenstein ist

¹⁶⁷ In: ebd., S. 97

¹⁶⁸ In: ebd., S. 359

¹⁶⁹ Vgl. Kriegleder, 1996: S. 321

es die Luxussucht, die kritisiert wird, bei Sophie von Sternheim das Überlegenheitsgefühl und der Mangel an wahren Werten, der von den Stadtbewohnern vorgelebt wird.¹⁷⁰

3.5.2. Bildung und Naturidylle als Positivbilder bei Reizenstein

Um erforschen zu können, wie die Moral im Werk „Reizenstein“ dargestellt wird, ist es wichtig, zu ergründen, was von den Figuren im Werk als positiv angesehen wird. Aufgrund dieser Analyse kann festgestellt werden, welche Ideale sich hinter ihren Moralvorstellungen verbergen und welche Charaktereigenschaften beim Menschen als positiv zu bewerten sind.

Ganz im Sinn der Aufklärung sind Bildung und das Bestreben, einen intellektuellen Fortschritt zu erzielen, besonders positiv im Werk „Reizenstein“ konnotiert. Allem voran wird der Wert der Bücher und des Lesens hoch geschätzt. Die Romanze, die sich zwischen Reizenstein und Fikchen am Anfang des Werks entwickelt, wird durch das Gespräch über Bücher zusätzlich intensiviert. Reizenstein schickt Fikchen Bücherpakete, in dem Bestreben, sie in die (seiner Meinung nach) wichtigen Werke einzuführen und somit einen positiven Einfluss auf ihr Moralverständnis auszuüben. Die Schicken der Bücher ermöglicht überhaupt die erste Kontaktaufnahme mit Fikchen, da auch ihr Vater den Wunsch hat, seine Töchter möge „gute Bücher“ lesen. „Wenn Sie es erlauben, will ich ihrer vortrefflichen Mamsell Tochter alles zuschicken, was von neuern guten Büchern erscheint.“¹⁷¹ Dies schreibt Reizenstein in seinem Brief, in dem er Schröder über die Kontaktaufnahme mit Fikchen unterrichtet. Fikchen jedoch beteuert, dass sie gar nicht wisse, ob sie der Bücher, die sie von Reizenstein bekommt, würdig wäre.

Sie, mein Herr! Haben mir ein grosses Vergnügen durch Uebersenung Ihrer schönen Bücher gemacht, aber zugleich durch die Lobsprüche, die Sie meiner Liebe zur Lektüre in Ihrem Briefe beylegten, gar sehr beschämt, da ich doch keiner würdig bin. Meine grosse Begierde, in schönen Büchern zu lassen, kann ich zwar nicht leugnen.¹⁷²

In einem ihrer Briefe bezieht sich Fikchen auf Hermes' Buch „Sophiens Reise“, das ihr Reizenstein borgte. In ihrer Rezension zum Werk geht sie auf ihre persönliche Schlussfolgerung der Moral im Werk ein. Dabei missbilligt sie die Tatsache, dass die Protagonistin Sophie für ihre Wahl den jüngeren und hübscheren Mann anstatt des älteren und „grundlehrlichen, und wohlthätigen“ ausgewählt zu haben, kritisiert wird.

¹⁷⁰ Die Stadt als Negativbild bei Sophie von Sternheim wird in den nächsten Kapiteln ausführlicher behandelt.

¹⁷¹ In: Seybold, 2003: S. 20

¹⁷² In: ebd., S. 23

Anhand dieses Beispiels wird ersichtlich, welche wichtige Bedeutung Bücher im Werk „Reizenstein“ für die Herausbildung der Moral bei den Figuren haben.

Ein weiteres Beispiel für die positive Bewertung von Büchern wird im zweiten Band des Buches präsentiert. Dabei ist der gesamte Reizenstein-Freundeskreis in Arkadien angekommen und Reizenstein erklärt seinem Freund Janson, der in Europa geblieben ist, die moralischen Ideale von Arkadien. Dabei wird auf alles verzichtet, was aus Europa kommt, lediglich auf den Import von „wertvollen“ Büchern aus Europa wird hoher Wert gelegt. Dabei sind die wenigen Bücher das einzige europäische Gut, dem eine Bedeutung beigemessen wird. Reizenstein beschreibt Janson, dass für die Bücher auf ein Tauschgeschäft eingegangen wird, bei dem Tabak und einige andere regionale Produkte aus Arkadien im Austausch für die wenigen Bücher aus Europa geschickt werden. Dabei gehören diese Bücher hauptsächlich dem Feld der Naturgeschichte an und sollen von den Menschen in Arkadien zum Vergnügen gelesen werden.

Von jedem guten Buche sendet unser Agent wenigstens hundert Exemplarien hierher, die in die Provinzen ausgetheilt werden, und wir senden durch das Schiff, das uns jährlich einmal diese gelehrte Frucht bringt, Tabak und einige andere unserer Produkte, gewöhnlich mehr, als der Werth der erhaltenen Bücher ist, nach Europa zurück.¹⁷³

Diese „gelehrte Frucht“ ist für Reizenstein demnach so wichtig, dass dafür sogar auf den so sehr verhassten Handel mit Europa eingegangen wird. Anhand dieser Darstellung wird erneut die positive Bedeutung der Bücher für die Reizenstein-Gesellschaft ersichtlich.

Ein weiterer Beweis dafür, wie wichtig Bildung in diesem Werk ist, ist die Tatsache, dass gleich zu Beginn des Werks die Leserschaft von Reizensteins Bestreben erfährt, weitere Sprachen zu erlernen.

Neben der Bildung, die einen hohen Stellenwert für Reizenstein hat, werden der Leserschaft einige andere Positivbilder präsentiert. Eines davon ist das Schäferdasein; im Zentrum des ersten Bandes steht das Schäferfest, das auf dem Anwesen der Schröders veranstaltet wird. Dabei wird die Genesung von Baron Roths Tochter Wilhelmine gefeiert. Gleichzeitig wird das Schäferfest als ein realitätsnahes Ausleben der Tugendvorstellungen und Idealvorstellungen der Gesellschaft genutzt.

Dabei wird das Schäferdasein als besonders edle und tugendhafte Form der Alltagsbeschäftigung angesehen. Diese Tätigkeit wird vor allem deshalb als besonders tugendhaft angesehen, weil Schäfer durch ihre Tätigkeit den ganzen Tag im Freien verbringen und somit eins mit der

¹⁷³ In: ebd., S. 361–362

Natur sind. „Dann wurde das Gesetz bekannt gegeben; Heute dürfe niemand bis Sonnenuntergang in das Haus hinaufgehen! Der ganze Tag müsse unter freiem Himmel verbracht werden!“¹⁷⁴ Hierin kommt die Sehnsucht nach einem einfachen Leben zum Vorschein. Das Schäferdasein wird dabei als Verbildlichung für den Wunsch, ein einfaches und ehrbares Leben zu führen, angesehen. In diesem Kontext bekommen die Angehörigen der Reizenstein-Gesellschaft beim Schäferfest alle eigene Schäfernamen, um sich mit ihrer neuen Rolle im vollen Ausmaß identifizieren zu können.

Das Schäferdasein symbolisiert dabei Ruhe und Abgeschiedenheit, die in dieser Form (vor der Einführung des arkadischen Staates in Amerika) in der Gesellschaft nicht verwirklicht werden konnten. Das Schäferfest bietet den Anwesenden die Möglichkeit, ihre Vorstellungen von einer idealen Gesellschaft im kleinen Rahmen auszuleben.

Bei der Verwirklichung des Traums Arkadien in Amerika wird das Ideal des einsamen, abgeschiedenen und naturverbundenen Landwirts in die Realität umgesetzt. Die Häuser der Menschen in Arkadien sind abgeschieden voneinander gebaut, sodass jede Familie ein Feld um ihr Haus hat. Die neue „Nation“ besteht aus Ackermenschen, die ihren Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft bestreiten.

Ein Ideal ist geschaffen, das aus dem Positivbild des Schäferdaseins resultiert und in Arkadien in die Realität umgesetzt werden konnte.

3.5.3. Der Adel und Frankreich als Negativbilder bei Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim

Im Werk „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ taucht vor allem der Adel als Negativbild auf. Er wird, ähnlich wie bei Reizenstein, als verschwendungssüchtig und „ohne wahre Werte angesehen“. In diesem Kapitel wird auf die negative Darstellung des Adels im Werk eingegangen. Im Speziellen wird dabei die französische Gesellschaft erwähnt, die, wie im Kapitel 2.4.1. erläutert, eine Vormachtstellung für den Adel in Europa hatte. Sophie von Sternheims Kritik an Frankreich kommt dabei dezidiert an mehreren Stellen vor. Vor allem ihre Darstellung des französischen Schriftstellers erfordert eine genauere Betrachtung und wird in diesem Kapitel näher beleuchtet. Die Divergenz zwischen dem Positivbild der ländlichen Tu-

¹⁷⁴ In: ebd., S. 99

gend und dem Negativbild der städtischen Verdorbenheit spiegelt sich in den beiden Konkurrenten (Lord Derby und Lord Seymour) um Sophie von Sternheims Liebe wider. Darauf wird ebenfalls näher eingegangen.

Die Schriftstellerin Sophie von La Roche gab in ihren Briefen selbst an, dass sie die Inspirationen für ihre Figuren und Geschichten aus ihrem eigenen Leben nahm.¹⁷⁵ Im Zuge dieser Erkenntnis darf nicht vernachlässigt werden, dass die Schriftstellerin durch ihre Heirat mit La Roche aus einer freien Reichsstadt in den Fürstendienst, das heißt zum Hochadel aufgestiegen ist.¹⁷⁶ Trotz dieser und weiterer Parallelen zwischen ihrem eigenen Leben und dem Roman ist es von großer Bedeutung, sie nicht mit der Protagonistin im Werk „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ gleichzusetzen. Obwohl Sophie von Sternheim den gleichen Namen trägt wie die Schriftstellerin selbst und die Schriftstellerin ihr einige ihrer eigenen Neigungen und Ideen schenkt, blieb Sophie von Sternheim La Roches „fille phantastique“, ihr papiernes Mädchen.¹⁷⁷

Die Frage, die sich in diesem Kontext jedoch stellt, ist, wie der Adel und das Hofleben von der Protagonistin dargestellt werden. Auf etwaige Parallelen mit dem Leben der Schriftstellerin wird nicht näher eingegangen, da das den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

In dem Werk „Sophie von Sternheim“ wird bewusst ein Unterschied zwischen dem Landadel und dem Stadtadel vollzogen. Dabei steht der nicht höfisch orientierte Landadel bürgerlichen Lebensvorstellungen um einiges näher als jenen der Aristokratie.¹⁷⁸ Anhand der Vorgeschichte von Sophie von Sternheims Vater wird besonders gut sichtbar, an wen die Kritik im Adel gerichtet ist: Der Oberst wurde durch seine eigenen Verdienste beim Militär in den Adelsstand erhoben. Für Sophie von Sternheim repräsentiert er den Begriff der höchsten moralischen Tugend und seine Erziehung wird zu ihrem Wegfeiler.

Als Sophie von Sternheim dagegen nach dem Tod ihres Vaters an den städtischen Hof kommen soll, sagt sie zu ihrer Tante: „Ich bin überzeugt, meine Frau Tante, daß das Hofleben für meinen Charakter nicht taugt; mein Geschmack, meine Neigungen gehen in allem davon ab; ich bekenne Ihnen, gnädige Tante, daß ich froher abreisen werde, als ich hergekommen bin.“¹⁷⁹ Sophie von Sternheims kritische Äußerungen werden von ihrer Tante nicht beachtet und sie wird

¹⁷⁵ Vgl. Wiede-Behrendt, Ingrid: Lehrerin des Schönen, Wahren, Guten Literatur und Frauenbildung im ausgehenden 18. Jahrhundert am Beispiel Sophie von La Roche. 1987: S. 168

¹⁷⁶ Vgl. Maurer, 1987: S. 145

¹⁷⁷ Vgl. Wiede-Behrendt, 1987: S. 166

¹⁷⁸ Vgl. ebd., S. 58

¹⁷⁹ In: La Roche, 2015: S. 76

trotz ihrer Einwände an den Hof geführt, mit der hinterlistigen Absicht, sie zur Mätresse des Fürsten zu machen.

Am Hof angekommen, bestätigen sich Sophie von Sternheims zuvor geäußerte Befürchtungen; sie ist von der Oberflächlichkeit und der Verschwendung des Adels entsetzt und schreibt ihrer Brieffreundin Emilia:

Der Durst nach Ergötzlichkeiten, nach neuem Putz, nach Bewunderung eines Kleides, eines Meubles, einer neuen schädlichen Speise – o meine Emilia. Wie bange, wie über wird meiner Seele dabei zumute, weil ich es gewohnt bin, allen Sachen ihren eigentlichen Wert zu geben!¹⁸⁰

Mit der Erwähnung des „eigentlichen Wertes“ bezieht sie sich dabei auf ihre eigene Erziehung, bei der es stets darauf ankam, von „keiner Scheintugend hingerissen zu werden“¹⁸¹.

Wie bereits im Kapitel 2.4.1 zur Vormachtstellung von Frankreich näher erläutert, wurde der deutsche Adel zu einem großen Teil vom französischen Adel beeinflusst. Alles, was gerade in Paris in Mode war, wurde es kurze Zeit später auch in Deutschland. Der französische Hof vor der Französischen Revolution galt als das Vorbild für die anderen Adelsstände in ganz Europa. Aus diesem Grund ist Sophie von Sternheims Kritik am Hof und an der Verschwendungssucht, der Oberflächlichkeit und dem Künstlichen auch gleichzeitig eine Kritik an der französischen Gesellschaft selbst, da diese Werte von Frankreich nach Deutschland exportiert wurden.

Sophie von Sternheims Kritik, die sich explizit an den französischen Adel richtet, kommt besonders gut bei der Beschreibung der Begegnung mit dem französischen Schriftsteller hervor. Im Hinblick auf die Darstellung Frankreichs im Buch „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ erscheint die Beschreibung dieser speziellen Nebenfigur durch die Protagonistin selbst von besonderer Bedeutung.

Die Nebenfigur erhält keinen Namen und wird als „ein kleiner französischer Schriftsteller“¹⁸² dem Lesepublikum vorgestellt. Der französische Schriftsteller stößt zu der Gesellschaft Sophies von Sternheim hinzu und wird von ihr als äußerst störend empfunden. Er scheint einen Gegensatz zu dem vorher vorgestellten Herren ** darzustellen, da die Gespräche mit ihm Sophie von Sternheim ermüden und langweilen.¹⁸³ Den Grund für die Anreise des französischen Schriftstellers sieht Sophie von Sternheim im „Mangel an Pariser Glück und [der] seltsame[n]

¹⁸⁰ In: ebd.

¹⁸¹ In: ebd., S. 50

¹⁸² In: ebd., S. 122

¹⁸³ Vgl. ebd., S. 122

Schwachheit unseres Adels die französische Belesenheit immer der deutschen vorzuziehen[...]“¹⁸⁴ In ihren Beschreibungen dieses französischen Schriftstellers übt die Protagonistin indirekt Kritik an dem Einfluss der französischen Mode und Bildung auf ihre Zeit aus.

Wie im Kapitel 2.4.1 beschrieben, hatte Frankreich im 18. Jahrhundert eine Vorbildfunktion für den Rest Europas. Zu dieser Tatsache bezieht die Protagonistin Stellung und kritisiert die Damen, die dem französischen Ideengehalt zu viel Aufmerksamkeit schenken:

Die Damen machten viel Wesens aus der Gesellschaft eines Mannes, der geradewegs von Paris kam, viele Marquisinnen gesprochen hatte und ganze Reihen von Abhandlungen über Moden, Manieren und Zeitvertreibe der schönen Pariser Welt zu machen konnte, und der galanten Wittib sein Erstaunen über die Delikatesse ihres Geistes und über die Grazien ihrer Person und ihrer gar nicht deutschen Seele in allen Tönen und Wendungen seiner Sprache vorsagte.¹⁸⁵

Interessant bei diesem Textauszug ist die Ironie, mit der die Protagonistin die damals geltende Verehrung für alles Französische ins Lächerliche zieht. Mit ihrer Erwähnung der „schönen Pariser Welt“ und ihren nachfolgenden Beschreibungen kann davon ausgegangen werden, dass die „schöne Pariser Welt“ für Sophie von Sternheim kein Inbegriff für Schönheit gewesen sein kann. Diese Erkenntnis wird durch ihre nachfolgende Beschreibung des französischen Schriftstellers bestätigt. Dabei erwähnt sie, dass sie schon am vierten Tag seiner Anreise von seinen leeren und wiederholten Erzählungen von Meubles, Putz, Gastereien und Gesellschaften in Paris herzlich müde geworden sei.¹⁸⁶ Indirekt wird hier scharfe Kritik am Pariser Einfluss ausgeübt. Interessant dabei ist, dass nicht Frankreich als Land erwähnt wird, sondern die Hauptstadt Paris. Die „schöne Pariser Welt“ ist für Sophie von Sternheim anders als für den Rest ihrer Gesellschaft und der Damen, nicht als „schön“ zu bezeichnen. In weiterer Folge kritisiert Sophie von Sternheim im Zusammenhang mit dem französischen Schriftsteller ganz offen die Begeisterung des deutschen Adels für alles, was aus Frankreich kommt: „Das Gepränge, womit das sklavische Vorurteil, so unser Adel für Frankreich hat, dem Herrn **, den Pariser vorstellte; das Gezier, die Selbstzufriedenheit [...] würde meine Emilia, wie mich geärgert haben.“¹⁸⁷ Mit der Erwähnung des „sklavischen Urteils“ stellt die Protagonistin wiederholt ihre Präferenz für die Individualität des Charakters und den Wunsch, nicht „sklavisch“ den Vorstellungen der Gesellschaft zu folgen, zur Schau. Ihr Glückskonzept ist inspiriert von den Idealen, die bei der darauffolgenden Französischen Revolution vorherrschend waren, nämlich der Verwirklichung

¹⁸⁴ In: ebd.

¹⁸⁵ In: ebd., S. 122

¹⁸⁶ In: ebd.

¹⁸⁷ In: ebd.

des Einzelnen.¹⁸⁸ Aus all diesen Gründen wird der französische Schriftsteller dem Lesepublikum abwertend dargestellt. Im Gegensatz zu dieser negativen Darstellung erfolgt eine überaus positive Beschreibung von den Vorzügen des Herrn **. Als Gegensatz zu dem französischen Schriftsteller ist seine Bekanntschaft für Sophie von Sternheim „das vorzüglichste Glück“¹⁸⁹ ihres Lebens. Herr ** wird als der Retter Sophie von Sternheims inszeniert, indem er die Unwissenheit und die Oberflächlichkeit des französischen Schriftstellers für alle Anwesenden offen zur Schau stellt.

Herr ** fragte den Bel-esprit nach den großen Männern in Frankreich, deren Schriften er gelesen hatte und hochschätzte; aber er kannte sie, wie wir anderen nur dem Namen nach, und schob immer anstatt eines Mannes von gelehrten Verdiensten den Namen eines reichen oder großen Hauses ein.

Wiede-Behrendt geht in ihrer Doktorarbeit noch weiter und bezeichnet die Kritik von Sophie von Sternheim an Frankreich und Paris als Kritik der Schriftstellerin Sophie von la Roche selbst: „Sophie La Roche führt in diesem Zusammenhang eine erstaunliche Attacke gegen den Einfluß französischer Bildung, in deren Bann sie im Kreise Stadions ja immerhin gelebt habe.“¹⁹⁰

In diesem Kontext betont Sophie von Sternheim in ihrem späteren Brief als Madame Leidens, dass den Reichen alles Gold von Indien und „alle schönen wollüstigen Kostbarkeiten Frankreichs“ nichts nützen, da der wahre Wert des Glückes in der „Hand eines empfindungsvollen Freundes bzw. in einem lehrreichen und unterhaltenden Umgang“¹⁹¹ zu finden sei. Ihr zufolge könnten die Adelligen demnach gar kein richtiges Glück empfinden, da sie den wahren Wert der Freude nicht erkennen.

Trotz ihrer Kritik am Adel und Hof und der damit einhergehenden Frankreichkritik wird die ständische Gesellschaftsordnung von Sophie von Sternheim niemals infrage gestellt. Diese wird stets als gegeben angenommen. Auch bei ihrer karitativen Arbeit mit Bedürftigen ist es bei der Hauptfigur keinesfalls so, dass sie sich mit den Armen verbrüdet. Vielmehr schaut sie auf sie herab, um ihnen Gutes zu tun.¹⁹² Obwohl sie beschreibt, wie verschwenderisch der Adel lebt und welche Armut am Land herrscht, wird die grundsätzliche Trennung in herrschende Reiche und untergebene Arme niemals hinterfragt.¹⁹³ Es ist jedoch vermessen von einer Autorin wie

¹⁸⁸ Vgl. Pendorf, Gabriele: Weibliche Glückskonzeptionen bei Sophie von La Roche und Wilhelmine Karoline von Wobeser. In: Seminar. A Journal of Germanic Studies 47 (2011), H. 2: S. 176. Toronto Universität. <https://doi.org/10.1353/smr.2011.0018>, 2011: S. 176

¹⁸⁹ In: La Roche, 2015: S. 125

¹⁹⁰ In: Wiede-Behrendt, 1987: S. 169

¹⁹¹ In: La Roche, 2015: S. 266

¹⁹² Vgl. Wiede-Behrendt, 1987: S. 179–180

¹⁹³ Vgl. ebd., 182

Sophie von la Roche, 20 Jahre vor der Französischen Revolution eine konkrete Kritik am Ständestaat zu verlangen. „Als Hoffnungsträger stellt sich im Roman das idealisierte Leben in landadeligen Kreisen dar, deren moralische Tugenden allerdings denen des aufgeklärten Bürgertums entsprechen.“¹⁹⁴

3.5.4. Lord Derby und die Stadt als Negativbild

Lord Derby und Lord Seymour sind beide adelig, verkörpern jedoch unterschiedliche Werte. Die Darstellung von Lord Derby ist negativ, da er die Person ist, die Sophie von Sternheim (fast) ins Verderben stürzt. Er hält sich hauptsächlich in der Stadt auf und schreibt seinem Freund in Paris von seinen unmoralischen Vorhaben mit Sophie von Sternheim. In seinen Briefen ist er der Einzige, der sich sittenlos verhält. Aus diesem Grund verkörpert er das Negativbild oder den Bösewicht im Werk „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“. Das folgende Zitat an seinen Freund in Paris bezeugt seinen untugendhaften Charakter.

Was wollen die Pariser Eroberungen sagen, die Du nur durch Gold erhältst? Dann was würde sonst eine Französin mit deinem breiten Gesicht und hageren Figürchen machen; die Eroberungen der Herrn Mylords in Paris, was sind die?¹⁹⁵

Das Zitat bezieht sich auf einen Teil des ersten Briefs von Lord Derby an seinen Freund in Frankreich. Der Brief befindet sich auf Seite 94 des Briefromans und beinhaltet die erste Erwähnung von Frankreich. In diesem ersten Brief bezieht Lord Derby sich auf einen vorher erhaltenen Brief von seinem Freund, in dem dieser von seinen Eroberungen zu prahlen scheint. Die Leserschaft kann dabei allerdings nicht wissen, um welche romantischen Errungenschaften es sich konkret handelt, da nur die Antwort seitens Lord Derbys zu lesen ist.

Lord Derbys Brief fängt zugleich mit der Androhung an, dass er den Prahlerien seines Freundes ein Ende setzen wird. Er zieht die Prahlerie seines Freundes ins Lächerliche, indem er ihn daran erinnert, dass seine Erfolge bei den Frauen nur auf Geld zurückzuführen sind und die Frauen niemals allein ihm gehören, sondern auch anderen Männern.

Mit dieser Eröffnung schlägt Lord Derby einen völlig anderen Ton an, als er in den bisherigen Seiten des Werks angewendet wurde. Die Briefe der Familie des Fräuleins von Sternheim, Fräuleins von Sternheim selbst und Lord Seymour sind in einem tugendhaften Ton geschrieben, während ihre Taten von dem Wunsch beeinflusst sind, stets das Richtige und das Gute zu tun. „Sie haben mich das Wahre und Gute und Schöne erkennen und lieben gelehrt, ich wollte auch

¹⁹⁴ Vgl. ebd.

¹⁹⁵ La Roche, 2015: S. 95

immer lieber sterben, als etwas Unedles oder Bösesartiges zu tun“¹⁹⁶, schreibt Lord Seymour in seinem ersten Brief an den Doktor T**. Im Gegensatz dazu steht Lord Derbys erster Brief, bei dem gleich am Anfang klar wird, dass er keine guten Absichten hegt und das unmoralische Verhalten seines Freundes in Paris durch ein noch unedleres und verwerflicheres Verhalten zu übertrumpfen gedenkt.

Interessant dabei ist, dass obwohl Lord Derby selbst Engländer ist und zur Zeit des geschriebenen Briefes in Deutschland residiert, sein Freund aus Frankreich kommt. Ansonsten hat keiner im Werk Kontakt zu jemandem in oder aus Frankreich.¹⁹⁷ Lord Derby, welcher sich im Laufe der Geschichte selbst als „Satan“ („Der Spiegel zeigte mich mir unter einer Satansgestalt [...]“¹⁹⁸) bezeichnet, ist das einzige Bindeglied zu Frankreich. Er selbst sieht sich als den Gegenspieler Lord Seymours und als „berufenen Bösewicht“¹⁹⁹ der Erzählung. Sein Ziel ist es, Fräulein von Sternheim zu verführen und sie zu seinem Zweck zu formen. Um dieses Ziel zu erreichen, erscheint ihm keine Mühe zu viel. Seinem Freund in Frankreich berichtet er ausführlich von seinen Plänen und deren Durchführung. Die Antworten von seinem Freund B* bekommt der Leser/die Leserin allerdings nie zu Gesicht.

Der Charakter von Lord Derby mag auf den ersten Blick, wie bereits beschrieben, negativ erscheinen. Seine durchaus schlechten und unmoralischen Handlungen werden jedoch durch die Erklärungen seines Charakters gemildert. „Seine Boshaftigkeit ist zudem ‚abschattiert‘, als er durchaus Sophies Wert erkennt und ihre Eigenart im Vergleich zu den Hofdamen zu schätzen weiß.“²⁰⁰ Auf seine eigene Art scheint er Sophie von Sternheim zu lieben und eine wirkliche Heirat mit ihr nicht auszuschließen, sollte sie sich nach seinen Wünschen verhalten.

Wenn sie mich liebt, wenn mir ihr Besitz alle die abwechselnden lebhaften Vergnügungen gibt, die ich mir verspreche; so soll sie Lady Derby sein, um mich zum Stammvater eines neuen närrisch genug gemischten Geschlechtes machen.²⁰¹

Sein Tod zeugt ebenfalls von einem nicht zur Gänze verwerflichen Charakter; an seinem Sterbebett bereut er sein Verhalten Sophie von Sternheim gegenüber und will sichergehen, dass sie angemessen begraben wird.²⁰² Zu diesem Zweck ist er bereit, seine Eifersucht Lord Seymour

¹⁹⁶ La Roche, Sophie: Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim, 2015: S. 85

¹⁹⁷ Eine Ausnahme ist hier durch den französischen Schriftsteller gegeben, welcher jedoch nur ein kurzes Intermezzo im Roman gibt.

¹⁹⁸ In: La Roche, 2015: S. 115

¹⁹⁹ In: ebd., S. 130

²⁰⁰ In: Wiede-Behrendt, 1987: S. 166

²⁰¹ In: La Roche, 2015: S. 186

²⁰² Zu diesem Zeitpunkt ist Lord Derby davon überzeugt, dass Sophie von Sternheim tot ist, was nicht der Wahrheit entspricht.

gegenüber zu überwinden und ihn um Hilfe zu bitten. „Der elende Mensch heulte [...] und forderte, daß wir nach Schottland reisen, den Körper des Engels ausgraben lassen, und ihn in einen zinnernen Sarg zu Dumfries beisetzen lassen sollen.“²⁰³ Lord Derby stirbt schließlich in Reue und übergibt die Briefe, die er an seinen Freund in Frankreich schrieb, Lord Seymour. („[...] übergab uns alle Briefe, die er über sie an seinen Freund B. geschrieben hatte [...])²⁰⁴ Mit seinem Tod wird auch die bis dahin fortdauernde Verbindung zu Frankreich beendet.

Sowohl die unmoralische Darstellung von Lord Derby als auch von Frankreich wird durch die Motivierung von Lord Derbys Charakter abgemildert. „Durch die Selbstdarstellung dieser Charaktere in ihren Briefen werden ihre Gefühle und Intentionen dem Leser nahegebracht.“²⁰⁵ Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass der französische Freund durch seine Beziehung zu Lord Derby ein negatives Licht auf Frankreich wirft. Lord Derby selbst ist Engländer und vermittelt durch seine eigenen Taten ebenfalls ein unvoreilhaftes Englandbild.

Interessant bei der gesamten Figurenkonstellation beim Werk von Sophie von La Roche ist, dass sowohl die Rolle des Tugendhaften (verkörpert durch Lord Seymour) als auch die Rolle des Bösen (dargestellt von Lord Derby) von zwei Engländern verkörpert wird. Während Lord Derby die Ungebundenheit, Hemmungslosigkeit und Rücksichtslosigkeit symbolisiert, findet sich bei Lord Seymour die Darstellung von Melancholie, Empfindsamkeit und Großherzigkeit.²⁰⁶ Lord Seymour steht für das ländliche England, während Lord Derby das städtische England verkörpert. Beide bezeugen jedoch Sophie von Sternheims Englandliebe.

Sophie von Sternheim wird im Roman als äußerst anglophil dargestellt. Diese Tatsache wirft die Frage auf, ob Sophie von Sternheims Liebe für England nach ihren Erlebnissen mit Lord Derby tatsächlich noch Bestand hat und ob diese bedingungslose Liebe zu England ihren Fall hervorrief.

²⁰³ In: La Roche, 2015: S. 309

²⁰⁴ In: ebd.

²⁰⁵ In: Wiede-Behrendt, 1987: S. 171

²⁰⁶ Vgl. Maurer, Michael: Aufklärung und Anglophilie in Deutschland, 1987: S. 163

3.5.5. Lord Seymour, England und die Tugend als Positivbilder

England genießt eine größere Präsenz im Roman als dies bei Frankreich der Fall ist. Die zahlreichen englischen Figuren sind von großer Bedeutung für die Gesamthandlung des Werks und haben tragende Rollen.²⁰⁷ Die Mutter der Titelheldin ist zur Hälfte Engländerin und besitzt den Angaben zufolge „ein engländisches Herz“.²⁰⁸ Die Mutter liebt die Einsamkeit und wird als melancholisch beschrieben, was sie zu einem überaus englischen Charakter werden lässt.²⁰⁹ Sophie von Sternheim ist England gegenüber sehr enthusiastisch gestimmt und liebt alles, was mit England in Verbindung steht. Durch ihren Vater wird sie ebenfalls der englischen Sprache auf höchstem Niveau mächtig und hegt den Wunsch, von ihrem Vater nach England mitgenommen zu werden. „Übrigens war zu allem, was engländisch hieß, ein vorzüglicher Hang in ihrer Seele, und ihr einziger Wunsch war, daß ihr Herr Vater einmal eine Reise dahin machen, und sie den Verwandten ihrer Großmutter zeigen möchte.“²¹⁰ Bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft und den Hof versucht Sophie von Sternheim, vor allem den Engländern Lord Seymour und Lord Derby zu gefallen.

Sophie feels an intuitive affinity with the Englishmen Seymour, his uncle Lord G., and Derby. Uncharacteristically, she even wishes to please them by her outward appearance – an urge which is decidedly against her otherwise strictly virtuous principles²¹¹: Ich war nur deswegen über meinen wohlgeratnen Putz froh, weil ich von zween Engländern [Seymour and his uncle] gesehen wurde, deren Beifall ich mir in allem zu Erlangen wünschte.²¹²

Sie zieht ebenfalls englische Tänze den deutschen vor und versucht, nach den Grundsätzen der Engländer zu leben. „Ich will die Familie aufsuchen und ihr Gutes tun, wie Engländer es gewohnt sind“,²¹³ sagt sie zum Beispiel zu Lord Derby, bevor sie sich um eine in Not geratene Familie kümmert.

Sophie von La Roches Herausgeber Martin Wieland kommentiert in einer Fußzeile Sophie von Sternheims Englandliebe und betont die Tatsache, dass Frauen wie Sophie von Sternheim nicht nur in England gefunden werden können, sondern auch in Deutschland:

²⁰⁷ Vgl. Maurer, 1987: S. 163

²⁰⁸ In: La Roche, 2015: S. 27

²⁰⁹ Vgl. ebd., S. 18

²¹⁰ In: ebd., S. 49

²¹¹ Umbach, Regina: The role of anglophilia in Sophie von La Roche's Geschichte des Fräuleins von Sternheim German Life and Letters. Vol. 52. S. 1–12. <https://onlinelibrary-wiley-com.uaccess.univie.ac.at/doi/abs/10.1111/1468-0483.00115>, 1999: S. 5

²¹² In: La Roche, 2015: S. 71

²¹³ In: ebd., S. 109

Ich habe der kleinen Parteilichkeit des Fräuleins von Sternheim für die englische Nation bereits in der Vorrede als eines Fleckens erwähnt, den ich von diesem vortrefflichen Werke hätte wegwischen mögen, wenn es ohne zu große Veränderungen tunlich gewesen wäre. – Wenn wir den weisesten Engländern selbst glauben dürfen, so ist eine Dame von so schöner Sinnesart als Fräulein von St., in England nicht weniger selten als in Deutschland.²¹⁴

Sophie von Sternheim scheint von Anbeginn an eine Präferenz für Lord Seymour zu zeigen. Zusammen mit dem Fürsten und Lord Derby kämpft er um die Gunst Sophies von Sternheim. Lord Seymour wird dabei als ein schwermütiger und empfindsamer Liebhaber dargestellt, der Rückschläge nur sehr schwer verkraftet.²¹⁵ Die Anziehung der beiden beruht auf Gegenseitigkeit, die Figuren brauchen jedoch länger, um am Ende der Handlung nach einigen Widrigkeiten zueinander zu finden.

Sophie von Sternheim gibt zugleich nach ihrer ersten Begegnung mit Lord Seymour ihrer Brieffreundin Emilia bekannt: „Wenn ich den Auftrag bekäme den Edelmut und die Menschenliebe, mit einem aufgeklärten Geiste vereinigt, in einem Bilde vorzustellen, so nähme ich ganz allein die Person und Züge des Mylord Seymour.“²¹⁶ Sie ist jedoch der festen Überzeugung, dass Lord Seymour das Fräulein C* liebt, und versucht, Emilia davon zu überzeugen, dass ihre Gefühle für Lord Seymour rein freundschaftlich seien: „[...] das Fräulein C*, denn diese ist’s, die er liebt.“²¹⁷ Lord Seymour dagegen ist davon überzeugt, einerseits bedingt durch die Konkurrenz zu den anderen Männern und andererseits durch die Tatsache, dass Sophie von Sternheim die Mätresse des Fürsten werden soll, kein ernstzunehmender Werber zu sein. „Immer wird mir das Fräulein liebenswürdiger und ich – ich werde immer unglücklicher.“²¹⁸

Der melancholisch-edelmütige Held als Pendant zu von Sternheim zeichnet sich vor allem durch seine Tugendliebe aus. Diese sieht er bei Sophie von Sternheim besonders stark verankert und ist von ihrem vermeintlichen Fall deswegen umso mehr enttäuscht. „Leichter war‘ es mir gewesen, sie elend, häßlich, ja gar tot zu sehen, als Zeuge ihrer moralischen Zernichtung zu sein.“²¹⁹ Ähnlich jedoch wie Sophie von Sternheim selbst ist er ebenfalls dazu fähig, sich seine

²¹⁴ In: ebd., S. 86

²¹⁵ Wiede-Behrendt, 1987: S. 168. Wiede-Behrendt weist hier auf eine Ähnlichkeit mit Goethes Werther hin.

²¹⁶ In: La Roche, 2015: S. 66

²¹⁷ In: ebd., S. 71

²¹⁸ In: ebd., S. 98

²¹⁹ In: ebd., S. 194

eigenen Fehler einzugestehen, als er eines Besseren belehrt wird. Dabei stellt er fest, dass Sophie von Sternheim niemals sein tugendhaftes Bild von ihr verfälschte und ihre gesamten Handlungen nie moralische Grenzen überschritten.²²⁰

Sophie von Sternheim erlebt schlussendlich ein glückliches Ende an der Seite des Mannes, den sie von Anfang an liebte: Lord Seymour. Die Widrigkeiten, die sie bis dato erlebten, führen dazu, dass sie das gegenwärtige Glück umso mehr genießen konnte.

In diesem Kontext stellt Sophie von Sternheims Tugendliebe ein weiteres Positivbild des Briefromans dar. Für Sophie von Sternheim ist (ähnlich wie in der Definition im Kapitel 2.4.2 zur Tugend) tugendhaftes Handeln gleichzusetzen mit Nächstenliebe und Wohltätigkeit. Im ganzen Roman ist sie bemüht, anderen Menschen zunächst finanziell und anschließend durch Erziehung und Lehrtätigkeit zu helfen. Das erwähnte Missverständnis kommt deswegen zustande, weil Sophie von Sternheim versucht, den Pfarrer zu überreden, einer Familie zu helfen. Dabei gerät sie in die Nähe des Fürsten und wird von der Gesellschaft für dessen Mätresse gehalten. Dieses Ereignis ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass sie ihren Lebenssinn darin sieht, anderen zu helfen: „[...] denn die Gewalt Gutes zu tun, ist das einzige wünschenswerte Glück, das ich kenne“, schreibt sie ihrer Brieffreundin Emilia.²²¹

In der herausfordernden Phase als Madame Leidens stellt für Sophie von Sternheim ihre Unterrichtstätigkeit ein Mittel dar, um das Trauma, das durch die vorgetäuschte Heirat mit Lord Derby entstanden ist, zu heilen. „[...] daneben die Herzen der Kinder zu guten Neigungen zu lenken, und ihre Fähigkeiten ausfindig zu machen, um sie mit der Zeit nach ihrem besten Geschicke auszubauen“²²², schreibt sie ihrer Freundin Emilia in dem ersten hoffnungsvollen Brief als Madame Leidens. Als übergeordnetes Ziel strebt sie an, ihren Schülerinnen und Schülern die Vorteile der Nächstenliebe näherzubringen und das fremde Glück ebenso sehr zu schätzen wie das eigene.²²³

Die Bilanz, die aus den evozierten Positivbildern für Sophie von Sternheim gezogen werden kann, ist, dass England und Tugend stark positiv konnotiert sind. Diese beiden Punkte sieht sie in Lord Seymour verinnerlicht, weswegen sie sich in ihn verliebt.

²²⁰ Vgl. Wiede-Behrendt, 1987: S. 168

²²¹ In: La Roche, 2015: S. 171

²²² In: ebd., S. 236

²²³ Vgl. ebd., S. 245

Aus dieser eindeutigen England-Präferenz Sophies von Sternheim lässt sich schlussfolgern, dass Sophie von Sternheim die Hinwendung zur Bürgerlichkeit, die in England ihren Anfang nahm, guthieß, während das Ancien Régime in Frankreich verurteilt wurde.

3.5.6. Die Hauptcharaktere als Negativbilder in Gefährliche Liebschaften

Anders als es in den Werken „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ und „Reizenstein“ der Fall war, lassen sich die Negativ- sowie die Positivbilder im Werk „Gefährliche Liebschaften“ nicht eindeutig zuordnen. Wie bereits erwähnt, verweigert das Werk, eine eindeutige Moral vorzuschicken. Anders als die anderen beiden Werke zählt es nicht zur empfindsamen Literatur und tendiert nicht dazu, die Leserschaft belehren zu wollen.

Trotzdem ergeben sich einige Positiv- und Negativbilder, die im Kontext der Epoche herauskristallisiert und analysiert werden können. Wichtigste Negativbilder sind in diesem Kontext die zwei Hauptcharaktere Madame Merteuil und der Vicomte Valmont, die sich durch ihre Sittenlosigkeit, Bosheit und Intriganz auszeichnen und den gesamten Roman dominieren. Auf die Eigenart ihres Charakters und ihre negativen Moralvorstellungen wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

In der bisherigen Arbeit wurden die beiden „Bösewichte“ Madame Merteuil und Valmont des Öfteren als „die Libertinen“ bezeichnet. Es ist wichtig festzuhalten, dass dieser Begriff im 18. Jahrhundert noch nicht klar definiert war und erst durch die spätere Literaturforschung etabliert wurde.²²⁴

Der Begriff „libertinage“ wurde im 18. Jahrhundert auf den moralischen Bereich eingeschränkt und bezeichnete ausschließlich einen „freizügigen, ausschweifenden Lebenswandel“.²²⁵ Dieser Lebensstil konnte jedoch angesichts der gängigen Moralvorstellungen der Epoche nicht wahrhaftig ausgelebt werden. „Zumindest nach außen hin gilt es nun, den Schein der ‚honnêté‘ zu wahren. Im Verborgenen aber werden dafür umso zweifelhaftere Amusements gepflegt.“²²⁶

Den Libertinen im Werk „Gefährliche Liebschaften“ geht es vor allem um die Verführung von Personen, die sie für schwächer als sich selbst erachten. Das bedeutet im Kontext des Romans vor allem eine Verführung im sexuellen Sinn. Die Konsequenz für ihre Opfer ist zumeist der

²²⁴ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 294

²²⁵ Vgl. Moravetz, 1990: S. 115

²²⁶ In: ebd., S. 116

gesellschaftliche Ruin, der den Libertinen selbst zu einem Macht- und Überlegenheitsgefühl ihren Opfern gegenüber verhilft.²²⁷

Maitrise, Beherrschung, ist zweifellos einer der Grundpfeiler des Libertinage, denn der Libertin will sich eben nach Möglichkeit nicht verführen lassen, sondern den aktiven Part des Verführers oder auch der Verführten übernehmen. Verführung bedeutet immer auch Macht und Kontrolle – zunächst über sich selbst und auf dieser Grundlage über die jeweils andere Person.²²⁸

Die Handlung der „Gefährlichen Liebschaften“ wird erst durch den Aufruf einer Intrige seitens von Madame Merteuil in Gang gesetzt. Sie schlägt Valmont vor, mit dem sie in der Vorgeschichte eine Affäre hatte²²⁹, die junge Cécile Volanges zu verführen, um diese für ihren zukünftigen Gatten und den Widersacher Merteuils zu verderben. Dabei ist es Madame Merteuil egal, was aus Cécile Volanges Ruf und gesellschaftlicher Stellung wird, sie ist für die Intrigantin lediglich ein Mittel zum Erreichen ihres Ziels. Ähnlich verhält sich Madame Merteuil fast allen anderen Menschen in ihrer Umgebung gegenüber, die lediglich Schachfiguren in ihrem größeren Spiel der Intrige darstellen. Die einzige Ausnahme macht sie dabei für Valmont, den sie in ihre Pläne miteinbezieht. Gleichzeitig betrachtet sie ihn jedoch nicht als ihr gleichwertig, sondern versucht, ihn stets in seiner Bosheit und Intriganz zu übertreffen. Das oberste Ziel von Madame Merteuil ist, das Überlegenheitsgefühl der Männer umzukehren. In einem Brief an Valmont, in dem sie über ihr sittenloses Leben voller Intrigen reflektiert, erinnert sie Valmont daran, wie schwer es für sie als Frau ist, ihre zweifelhafte Moral auszuleben:

Da Sie ohne Gefahr kämpfen müssen sie ohne Vorsicht verfahren. Für euch Männer sind die Niederlagen nur Erfolge weniger. Bei einer so ungleichen Partei ist es unser Glück, wenn wir nicht verlieren, und euer Unglück, wenn Ihr nicht gewinnt. Wenn ich euch ebenso viele Talente zuspräche wie uns, um wie viel müssten wir euch immer noch übertreffen, da wir ständig in die Notwendigkeit versetzt sind, Gebrauch davon zu machen!²³⁰

Nach außen hin bemüht sie sich, das Bild der gängigen Moral zu bewahren, und geht dabei noch einen Schritt weiter: Sie maßt sich an, andere Menschen zu kritisieren, die die gängigen Moralvorstellungen missachten. So schreibt sie Madame Volanges, die sie um Rat bezüglich ihrer Tochter bittet: „Ich begreife nicht, wie eine Neigung, die ein Augenblick entstehen und der andere sterben sieht, mehr Gewalt haben soll als die unwandelbaren Grundsätze der Scham, der Ehrbarkeit und der Bescheidenheit.“²³¹ Mit der Ausübung der Doppelmoral entspricht sie

²²⁷ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 295

²²⁸ In: ebd., S. 297

²²⁹ Von dieser Affäre erfährt die Leserschaft nichts.

²³⁰ In: Laclos, 2014: S. 231

²³¹ In: ebd., S. 328

einer libertinen Person, die zwar allem Anschein nach die moralischen Grundsätze befolgt, im Hintergrund jedoch nur Spott und Verachtung dafür erübrigt. Die Intrige rund um Cécile de Volanges wird von Valmont auf ihren Wunsch hin ausgeführt. Um Cécile davon zu überzeugen, die Affäre mit Valmont weiter aufrechtzuerhalten, ist sie bereit, ihre doppelmoralischen Werte weiterzugeben: „Ist diese Vorsichtsmaßregel einmal getroffen, so übernehme ich das Moralische, das Übrige geht Sie an“²³², gibt sie Valmont als direkte Anweisung in einem ihrer Briefe.

Im weiteren Verlauf der Geschichte erfährt die Leserschaft von ihren zahlreichen Affären (unter anderem mit dem Ritter Belleruche, Prévost, dessen gesellschaftlichen Ruin sie herbeiführt, und schlussendlich mit dem unschuldigen Danceny). Diese Liebesaffären scheinen für Madame Merteuil jedoch nur ein Zeitvertreib zu sein, denn bei keinem der Männer spricht sie von Liebe. Als Witwe sieht sie keinen Sinn darin, wieder zu heiraten, denn in ihrer Lebenswelt stellte die Ehe lediglich ein Mittel dar, um der strengen Obhut der Eltern zu entfliehen, und wurde zu einem Freibrief für Ausschweifung und Freizügigkeit.²³³

In ihren Briefen an Valmont, in denen ihre wahre Persönlichkeit zum Vorschein kommt, benutzt sie des Öfteren einen Wortschatz, der lexikalisch dem Krieg zuzuordnen ist. „Erobern heißt unsere Bestimmung, und man muss ihr folgen“²³⁴, schreibt sie Valmont in ihrem ersten Brief. Auch in ihren weiteren Briefen beschreibt sie ihre Intrigen als kriegerischen Kampf um Macht. („Sehen Sie, ich schlage Sie mit eigenen Waffen.“²³⁵) Ihr letzter Brief an Valmont ist gleichzeitig eine direkte Kriegserklärung an ihn: „Wohlan! Krieg!“²³⁶

Ebenso gnadenlos wie Madame Merteuil behandelt ihr Partner Valmont die Menschen in seinem Umkreis. Auch für ihn geht es um den Machtgewinn gegenüber anderen Menschen und die Steigerung des eigenen Ansehens, ganz gleich, welche Folgen dabei die Opfer dadurch zu spüren bekommen. Ebenso wie für Madame Merteuil ist die Tugend für ihn ein inhaltsloser Begriff.²³⁷ Vielmehr ist er in seiner Opfersuche darin bestrebt, besonders tugendhafte Personen als seine Opfer auszuwählen. „Je tugendhafter die auserkorene Person, umso reizvoller die Herausforderung, je risikoreicher das Abenteuer, umso verdienter der Ruhm.“²³⁸ Aus diesem

²³² In: ebd., S. 342

²³³ Vgl. Moravetz, 1990: S. 118

²³⁴ In: Lacos, 2014: S. 12

²³⁵ In: ebd., S. 29

²³⁶ In: ebd., S. 493

²³⁷ Vgl. Moravetz, 1990: S. 118

²³⁸ In: ebd., S. 119

Grund stellt Madame Tourvel das ideale Opfer für Valmont dar. Sein Ziel ist es, die Tugendideale von Madame Tourvel aufzubrechen und ihr dadurch in höchstmöglicher Art und Weise zu schaden.

Ich will sie nicht so rasch hinreißen, dass ihr die Gewissensqualen nicht folgen könnten; ich will ihre Tugend in einem langsamen Todeskampf sterben lassen, sie unaufhörlich vor dies trostlose Schauspiel stellen und ihr das Glück, mich in ihren Armen zu halten, erst gewähren, wenn ich sie gezwungen habe, die Begier danach nicht länger zu verhehlen.²³⁹

Um seinen hinterlistigen Plan zu verwirklichen, studiert er das Wertesystem seines Opfers im Detail, um anschließend genau die Verhaltensweise anzunehmen, die der Tugend der Empfindsamen gefährlich werden könnte.²⁴⁰ Um Madame de Tourvel zu beweisen, dass er ein tugendhafter Mensch geworden ist, rettet er eine Bauernfamilie im letzten Moment vor dem Ruin. Dies tut er jedoch nicht aus Nächstenliebe, sondern lediglich, um Madame Tourvel zu verführen.

Am Ende gelingt ihm sein teuflischer Plan und er kann dabei zusehen, wie Madame Tourvel ihre Tugendideale seinetwegen aufgibt und dabei zugrunde geht. Er wird Zeuge von ihrem seelischen Zerbrechen: „[...] so folgten dieser anscheinenden Teilnahmslosigkeit sogleich Schrecken, Erstickungsanfälle, Zuckungen, Schluchzen, und von Zeit zu Zeit Schreie [...]“²⁴¹

Doch anstatt sich der hart erarbeiteten Affäre mit Madame Tourvel hinzugeben, beendet er die Liaison mit ihr überraschend kurz nach deren Entstehen, um Madame Merteuil seine Treue zu beweisen.

Er unterhält im Laufe des Handlungsgeschehens zahlreiche weitere Affären. Eine zweite Affäre, die in den Fokus der Leserschaft gerückt wird, ist seine Verführung der unerfahrenen und naiven Cécile Volanges. Anders als Madame Tourvel repräsentiert sie für Valmont „leichte Beute“, für die er sich am Anfang zu schade ist. Er schreibt Madame Merteuil als Antwort auf ihre Einladung, Cécile zu verführen:

Welchen Vorschlag machen Sie mir? Ein junges Mädchen soll ich verführen, das nichts gesehen hat, nichts kennt; mir sozusagen ohne Schutz ausgeliefert wäre: das eine erste Huldigung unfehlbar berauschen wird und das die Neugier vielleicht schneller leitet als die Liebe. Zwanzig andere könnten das ebenso gut wie ich.²⁴²

²³⁹ In: Laclos, 2014: S. 188

²⁴⁰ Vgl. Moravetz, 1990: S. 121

²⁴¹ In: Laclos, 2014: S. 411

²⁴² In: ebd., S. 13

In seiner Bosheit bereitet es ihm einen besonderen Reiz, Frauen zu verderben, die aufgrund ihres Alters und ihrer Einstellung schwerer zu verführen sind. Im Laufe des Handlungsgeschehens verführt und entjungfert er trotz seiner anfänglichen Bedenken Cécile; zum einen, um Madame Merteuil einen Gefallen zu erweisen, und zum anderen, um sich an Madame Volanges, Céciles Mutter, zu rächen, die Madame Tourvel vor ihm warnte.

In seinen Briefen ist er stets stolz darauf, von seinen Errungenschaften und den Frauen, die er ins Verderben zog, zu berichten.

Seine Beziehung zu Madame Merteuil ist dagegen von anderer Natur. In ihr sieht er seinen weiblichen Gegenpart, dem er sich öffnet und seine geheimsten seelischen Abgründe offenbart. Sie beide verbindet, dass sie sich den gesellschaftlichen Normen und moralischen Anforderungen nicht verpflichtet fühlen und ein Leben nach eigenen Regeln führen.

Gemeinsam bilden sie gewissermaßen einen Staat im Staate. Während beide nämlich nach außen hin den Gesetzen der offiziellen Norm gehorchen – für die Marquise als Frau bedeutet dies ein Muß, wohingegen der Vicomte sich diesbezüglich Freiheiten erlauben darf – sind sie in Wirklichkeit den Vorstellungen eines libertinen Wertesystems verpflichtet.²⁴³

Hillesheim vertritt die These, dass sich die Libertinen in den „Gefährlichen Liebschaften“ durch ihre Missachtung des geltenden Moralkodex als ideale Vertreter der Aufklärung erweisen. Anders als die Mehrzahl ihrer Zeitgenossen widersetzen sie sich den geltenden Normen und Konventionen und werden dadurch zu unabhängigen, selbstständig denkenden Menschen, die der Definition von Kant zur Aufklärung Folge leisten.²⁴⁴

Das Nichtbefolgen der gesellschaftlichen Normen und Ideale führt jedoch zum beiderseitigen Verderben. In ihrer Rationalität und Nüchternheit vergessen beide, dass auch sie Menschen sind, die von Gefühlen geleitet werden und nicht jede ihrer Taten durch ausgeklügeltes Voraussehen planen können. In diesem Kontext entgeht dem Vicomte, dass er trotz seines verdorbenen Charakters Liebesgefühle für sein Opfer Madame Tourvel entwickelt. Madame Merteuil wiederum missfällt die Tatsache, dass der Vicomte Madame Tourvel ihr vorzieht. Es kommt zum Bruch der beiden, als Valmont trotz der Tatsache, dass er Madame Tourvel verlässt, von Madame Merteuil abgewiesen wird. Sie erklären sich gegenseitig den Krieg und ihr unmoralisches Bündnis wird aufgelöst.

²⁴³ In: Moravetz, 2013: S. 114

²⁴⁴ Vgl. Hillesheim, 2014: S. 311

Valmont wird dabei in einem Duell von Danceny getötet, während Madame Merteuil gesellschaftlich durch die Veröffentlichung ihrer Briefe an den Vicomte ruiniert wird.

Letztendlich zeigt sich, dass Madame Merteuils und Vicomte Valmonts „Staat im Staate“ längerfristig für keinen der beiden erfolgreich war und sie beide ins Verderben stürzte.

Als Negativbilder dominieren sie das Romangeschehen jedoch bis zum Schluss und zeigen der Leserschaft anschaulich die Folgen von sittenlosem und tugendlosem Verhalten in einer Epoche, in der Moral und Tugendideale hoch geschätzt wurden.

3.5.7. Tugend als Positivbild in Gefährliche Liebschaften

Das Werk „Gefährliche Liebschaften“ unterscheidet sich vor allem dadurch, dass darauf verzichtet wird, eindeutige Positiv- bzw. Negativbilder zu vermitteln und so die Leserschaft moralisch zu beeinflussen. Aus diesem Grund gestaltet sich die Analyse der Positivbilder im Werk als schwieriger als bei den anderen beiden Romanen, da selten eindeutige Positivbeispiele evoziert werden.

Durch die Analyse der Negativbeispiele im vorherigen Kapitel ergibt sich die Erkenntnis, dass Tugend als erstrebenswert angesehen wird. Madame Tourvel geht es gut, so lange sie ihren Tugendidealen treu bleibt. Das Ende der Erzählung, bei dem alle Beteiligten ein negatives Ende erleben, vermittelt indirekt die Aussage, dass ihr Ende nicht so tragisch gewesen wäre, wenn sie den Tugendidealen der Zeit treu geblieben wären. Weil sie am Ende sittenlos handeln, werden sie schlussendlich alle ins Verderben gezogen.

Tugendhaftigkeit ist sowohl für Sophie von Sternheim als auch für Madame Tourvel ein Sinnbild für das Glück. Madame Tourvel gilt für die Beteiligten im Geschehen als die Verkörperung des neuen Menschen bzw. Frauenideals. „Die von Mme de Tourvel vertretene ‚honnêté‘ Vorstellung verbindet den neuen Tugendbegriff mit christlichen Wertvorstellungen wie Frömmigkeit, Mitleidenschaft und der Bereitschaft zum wohlthätigen Handeln.“²⁴⁵

Madame Tourvel sieht am Anfang der Handlung die Verkörperung ihrer Tugendideale als den einzigen Weg, um glücklich sein zu können. „Das wahre Glück wäre demnach also nur innerhalb der Gesellschaftsform zu haben.“²⁴⁶ Für dieses Bild des Glücks tritt auch die Normvertreterin des Romans ein: Madame Rosemonde, die Madame Tourvel dazu aufruft, für ihre Tugend zu kämpfen: „Und dann, was menschliche Klugheit nicht vermag, das bewirkt die göttliche

²⁴⁵ In: Moravetz, 1990: S. 113

²⁴⁶ In: Hillesheim, 2013: S. 113

Gnade, wenn es ihr gefällt. Vielleicht sind Sie am Vorabend ihrer Hilfe, und ihre Tugend, die in diesen schrecklichen Kämpfen erprobt ist, wird reiner und glänzender daraus hervorgehen.“²⁴⁷ Für Madame Volanges ist die Verteidigung der Tugend ebenfalls ein erstrebenswerter Schritt zur Verwirklichung des Glücksbildes. Im letzten Brief, der im Werk veröffentlicht ist, schreibt sie Madame Rosemonde, wie sehr sie es bedauert, dass alle Beteiligten in den „Strudel unserer leichtsinnigen Sitten“ gefallen sind.²⁴⁸ Auch für sie ist das Aufgeben der Tugendideale gleichzusetzen mit dem Verderben der Gesellschaft.

Ein weiteres Positivbild, das aus dem Werk herausgelesen werden kann, ist das positiv konnotierte Land. Ebenso wie bei Reizenstein und Sophie von Sternheim geht aus einigen Textstellen hervor, dass das Land als der Sitz der Tugendhaften gilt, während die Stadt für die Verdorbenen steht. So schreibt Madame Tourvel in ihrem Brief, dass sie glaube, die Landluft hätte den verdorbenen Character Valmonts zum Besseren gewendet. „Hier, wo ihn der Strudel der Welt nicht verdirbt, spricht er Vernunft mit erstaunlicher Leichtigkeit, und er klagt seine Fehler mit seltener Aufrichtigkeit an.“²⁴⁹ Das Land vermittelt hier das Bild der Ruhe und einen Ort, an dem sich die guten moralischen Grundsätze entwickeln können. Die Stadt dagegen fungiert als Ort der Versuchungen, dessen wesentlicher Bestandteil die negativ besetzten Protagonisten sind.

3.5.8. Schlussfolgerungen und Vergleich der Analysen zu den Positiv- und Negativbildern

Nachdem in den vorherigen Kapiteln die Positiv- und die Negativbilder in den verschiedenen Werken analysiert wurden, wird im folgenden Kapitel ein Vergleich zwischen den analysierten Werken gezogen. Ein Fokus wird darauf gelegt, dass in den Werken „Reizenstein“ und „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ ein Negativbild der Gesellschaft gezeichnet wurde, das im Werk „Gefährliche Liebschaften“ in die Tat umgesetzt wurde.

Im Werk „Reizenstein“ wird die europäische Gesellschaft als größtes Negativbild evoziert. Dabei wird primär das Luxusbedürfnis, das sich durch die Industrialisierung und Verbürgerlichung der Gesellschaft ergibt, kritisiert. Die Verschwendungssucht der Menschen, die mit dem Adel in Verbindung gesetzt wird, wird vom Reizenstein-Freundeskreis stark bemängelt. Des Weiteren wird die amtierende Regierung kritisiert, die nichts für die Moralbildung des Menschen tut.

Im Werk „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ wird der Adel kritisiert. Dabei wird der Fokus darauf gelegt, dass der Adel die tugendhaften Ideale nicht vertritt und durch seine

²⁴⁷ In: Laclos, 2014: S. 325

²⁴⁸ Vgl. ebd., S. 542

²⁴⁹ In: ebd., S. 25

Verschwendungssucht jeden Sinn für das „Echte“ im Leben verloren hat. Besonders in der Darstellung des französischen Schriftstellers kommt die Kritik am Adel, der vom französischen Königshaus stark beeinflusst worden war, hervor.

Als Positivbild wurde in beiden die Tugendliebe der Charaktere evoziert, die besonders für Sophie von Sternheim die größte Glücksquelle darstellt. Ebenso ergab sich bei allen Werken das positiv besetzte Bild vom Land, das dem Negativbild Stadt an mehreren Textstellen gegenübergestellt wurde.

Eine Analyse der Positiv- und Negativbilder im Werk „Gefährliche Liebschaften“ gestaltete sich schwieriger, da das Werk auf eindeutige Positiv- und Negativbilder sowie auf die direkte Vermittlung einer Moral verzichtet. Aus diesem Grund wurden die beiden Hauptcharaktere für eine Analyse der Negativbilder herangezogen, da sie beide durch ihr sittenloses und verwerfliches Verhalten zur Tragik im Roman wesentlich beitragen.

Interessant dabei ist, dass viele der evozierten Negativbilder in den Werken „Reizenstein“ und „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ im Werk „Gefährliche Liebschaften“ in Form der beiden Protagonisten ihre Manifestierung finden.

Die Gesellschaft, um die es im französischen Briefroman primär geht, ist der hohe Adel. „Die Personen, die in den „Gefährlichen Liebschaften“ auftreten, sind ausnahmslos Angehörige jener neuen Elite, die im spätem 18. Jahrhundert nicht nur in der Metropole Paris, sondern auch auf den vornehmen Landsitzen den gesellschaftlichen Ton angab.“²⁵⁰ Da der Adel keiner bestimmten Beschäftigung nachgeht, ist er darauf angewiesen, sich anderweitig mit diversen Ablenkungen zu beschäftigen. Zu diesen zählen die zahlreichen Theater- und Opernbesuche sowie weniger anspruchsvolle Beschäftigungen wie Gesellschaftsspiele oder musikalische Darbietungen.²⁵¹

Die Intrigen, die Madame Merteuil und der Vicomte Valmont schmieden, beruhen demnach allesamt auf der Tatsache, dass der adelige Gesellschaftskreis nicht genügend Beschäftigung in der eigenen Lebenswelt findet. Deswegen brauchen die Libertinen die Intrigen, um das eigene Leben spannender zu gestalten. „[...] trachten auch Mme de Merteuil und Valmont nach, der

²⁵⁰ In: Moravetz, 1990: S. 111

²⁵¹ Vgl. ebd., S. 112

oisivité ihres gesellschaftlichen Daseins zu entfliehen, indem sie zur bloßen Unterhaltung bagatellierte amouröse Intrigen schmieden.“²⁵² Sie vermitteln durch ihr sittenloses und verwerfliches Verhalten genau das Bild der Adelligen, das Sophie von Sternheim und Reizenstein kritisieren. Madame Merteuil und der Vicomte Valmont präsentieren einen eigenen „Staat im Staate“, der sich nicht für die Sitten und die Moral der Epoche interessiert. Die Tugendliebe, die bei Sophie von Sternheim und Reizenstein besonders positiv besetzt ist, ist hierbei nichts weiter als ein lächerlicher, inhaltsloser Begriff. Valmont sieht es sogar als sein Ziel an, die Tugendideale von Madame Tourvel aufzubrechen, um sein eigenes Ansehen durch ihren gesellschaftlichen Fall zu steigern.

Die Luxussucht, die besonders im Werk „Reizenstein“ scharf kritisiert wird, wird durch die Taten der Adelligen in den „Gefährlichen Liebschaften“ auf eine besonders unglückbringende Art und Weise umgesetzt. Madame Volanges schreibt Madame Merteuil einen Brief, in dem sie sie um Rat bezüglich ihrer Tochter bittet, die einen ärmeren Mann heiraten will. Die doppelmoralische Madame Merteuil erinnert sie daran, dass Geld und Status in der Gesellschaft, in der sie verkehren, von besonderer Bedeutung sind:

Ihre Geburt ist gleich, das gebe ich zu; aber der eine ist ohne Vermögen, und das des anderen ist derartig, dass es selbst ohne Geburt hingereicht hätte, ihn zu allem zu führen. Ich gestehe gern, dass das Geld nicht das Glück ausmacht, aber man muss auch nicht verkennen, dass es das Glück sehr erleichtert.²⁵³

Im weiteren Verlauf ihres Briefs äußert Madame Merteuil dezidiert ihre Meinung zum Luxus und bestätigt damit Reizensteins Ängste zum Einfluss des Luxus auf den Menschen: „Der Luxus verschlingt alles: Man tadelt ihn, aber man muss ihn nachahmen; und der Überfluss nimmt einem schließlich das Notwendige.“²⁵⁴

Frankreich, das bei Sophie von Sternheim besonders negativ besetzt war, wird in den „Gefährlichen Liebschaften“ genauso sittenlos und verwerflich dargestellt.²⁵⁵

Alle drei Werke sehen im Land einen Ort, an dem die Tugendideale ausgelebt werden können, während die Stadt als der Sitz der Unmoral gesehen wird. Diese Darstellung entspricht der Er-

²⁵² Vgl. ebd., S. 116

²⁵³ In: Laclos, 2014: S. 329

²⁵⁴ In: ebd.

²⁵⁵ Diese Figuren wurden im Kapitel 3.5.3 und 3.5.4 näher erläutert; unter anderem der französische Schriftsteller und Lord Derbys Freund in Paris

läuterung im Theorie Teil zur Moral, wonach moralische Grundsätze sehr stark in der Gesellschaft verankert waren, jedoch vor allen von den Stadtbewohnern nicht ausgelebt und respektiert wurden.²⁵⁶

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass vor allem die Werke „Reizenstein“ und „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ sehr viele Gemeinsamkeiten, was die evozierten Positiv- und Negativbilder betrifft, haben. „Gefährliche Liebschaften“ verzichtet auf eindeutige Positiv- und Negativbilder, entwirft jedoch durch die Taten der Protagonisten eine Verbildlichung der in den anderen zwei Romanen erwähnten Unmoral.

3.6. Moral der Geschichte

In diesem Kapitel soll untersucht werden, wie die analysierten Werke enden und welche Moral aus den Geschehnissen hervorgeht. Als Grundlage für diese Analyse und Schlussfolgerung dienen die in den letzten Kapiteln analysierten Positiv- und Negativbilder in den Romanen sowie der beschriebene Umgang mit moralischen Herausforderungen.

3.6.1. Reizensteins Moral der Geschichte: Arkadien

Durch die Analyse der Positiv- und Negativbilder im Werk „Reizenstein“ kann festgestellt werden, dass die Lehre für die Leserschaft vor allem die ist, dass die gegenwärtige Gesellschaft einem Zerfall nahe ist und ein Ausweg aus der im Sinn der Aufklärung „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ nicht möglich ist. Die Gesellschaft ist durch die Luxussucht und die Habgier des Menschen in einem Ausmaß zerstört, dass eine Veränderung nicht mehr möglich ist. Das Ausleben der dargestellten Positivbilder, wie die Weiterbildung des Geistes und ein bescheidenes, tugendhaftes Leben, ist in Deutschland nicht mehr möglich. Der Ausweg aus dieser moralischen Misere besteht in der Überfahrt nach Amerika und in der Gründung von Arkadien.

Im Hinblick auf den im Kapitel 2.3 dargestellten Abriss der Epoche, in der der Roman geschrieben wurde, kann diese Kritik der Gesellschaft in den Kontext der Verbürgerlichung der Gesellschaft gesetzt werden. Die Kritik an der Luxussucht der Menschen kann auch als Kritik am wirtschaftlichen Aufschwung Europas gesehen werden. Vor allem gilt es festzuhalten, dass es dem Reizenstein-Freundeskreis nicht gelingt, einen Vorteil aus der Verbürgerlichung der Gesellschaft zu ziehen. „[...] sind die Arkadier des *Reizensteins* dagegen Repräsentanten einer

²⁵⁶ Vgl. Kapitel 2.4, S. 26

intellektuellen bürgerlichen Klasse, welchen die Dynamik des aufsteigenden Bürgertums fehlt und denen der Anschluss an dessen wirtschaftlichen Aufschwung nicht gelingt“.²⁵⁷

Der Freundeskreis rund um Reizenstein kämpft im Laufe der Handlung mit zahlreichen Schicksalsschlägen und ist mit seiner gegenwärtigen Situation äußerst unzufrieden. Am Anfang versuchen sie noch, ihre Situation in Deutschland zu ändern, sehen jedoch bald ein, dass dies nicht möglich ist. Dank des Amerikanischen Bürgerkriegs bekommen sie die Möglichkeit, ihre moralischen Vorstellungen in einem neuen Staat in die Tat umzusetzen. Das dargestellte Bild von Arkadien entspricht dabei nicht den tatsächlichen historischen Ereignissen im Amerikanischen Bürgerkrieg. Für die deutschsprachige Leserschaft war diese Darstellung jedoch kein Störfaktor, da die Informationen über den Amerikanischen Bürgerkrieg langsam und nicht aus erster Hand nach Deutschland vordrangen.

Wie bereits im Kapitel zum Amerikabild in Deutschland²⁵⁸ analysiert, wurde Amerika in der Literatur oft als eine „neue, alte“ Welt dargestellt, die noch nicht zivilisiert ist und eine Grundlage für eine neue (für Reizenstein bessere) Gesellschaft schafft. Die amerikanische Revolution wurde mit dem Begriff der Freiheit gleichgesetzt, weshalb die Konstruktion von Arkadien gleichzeitig die Verwirklichung einer neuen freien Welt ist.

In Reizensteins Vorstellung der Gesellschaft wird davon ausgegangen, dass der Mensch den „Keim des Bösen“ in sich trägt, welcher nur durch soziale Isolation (moralische Quarantäne) bekämpft werden kann.

Nicht weit von weit dem einzigen Platze, der zum Anländen des jährlich hier einmal ankommenden Schiffs übrig gelassen ist, ist ein kleiner Distrikt zum Aufenthalt für diejenigen ausgesetzt, die zu uns kommen, sich bey uns niederzulassen. Aber sie müssen ein ganzes Jahr moralischen Quarantaine halten. Faseln diese Ankömmlinge noch nach der gesetzten Frist, können sie Gierde nach Ehre und Reichthum, Projektsucht, Schwelgerey &c. nicht von sich abstreifen, so schickt man diese zurücke, den andern werden Felder in unserer Mitte angewiesen.²⁵⁹

Um das arkadische Ziel verwirklichen zu können, wird von der Reizenstein-Gesellschaft demnach nicht davor gescheut, dem Menschen ihre Ideale aufzuzwingen und davon auszugehen, dass sie (die Reizenstein-Gesellschaft) die Einzigen sind, die wissen, was tugendhaft und moralisch ist. Aus dem oben zitierten Briefabschnitt Reizensteins an Janson geht hervor, dass jeder und jede, der bzw. die ein Teil der neuen Gesellschaft in Arkadien werden will, gewisse Opfer

²⁵⁷ In: Baudracco, Tancredi: Die Selbstbehauptung des Subjekts in drei Romanen der Aufklärung. Diplomarbeit: Wien, 2008: S. 47

²⁵⁸ Vgl. Kriegleder, 1996: S. 29

²⁵⁹ In: Seybold, 2003: S. 364

erbringen muss, um in der Gesellschaft angenommen zu werden. Wie von Kriegleder analysiert, schreckt ihre Tugendhaftigkeit „zum Erreichen ihrer Ziele vor dem Terror nicht zurück und belastet sich auch nicht mit rechtsstaatlichen Formalitäten.“²⁶⁰

Die Gesellschaft soll vor der Zerstörung durch den Menschen geschützt werden. Zu diesem Zweck lösen sich die Mitglieder des Reizenstein-Freundeskreises von der bestehenden Gesellschaft, um in Arkadien eine Tabula rasa, eine unberührte und wandelbare Gesellschaft zu erschaffen. In diesem Sinn soll lasterhaftes Verhalten vermieden werden, indem der Rahmen, Fehler zu begehen, erst gar nicht geschaffen wird.²⁶¹ In diesem Kontext wird auf Gesetze vollkommen verzichtet, da davon ausgegangen wird, dass Verbrechen in der neuen Gesellschaft gar nicht passieren können, da dem Menschen kein Raum für Verfehlungen geboten wird. Als Vorbild gelten die älteren Menschen in der Gesellschaft, die als gutes Beispiel für die jungen dienen sollen. Gesetze hingegen werden als Hindernis beschrieben, die den „Armen und Schwachen fesseln“. Reizenstein sieht sich und seine Gesellschaft als die Starken, die dieses „Spinnwebgewebe“ der Gesetze wie eine Wespe durchbrechen.²⁶²

Im Allgemeinen geht Reizenstein davon aus, dass sich Menschen im neu gegründeten Staat gar nicht streiten werden, da keine Gründe dafür bestünden. In Arkadien leben die Menschen weit zerstreut voneinander. Die Abgeschlossenheit erschwert demnach das Konfliktpotenzial. Sollte es dennoch zu Uneinigkeiten kommen, so gehört zu jedem Bezirk ein Ältester, der als „ordentliche Obrigkeit“ fungiert und als „Vater des Bezirks“²⁶³ die Uneinigkeiten schlichten soll. Eine weitere wesentliche Maßnahme, die das Konfliktpotenzial minimieren soll, ist die Abschaffung des Eigentums.

Ein Mittel, um im neu erschaffenen Arkadien gegen den viel kritisierten Luxus anzukämpfen, ist, das Eigentum ganzheitlich abzuschaffen. Das ganze Land gehört dem Staat, wobei jeder Familie ein Feld um ihr Haus zugewiesen wird. Des Weiteren wird jeder Familie eine gewisse Anzahl an Früchten zugeteilt. Dabei wird einem möglichen Ernteausfall entgegengewirkt, indem Vorrat für zwei Jahre gehortet wird.²⁶⁴ In dieser naiven Vorstellung bleibt jedoch ein Rätsel, woher die Vorräte für die Menschen kommen sollen, da auf keinen Handel eingegangen wird. Die Hauptaussage bleibt jedoch, dass durch die Abschaffung des Eigentums auch gleich-

²⁶⁰ Vgl. Kriegleder, 1996: S. 319

²⁶¹ Vgl. Baudracco, 2008: S. 16

²⁶² Vgl. Seybold, 2003: S. 362

²⁶³ Vgl. ebd.

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 360

zeitig alle Probleme der Gesellschaft verschwinden: „Nun überdenken Sie, wie viele Hydernköpfe des Lasters wird dadurch auf einmal abhieben, daß wir allen Reiz zum Geize mit der Wurzel ausgerottet haben! Wir haben nichts zu verkaufen, und kaufen nichts ein, daher haben wir kein Geld.“²⁶⁵

Um eine ganzheitliche Abgeschlossenheit von der Außenwelt zu vermeiden, erwähnt Reizenstein in seinem Brief an Janson Agenten, die von Deutschland, Frankreich, England, Italien und Holland aus nach Arkadien über die aktuelle Lage berichten sollen. Diese „Agenten“ sollen jedoch nur von „guten“ Ereignissen in Europa Bericht erstatten.²⁶⁶ Anhand dieses Beispiels wird noch einmal das Ausmaß der Abschottung und Zensur in Arkadien ersichtlich. Den Menschen werden unvoreilhaftige Informationen vorenthalten, um das Aufkommen eines untugendhaften Verhaltens im Keim zu ersticken.

Die Lösung für die zahlreichen Probleme, die sich im Laufe der Handlung entwickeln, ist demnach für Reizenstein die Erschaffung eines Staates, in dem kein Raum für lasterhaftes Verhalten geboten wird. Die Menschen werden von all den Dingen abgeschottet, die sie zum untugendhaften Verhalten verleiten könnten.

In Arkadien herrscht völlige Religionsfreiheit, von der Juden nicht ausgenommen sind. In seinem Brief an Janson erklärt Reizenstein, dass Juden ihre „Neigung zu Betrügereyen“²⁶⁷ lediglich deswegen hätten, weil sie auf den Handel angewiesen seien. In Arkadien sei das ganz anders, da sie wie die anderen Bewohner und Bewohnerinnen ihren Lebensunterhalt durch Ackerbau bestreiten können. In diesem Kontext stellt Reizenstein die Theorie auf, dass die Menschenfreundlichkeit einen guten Einfluss auf den Charakter des Menschen ausüben könne. „Verfährt mit ihnen menschenfreundlicher, und der Charakter der Nation wird eine andere Wendung erhalten!“²⁶⁸

Die Gleichstellung aller Menschen wird in Arkadien des Weiteren durch die Abschaffung der Ständeheirat erzielt. „Wiederum der Natur gemäß“²⁶⁹ darf jede und jeder die Person heiraten, für die sie bzw. er sich entscheidet. Dadurch kann der bürgerliche Arzt Müller die adelige Wilhelmine heiraten. Auf etwaige Mitgiften wird verzichtet, da nur die Liebe die Ehe schließen kann. Die Menschen sollen möglichst jung heiraten und laufen nicht Gefahr, ihre Familie nicht

²⁶⁵ In: ebd.

²⁶⁶ Vgl. ebd., S. 361

²⁶⁷ Vgl. ebd., S. 362

²⁶⁸ In: ebd., S. 363

²⁶⁹ In: ebd., S. 364

ernähren zu können. Dadurch kommen in Arkadien keine „ärmlichen, schwächlichen, winzigen Kinderchen“²⁷⁰ zur Welt.

Wie dieser Wohlstand und das paradiesische Leben finanziert werden sollen, geht aus Reizensteins Beschreibungen nicht hervor. Ebenso bleibt ein Rätsel, was aus den amerikanischen Ureinwohnern, die vor der Reizenstein-Gesellschaft dort lebten, geworden ist. Die Gesellschaft trifft auf unberührte Gegend, die darauf wartet, zivilisiert zu werden. „Das amerikanische Paradies ist ursächlich mit der Abstinenz von Indianern verknüpft.“²⁷¹ Auch das moralische Problem der Sklaverei ist in der Idylle gelöst; die ehemaligen Sklaven wurden befreit und konnten selbstständig entscheiden, ob sie sich dem Reizenstein-Freundeskreis anschließen oder wieder zurück in ihr Heimatland wollen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in Arkadien eine Idylle konstruiert wurde, die all das, was am lasterhaften Europa kritisiert wurde, zum Positiven wendet. Dies geschieht trotz der Tatsache, dass nirgendwo hervorgeht, woher der Wohlstand der Gesellschaft kommen soll. Des Weiteren werden die tatsächlichen historischen Fakten zum Krieg in Amerika außer Acht gelassen, um die eigene Idealvorstellung der Gesellschaft auf Amerika projizieren zu können: ein Land, in dem alles möglich scheint und in dem um die Freiheit gekämpft wird.

Die Lehre, die aus dem Werk gezogen werden kann, ist, dass es sich lohnt, um die eigenen Tugendideale zu kämpfen, und dass dieser Kampf durchaus notwendig ist.

3.6.2. Sophie von Sternheims Moral aus der Geschichte: das Lernen aus eigenen Fehlern

Sophie von Sternheim widerfahren im Laufe der Handlung zahlreiche Geschehnisse, die sie fast gänzlich ruinieren. Sie ist im Laufe der Handlung oft mit Situationen konfrontiert, die sie (ähnlich wie beim Reizenstein-Freundeskreis) zur Verzweiflung treiben und aus denen es scheinbar keinen Ausweg gibt. Sie geht jedoch anders als Reizenstein mit diesen Problemen um. Nachdem sie von Lord Derby betrogen worden war, zieht sie sich zurück und wird zu Madame Leidens. In dieser Zeit reflektiert sie ihr Leben und nimmt sich Zeit, darüber nachzudenken, ob ihre getroffenen Entscheidungen richtig waren. Sie kommt schlussendlich zu der Erkenntnis, dass sie von ihrer Englandliebe und ihren Idealen so geblendet war, dass es ihr nicht gelang, die finsternen Absichten ihrer Mitmenschen zu erkennen. In einem nächsten Schritt kommt sie zur Einsicht, dass sie etwas an sich und ihrer Einstellung ändern muss, um glücklich zu werden. Sophie von Sternheim repräsentiert mit ihren Moralvorstellungen die im Kapitel

²⁷⁰ Vgl. ebd.

²⁷¹ In: Kriegleder, 1996: S. 322

2.4.2 definierten Tugendideale. Für sie repräsentiert ihre Wohltätigkeit, die das oberste Tugendideal des 18. Jahrhunderts war,²⁷² das größte Ziel, das es zu erreichen gilt. „[...] vertritt – insbesondere bei La Roche – „Wohltätigkeit“ die positiv bewertete Empfindsamkeit.“²⁷³ Ihr gelingt es, aus eigener Kraft diese Lebenskrise zu meistern, indem sie durch ihre Wohltätigkeit und Lehrtätigkeit neuen Mut und Hoffnung schöpft.²⁷⁴

Ihre Anglophilie ist in diesem Kontext für Sophie von Sternheim einer der stärksten Gründe für ihre schlechten Erfahrungen. „Englishness runs through the novel as a leitmotif, and individual figures are subtly characterized as possessing moral virtues and a refined character.“²⁷⁵

Dadurch dass Sophie von Sternheim von ihrer Liebe zu England geblendet ist, ermöglicht das einem „Bösewicht“ wie Lord Derby, sie bei „dieser Vorliebe zu packen und sie ins Verderben zu stürzen“²⁷⁶. Teilweise durch ihre Anglophilie beeinflusst durchschaut die Titelheldin nicht die finsternen Absichten des Lords und wird von ihm getäuscht.

Sophie von Sternheim hat jedoch durch ihre einschneidenden Erlebnisse mit Lord Derby die Chance, zu lernen und einzusehen, dass ihre übertriebene Englandliebe auf illusorischen Vorurteilen beruhte. In ihrem letzten Brief als Madame Leidens offenbart sie ihrer Brieffreundin: „Mein Enthusiasmus für England ist erloschen; es ist nicht, wie ich geglaubt habe, das Vaterland meiner Seele.“²⁷⁷

La Roche, however, knew the limits of Anglophilia: an Anglophile herself, she nevertheless shows that excessive Anglophilia can be dangerous. Like any other ‘virtuous’ characteristic, it can be exploited by the wicked and cynical, who use it as a point of attack. Characteristically, Derby triumphs.²⁷⁸

Es lässt sich feststellen, dass Sophie von Sternheim selbst ein sehr positives Bild von England darlegt. Durch die Täuschung von Lord Derby hat das Lesepublikum ebenfalls wie die Protagonistin die Gelegenheit zu lernen, dass die blinde Liebe für ein Land und das einseitige Fokussieren auf das Positive unter Umständen unangenehme Konsequenzen mit sich bringen können. In diesem Sinn erfüllt der Roman das im Vorwort von Martin Wieland erwähnte Ziel, dass das Lesepublikum von den Fehlern Sophie von Sternheims lernen soll und diese in der Zukunft vermeidet.²⁷⁹ In einem Brief sagt Sophie von Sternheim selbst, dass die zukünftigen Töchter

²⁷² Siehe Kapitel 2.4.2

²⁷³ In: Sauder, 2010: S. 19

²⁷⁴ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 244

²⁷⁵ In: Umbach, 1999: S. 8

²⁷⁶ Vgl. Wiede-Behrendt, 1987: S. 168

²⁷⁷ In: La Roche, 2015: S. 287

²⁷⁸ In: Umbach, 1999: S. 10

²⁷⁹ Vgl.: La Roche, 2015: S. 14–16

mithilfe ihrer Mütter aus den Fehlern von der Protagonistin lernen sollen: „Niemand wird sagen, daß Kummer und Verzweiflung Anteil an meinem Entschluß hatten; aber jede Mutter wird ihre Tochter durch die Vorstellung meiner Fehler warnen.“²⁸⁰

Die anfängliche Hinwendung zu England mit einer gleichzeitigen Aversion gegen alles, was aus Frankreich kommt, kann auch als Hinwendung zum Bürgertum, das in England zu der Zeit besonders präsent war, und Abwendung vom Adel, der vor allem von Frankreich beeinflusst wurde, gesehen werden.

In diesem Roman bekommt jede Figur das, was ihr zusteht. Die Botschaft, die sich an die Leserschaft der Zeit richtet, lautet: Tugend macht sich bezahlt. Am Schluss darf Sophie den Mann heiraten, in den sie schon lange verliebt ist, und der Bösewicht Lord Derby stirbt in Einsamkeit und Verbitterung.²⁸¹ „Sophie von Sternheim or virtue rewardet wäre somit ein durchaus angebrachter Titel für La Roches Roman.“²⁸²

Eine große Rolle für die Herausbildung der Moral im Werk von Sophie von La Roche spielt der Herausgeber Martin Wieland. Der bekannte Schriftsteller brachte das Werk heraus. Die Vorrede, die sich auf über sieben Seiten im Buch erstreckt, gestaltet er passend zur Erzählform als Brief an die Schriftstellerin, in dem er die Vorzüge des Werks hervorhebt und lobt.

In seiner Vorrede spricht er von dem potenziellen Publikum des Werks („alle tugendhaften Mütter, alle liebenswürdigen jungen Töchter der Nation“²⁸³). Mit dieser Anrede nimmt er zugleich vorweg, an welches Publikum sich das Werk richten soll: nämlich an Mädchen und Frauen, die aus Sophie von Sternheims Fehlern lernen sollen. Für sie alle soll Sophie von Sternheim als gutes Vorbild für das eigene Leben dienen. In seiner Vorrede streicht Martin Wieland besonders die „moralische Nützlichkeit“²⁸⁴ als ersten Zweck für die Leserschaft hervor. Des Weiteren äußert er die Hoffnung, seine Töchter mögen so denken und handeln wie Sophie von Sternheim.

Die gesamten Lobsprüche Wielands an das Werk La Roches folgten allerdings einem höheren Ziel. Mit Sophie von La Roche trat zum ersten Mal eine Frau als Romanautorin an die Öffent-

²⁸⁰ In: La Roche, 2015: S. 204

²⁸¹ Vgl. Hillesheim, 2013: S. 244

²⁸² In: ebd.

²⁸³ In: La Roche, 2015: S. 13

²⁸⁴ Vgl. ebd., S. 14

lichkeit. In Deutschland wurde jedoch zu der Zeit die Ansicht vertreten, dass weibliche Gelehrsamkeit abgelehnt werden sollte. In diesem Sinn fungiert das Vorwort Wielands als Mittel, um einer Kritik gegen die Autorin vorzubeugen.²⁸⁵

Nichtsdestotrotz kann der Einfluss des Vorwortes auf das potenzielle Publikum nicht negiert werden. Noch bevor die Leserschaft die Geschichte des Fräuleins von Sternheim zu lesen bekommt, liest es die Meinung eines bekannten Autors dazu, der den moralischen Wert in höchsten Tönen lobt. Durch diese „höhere Autorität“ bewirkt das Vorwort im Kontext der Moral vor allem, dass der Leserschaft bewusst ist, dass das Buch eine moralische Botschaft hat, die möglichst verinnerlicht werden sollte.

„Die Handlung verläuft in einem Dreischritt: Ordnung der Ausgangsfamilie – Devianz als Weg Sophies – neue Ordnung der Ehe und Familie Sophie/Lord Seymour.“²⁸⁶ Der Leserschaft wird aufgezeigt, welche Vorteile ein tugendhaftes Verhalten für den Menschen hat, indem die tugendhafte Sophie von Sternheim vor verschiedene Herausforderungen gestellt wird. Diese werden von ihr in vorbildhafter Manier gemeistert, was ihr schlussendlich zur Wiederherstellung der Ordnung in ihrem Leben verhilft.

Der größte pädagogische Nutzen, der für die Leserschaft aus dem Werk gezogen werden kann, ist die Erkenntnis, den tugendhaften Prinzipien treu zu bleiben, aber auch gleichzeitig das eigene Verhalten und die Werte kontinuierlich neu zu bewerten. Das Lernen aus eigenen Fehlern ist dabei ebenso wichtig wie die Einsicht, dass Tugend, Wohltätigkeit und Güte sich irgendwann bezahlt machen. Diese Schlussfolgerung wird vom Herausgeber Martin Wieland bereits im Vorwort unterstützt.

²⁸⁵ Vgl. Grenz, Dagmar: Mädchenliteratur und empfindsam-didaktischer Roman. Stuttgart: J.B. Metzler, 1981: S. 115

²⁸⁶ In: Osinski, 2010: S. 66

3.6.3. Die Moral aus Gefährliche Liebschaften

Choderlos de Laclos Werk erschien 1782 erstmals in Frankreich, das heißt nur knapp sieben Jahre vor der Französischen Revolution. Der Briefroman ist damit in einer ideengeschichtlichen sowie einer gesellschaftspolitischen Umbruchphase entstanden und thematisiert vordergründig den Konflikt zwischen einem empfindsamen Tugendideal und einem depravierten Gesellschaftsbild.²⁸⁷

Wie bereits erwähnt, verzichtet das Werk „Gefährliche Liebschaften“ im Gegensatz zu den anderen beiden Werken darauf, eine eindeutige moralische Botschaft an die Leserschaft zu richten. Das Werk zeigt vor allem im Kontext des moralischen Jahrhunderts der Leserschaft die Folgen des unmoralischen und sittenlosen Verhaltens. Es liegt jedoch an der Leserschaft, selbstständig Schlüsse und Lehren für das eigene moralische Verständnis zu ziehen. Anhand der Fehler der Figuren und ihres Scheiterns kann die Leserschaft daraus lernen, selbst solche Vergehen zu unterlassen, um deren Konsequenzen nicht zu spüren zu bekommen.

Im Werk findet sich vor allem in der Figur der Madame Tourvel die Charakterisierung einer empfindsamen Person. Sie wird zunächst von ihren Tugendidealen geleitet, um schlussendlich ihre moralischen Grundsätze zu verwerfen und sich einer Affäre mit dem Libertin Vicomte Valmont hinzugeben. Die Leserschaft wird Zeuge von ihrem seelischen Zerfall, da sie schlussendlich von Valmont verlassen wird. Madame Tourvel wird klar, dass sie ihre Tugendliebe ohne einen größeren Sinn dahinter aufgab. Madame de Tourvel stirbt im Fieberwahn an den Folgen ihrer tragischen Liebe zu Valmont. Sie stirbt als eine Frau, die alles hatte und wegen eines Vergehens alles verlor:

So viel Tugenden, lobenswerte Eigenschaften und Anmut, ein so sanfter, schmiegsamer Charakter, ein Gatte, den sie liebte und von dem sie angebetet wurde, eine Gesellschaft, in der sie sich gefiel und deren Entzücken sie war, ein schönes Gesicht, Jugend, Vermögen, so viele Vorteile sind zusammen durch eine einzige Unvorsichtigkeit zuschanden geworden.²⁸⁸

Aus ihrem Verfall geht für die Leserschaft die Moral hervor, stets den Tugendidealen treu zu bleiben und etwaigen Verführungen zu widerstehen, um nicht alles Wichtige im Leben zu verlieren.

Sie ist nicht die Einzige, der ein tragisches Ende widerfährt. Alle Figuren im Werk durchleben einen traurigen Ausgang ihrer Geschichte. Der Vicomte Valmont wird im Duell von Danceny

²⁸⁷ Vgl. Moravetz, 1990: S. 109

²⁸⁸ In: Laclos, 2014: S. 516

getötet. In seinen letzten Atemzügen übergibt er Danceny Madame Merteuils Briefe, um so einen letzten Triumph gegen sie zu erringen. Durch die Veröffentlichung der Briefe ist Madame Merteuils gesellschaftliches Ansehen ruiniert. Aus Kummer über den sozialen Abstieg erkrankt sie an Blattern und verliert schlussendlich das, was ihr am wichtigsten war: ihre Schönheit. „Sie ist zwar davongekommen, aber schaurig entstellt; und besonders hat sie ein Auge dabei verloren! [...] und jetzt sei ihre Seele auf ihrem Gesicht“²⁸⁹, schreibt Madame Volanges Madame Rosemonde über den Verfall von Madame Merteuil. Des Weiteren erfährt die Leserschaft, dass die entstellte Madame Merteuil nach Holland flüchtet und sich dabei hoch verschuldet.

Die junge Cécile Volanges weist sich selbst in ein Kloster ein, nachdem die Wahrheit über Madame Merteuil ans Licht kommt. Ihrer Mutter gegenüber erwähnt sie nicht den Grund für ihre Entscheidung, der Leserschaft ist es jedoch bewusst, dass sie es aus Schuldgefühlen tut. Sie erkennt, dass das blinde Befolgen von Madame Merteuils Ratschlägen sie zu untugendhaften Entscheidungen verleitete.

Danceny flieht zunächst vor einem Gerichtsurteil wegen des Mordes an Valmont, entscheidet sich allerdings, nachdem alle Klagen gegen ihn fallen gelassen wurden, dafür, einen geistlichen Weg in Malta einzuschlagen. Ähnlich wie seine ehemalige Geliebte Cécile Volanges sieht er in der Religion den einzigen Weg, um sein Gewissen reinzuwaschen. Beide entsagen damit den von ihnen hoch geschätzten weltlichen Freuden.²⁹⁰ Aus diesem Ende der Figuren geht die Moral hervor, den Ratschlägen anderer nicht blind zu folgen und selbst eigene Moralvorstellungen zu entwickeln.

Schlussendlich bleibt der Leserschaft lediglich die Korrespondenz zwischen Madame Rosemonde und Madame Volanges, die sich in ihren Briefen über das Schicksal der Menschen, denen sie nahestanden, beschwerten. Während Madame Rosemonde nichts über den Tod und den Werdegang ihres Neffen Valmont hinwegtrösten kann, bedauert es Madame Volanges, dass ihrer Tochter eine günstige Hochzeitspartie entgeht. Schlussendlich sind alle Beteiligten entweder tot oder zutiefst unglücklich. Madame Volanges bedauert in ihrem Brief: „Ich sehe aus alldem wohl, dass die Bösen bestraft werden; nur finde ich darin keinen Trost für ihre unglücklichen Opfer.“²⁹¹

Die besondere Erzählform des Briefromans erlaubt es der Leserschaft, von einem voyeuristischen Standpunkt heraus das Handlungsgeschehen zu beobachten. Die Leserschaft wird Zeuge

²⁸⁹ In: ebd., S. 540

²⁹⁰ Vgl. Moravetz, 1990: S. 130

²⁹¹ In: Laclos, 2014: S. 537

einer scheinbar intimen Korrespondenz über Intrigen, die Einfluss auf alle Beteiligten haben. Diese scheinbare Authentizität, die durch Anmerkungen des Herausgebers unterstrichen wird, führt zu der Einsicht, die simulierte Korrespondenz sei echt und vermittele so einen authentischen Einblick in die dunklen Seelen der Unmoral der Intriganten. Mit welchen Folgen ist das für das Verständnis der Moral im Werk verbunden?

Anders als ein Roman mit auktorialen Erzähler/auktorialer Erzählerin, ist die Leserschaft bei einem Briefroman mit einer (scheinbar) authentischen Gesprächssituation konfrontiert. Bei dieser scheinbar authentischen Gesprächssituation ist die Leserschaft mit vielen Perspektivenwechseln konfrontiert. Das führt dazu, dass die Aufmerksamkeit auf das „Wie“ der Intrigenentwicklung gelenkt wird und dass oftmals ein und dasselbe Ereignis völlig anders erzählt wird.²⁹² Der Leserschaft wird an mehreren Stellen deutlich gemacht, das Werk sei echt. Somit ist die Warnung an das Publikum gleichzeitig viel größer und alarmierender. Als Zeuginnen und Zeugen einer scheinbar intimen wahrhaftigen Korrespondenz wird dem Publikum klar, wie verheerend Unmoral das weitere Leben beeinflussen kann. Dadurch, dass die Geschehnisse scheinbar wahrhaftig sind, steigern sie die Furcht, das gleiche Schicksal könnte einem selbst widerfahren, sofern man sich nicht nach den moralischen Vorstellungen der Zeit verhält.

Das Werk zeigt das Scheitern der Untugendhaften, verzichtet jedoch darauf, positive Gegenideale gegenüberzustellen, was auch im Kapitel zu den Positivbildern im Werk festgestellt werden konnte.²⁹³ Moravetz zeigt des Weiteren auf, dass der Verzicht, eine eindeutige Moral zu versenden, Einfluss darauf hatte, dass das Werk seit seinem Erscheinen eine widerspruchsvolle Interpretationsgeschichte aufweist.²⁹⁴ Picard weist darauf hin: „Wenn also die Personen, die Böses zum Nachteil anderer ersinnen, nicht schwerer bestraft werden als solche, die durch Gefühl und Leidenschaft in hohem Grade gegen ihren eigenen Willen irregeführt werden, so spricht das für Indifferenz einer ethischen Gerichtsbarkeit.“²⁹⁵

Diese Diplomarbeit zeigt auf, dass der Verzicht eine eindeutige Moral zu verkünden, gegeben ist. Die Leserschaft soll trotzdem durch die scheinbare Authentizität der Briefe davon überzeugt werden, dem Tugendideal der Zeit Folge zu leisten. Das Nichtbefolgen der Tugendideale wurde anhand des tragischen Ausgangs der Figuren demonstriert. Den Schluss, ein solches Verhalten

²⁹² Vgl. Moravetz, 1990: S. 253

²⁹³ Vgl. ebd., S. 130

²⁹⁴ Vgl. ebd., S. 131

²⁹⁵ In: Picard, H. R: Die Illusion der Wirklichkeit im Briefroman des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Carl Winter, 1971: S. 108

selbst zu unterlassen, muss die Leserschaft jedoch selbstständig ziehen. In diesem Sinn entspricht das Werk „Gefährliche Liebschaften“ der Epoche der Aufklärung, indem es den Menschen dazu aufruft, eigenständig zu denken und eigenständig Schlüsse zu ziehen, die für das weitere Leben von Bedeutung sind.

3.6.4. Schlussfolgerungen und Vergleich: Lehren für die Leserschaft

Das folgende Unterkapitel soll dafür genutzt werden, eine Bilanz und einen Vergleich zwischen den vorgestellten Analysen zu ziehen.

Obwohl alle drei analysierten Werke verschieden sind, was den Inhalt, den Schluss und die Lehren für die Leserschaft betrifft, so verbindet sie alle ein wesentliches Element. In allen drei wird Gebrauch von paratextuellen Elementen gemacht, um den Eindruck zu erzielen, das Geschriebene beziehe sich auf reale Gegebenheiten. Diese scheinbare Authentizität soll bei der Leserschaft das Gefühl bewirken, die Geschichten seien möglichst lebensnah und die dortigen Lehren für das eigene Leben besser anwendbar. Im Werk „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ übernahm der Schriftsteller Martin Wieland die Rolle des Herausgebers und schuf mit seiner Vorrede einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Moral. Der Herausgeber im Werk „Gefährliche Liebschaften“ blieb bis auf seine Initialen weitestgehend unbekannt, trug jedoch ebenfalls mit dem Einsatz von Fußnoten und einer Vorrede zum Authentizitätsgefühl bei. Im Werk „Reizenstein“ findet sich in der Vorrede die Bemerkung, das Werk erzähle „wahre Begebenheiten – aber freilich poetisch=wahre, d. i. solche, die unter den angegebenen Umständen, bey Personen von dem angegebenen Charakter sich ereignet haben, oder ereignen konnten.“²⁹⁶

Alle drei wollen den Eindruck erwecken, es handle sich um scheinbar intime Korrespondenzen, deren Zeuge das Publikum ist.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass alle Werke in der Epoche der Aufklärung verfasst wurden, kurz vor der Französischen Revolution. Aus der Analyse der drei Werke kann der Schluss gezogen werden, dass sie die aufklärerischen Ideale vertreten, nämlich zur „Erleuchtung des Menschen“ beizutragen und ihm neue Möglichkeiten und Wege aufzuzeigen, die gegangen werden können. Beim Werk „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ ist die Lehre, die sich für die Leserschaft ziehen lässt, eindeutiger und offensichtlicher formuliert als im Werk „Gefährliche Liebschaften“.

²⁹⁶ In: Seybold, 2003: I

In „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ wird im Vorwort von Martin Wieland geschrieben, die Leserschaft solle sich ein Vorbild am tugendhaften Verhalten von Sophie von Sternheim nehmen. Im Laufe des Handlungsgeschehens wird die Leserschaft Zeuge von Sophie von Sternheims Fehlern, aus denen sie jedoch lernt und daran wächst. Allen Widrigkeiten zum Trotz bewahrt sie ihre Tugendideale und bleibt ihren moralischen Grundsätzen treu. Dies führt schlussendlich dazu, dass sie das Glück an der Seite des Mannes findet, den sie liebt.

Anders gestaltet sich die moralische Botschaft im Werk „Reizenstein“. In diesem Werk werden zunächst die Fehler der europäischen Gesellschaft aufgezählt, die allesamt der Luxussucht der Menschen geschuldet sind. Das Werk zeigt durch das Erschaffen des imaginären Orts Arkadien eine Alternative. Gleichzeitig betont es die moralischen Werte des Jahrhunderts und die Notwendigkeit des Einzelnen, sich dafür einzusetzen. In beiden Briefromanen kann eine eindeutige moralische Botschaft herausgelesen werden.

Das wird anders im Werk „Gefährliche Liebschaften“ bewerkstelligt. Im Gegensatz zu den anderen beiden Werken verzichtet es auf eine eindeutige moralische Botschaft. Die Leserschaft wird Zeuge von dem moralischen Zerfall aller Figuren, die sich nicht an die Tugendideale der Zeit hielten, und es wird ihr vor Augen gehalten, welche Folgen Sittenlosigkeit mit sich bringt.

Bei allen drei Werken sind die Tugendideale die wichtigsten Träger einer funktionierenden und moralisch guten Gesellschaft. Des Weiteren stellt Tugend ein wesentliches Element für die Glückskonzeption aller Figuren dar.

Schlussendlich lässt sich feststellen, dass alle drei Briefromane Lehren für die Leserschaft aufweisen, die in den moralischen Kontext gesetzt werden können.

4. Zusammenfassung

Im Folgenden wird eine Zusammenfassung über die wesentlichen Inhalte der Diplomarbeit gegeben. Es wird auf die wichtigsten Erkenntnisse der vorgestellten Inhalte eingegangen, um in weiterer Folge die Forschungsfragen beantworten zu können.

Die vorliegende Arbeit untersuchte die Darstellung der Moral in drei verschiedenen Briefromanen aus Deutschland und Frankreich. Für den Vergleich wurde ein französischer Briefroman herangezogen, der sich großer Beliebtheit erfreute: Choderlos de Laclos „Gefährliche Lieb-schaften“. Als einer der deutschen Briefromane wurde Sophie La Roches Werk „Die Ge-schichte des Fräuleins von Sternheim“, als erster deutscher Briefroman und erster Roman, der von einer Frau geschrieben wurde, gewählt. Als zweites Werk fiel die Wahl auf den von der Forschung vernachlässigten Briefroman David Christoph Seybolds „Reizenstein. Die Ge-schichte eines deutschen Offiziers“. Diese Werke wurden vor allem deshalb ausgewählt, weil sie alle im ungefähr gleichen Zeitraum entstanden und als repräsentativ für eine Zeit vor der Französischen Revolution gelten, die vor allem als eine Periode voller Umbrüche und Verän-derungen in die Geschichte einging. Alle drei Romane verband die Tatsache, dass sie die auf-klärerischen Ideale verbreiteten und den Menschen dazu verhelfen wollten, den Tugendidealen der Zeit zu folgen. Dies geschah bei allen drei auf unterschiedliche Art und Weise.

Die Forschungsfragen, die es zu beantworten galt, lauteten:

- Inwieweit werden die moralischen Vorstellungen der Zeit im Handeln der Figuren ab-gebildet?
- Welche Positiv- und Negativbilder werden durch die handelnden Figuren propagiert?
- Welche Moral und welche Lehren sollen aus den Werken gezogen werden?

Bevor eine inhaltliche Analyse der drei Werke vorgenommen wurde, war es zunächst wichtig, den theoretischen Rahmen für die Arbeit zu schaffen. Dafür wurde zunächst auf das Erzählen im Briefroman eingegangen. Diese Erzählform ermöglicht es der Leserschaft, mehrere Perspek-tiven auf ein Ereignis zu erhalten. Besonders für die Analyse des Werks „Gefährliche Lieb-schaften“ ist dieser Erzählstil von besonderer Bedeutung.

Für die Analyse der Moral in den Romanen war es des Weiteren von Bedeutung, die verschie-denen paratextuellen Elemente, die in Briefromanen vorkommen, zu untersuchen. Im analyti-schen Teil der Arbeit konnte anschließend auf das theoretische Wissen zu den paratextuellen Elementen zurückgegriffen werden, um festzustellen, in welcher Weise sie die Leserezeption und folglich das Moralverständnis beim Briefroman beeinflussen.

Im nächsten Kapitel, das einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Briefromans bot, konnte ein starker Einfluss des englischen Briefromans auf die Entwicklung des Briefromans in Deutschland festgestellt werden. Samuel Richardsons Briefroman „Pamela“ läutete den Anfang der Blütezeit des Briefromans ein. Nach dessen Erscheinen kam eine Fülle von Briefromanen auf den Markt, die allesamt versuchten, den empfindsamen Stil Richardsons nachzuahmen. Aus diesem Grund konnte festgestellt werden, dass die Strömung der Empfindsamkeit besonders stark von englischer Literatur beeinflusst wurde. Auch in Frankreich erfreute sich der empfindsame Briefroman Rousseaus „Julie oder die neue Heloise“ großer Beliebtheit.

Eine Schlussfolgerung, die sich aus den erwähnten Theoriekapiteln ziehen ließ, ist, dass sich der Empfindsamkeitsgedanke besonders gut durch die Erzählform des Briefromans darstellen lässt. Empfindsamkeit als literarische Strömung fand deshalb besonders in den Briefromanen wie zum Beispiel im bekannten Briefroman Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ Eingang.

Die Zeit, in der die Werke geschrieben wurden, war eine Zeit geprägt von Umbrüchen und Veränderungen für die Gesellschaft. Die literarische Epoche der Aufklärung war vor allem durch den Wunsch nach Wissen und „Erleuchtung“ gekennzeichnet. Dabei war die sittliche Veredelung des Menschen ein primäres Ziel der Aufklärung. Gleichzeitig fand eine große gesellschaftliche Veränderung statt: Das Bürgertum wurde immer mächtiger, während der Einfluss des Adels verblasste. Die Verbürgerlichung der Gesellschaft führte zu neuen Bedürfnissen der Gesellschaft, was sich auch in der Literatur bemerkbar machte. In diesem Kontext kann das Erscheinen der Erzählform Briefroman in einen starken Zusammenhang mit der Verbürgerlichung der Gesellschaft gesetzt werden.

Neben der Verbürgerlichung der Gesellschaft und dem Interesse an neuen literarischen Formen trug die steigende Alphabetisierung zur Beliebtheit des Briefromans bei. Das Briefeschreiben war nicht mehr nur privilegierten Beamten vorenthalten, sondern fand seinen Einzug in die Gesellschaft, weshalb immer mehr Briefe verfasst wurden. Die neue Erzählform Briefroman vermittelte den Eindruck, Zeuge einer intimen Briefkorrespondenz zu sein.

Als Erzeuger bzw. Erzeugerin dieser intimen Briefkorrespondenz war es möglich, die moralischen Grundsätze der Epoche in das Geschehen einzubauen und somit einen Wertekompass zu konstruieren, an dem sich die Leserschaft orientieren konnte.

In diesem Zusammenhang wird das 18. Jahrhundert als das Jahrhundert der Moral beschrieben. In keiner anderen Epoche zuvor wurden so viele literarische Figuren als moralisch gut dargestellt. Mit der Veröffentlichung der „Moralischen Wochenschriften“ war der Wunsch, die Menschen moralisch weiterzubilden, allseits präsent.

Ein wesentliches Merkmal dieser moralischen Güte, die propagiert wurde, war Tugendhaftigkeit. Tugendhaftigkeit war dabei der Inbegriff für Wohltätigkeit, Nächstenliebe und Frömmigkeit. Tugendhaftes Handeln wurde gleichgesetzt mit wohltätigem Handeln und so wurde den literarischen Figuren des Öfteren das Attribut der Nächstenliebe hinzugefügt. Nichtsdestotrotz ließ sich feststellen (dank der theoretischen Abhandlungen von Leo/Balet), dass trotz dieser moralischen Grundsätze die Menschen (vor allem jene, die in größeren Städten wohnten) sich niemals zuvor untugendhafter und unmoralischer verhielten als zu dieser Zeit.

Ausgestattet durch das theoretische Grundgerüst wurde im Hauptteil der Arbeit eine inhaltliche Analyse der drei erwähnten Werke vorgenommen. Der Analyseteil wurde in drei separate Bereiche gesplittet, die sich jeweils mit einer der Forschungsfragen beschäftigten. Am Ende eines jeden Kapitels wurde der Vergleich zwischen den Romanen hergestellt sowie eine Zwischenbilanz aus den Erkenntnissen gezogen.

Im ersten Teil des Kapitels wurden die moralischen Herausforderungen, denen die Figuren im Laufe des Handlungsgeschehens ausgesetzt waren, analysiert. Als moralische Herausforderungen wurden dabei all jene Entscheidungsprobleme der Figuren verstanden, die eine Evaluierung des eigenen Wertesystems erforderten. Dabei konnte festgestellt werden, dass sowohl die Figuren im Werk „Reizenstein“ als auch die Protagonistin Sophie von Sternheim vor zahlreiche moralische Herausforderungen gestellt wurden.

Der Reizenstein-Freundeskreis lebte in einer Gesellschaft, in der das Verwirklichen der eigenen moralischen Vorstellungen unvorstellbar erschien. Bei all ihren Entscheidungen war der Glaube, ihre eigenen moralischen Vorstellungen von Tugendhaftigkeit und Güte seien die einzig richtigen, ein wichtiges Entscheidungskriterium. Sophie von Sternheim folgte ebenfalls fixen Moralvorstellungen, die ihr Handeln und ihre Entscheidungen determinierten. Allen Widrigkeiten zum Trotz blieb sie ihren Prinzipien treu und sah das größte Glück darin, anderen Menschen zu helfen. Aus dieser Tugendliebe schöpfte sie Kraft, um die Herausforderungen zu meistern.

Im Werk „Gefährliche Liebschaften“ gestaltete sich die Analyse anders als bei den anderen beiden Romanen. Bei diesem Werk standen die beiden libertinen Intriganten Vicomte Valmont

und Marquise Merteuil im Mittelpunkt. Die beiden setzten sich das Ziel, ihre Opfer ins Verderben zu stürzen. Folglich konnte der moralische Verfall der einst tugend- und prinzipientreuen Madame Tourvel festgestellt werden. Für eine Affäre mit dem Vicomte Valmont gab diese ihre eigenen Überzeugungen auf. Cécile Volanges vertraute bei moralischen Herausforderungen der falschen Person und stürzte sich ebenfalls ins Verderben. Somit konnte als Schlussfolgerung für die erste Forschungsfrage festgestellt werden, dass sich in der Einstellung von allen tugendhaften Figuren die moralischen Grundsätze der Epoche abbildeten. Die Figuren, die diesen Grundsätzen treu blieben, wurden am Ende glücklich, die, die sich nicht daran hielten, starben unglücklich bzw. mussten alles aufgeben, was ihnen wichtig war.

Um feststellen zu können, wie das Wertesystem der Figuren aufgebaut ist, wurden in einem nächsten Schritt die Positiv- bzw. Negativbilder in den Werken analysiert. Das diente vor allem dem Zweck herauszufinden, was von den Figuren als positiv und was als negativ bezeichnet wurde, um so auf ihr moralisches Verständnis schließen zu können. Dabei konnten einige Gemeinsamkeiten zwischen den analysierten Werken festgestellt werden. Zum Beispiel wurde Frankreich und der damit verbundene Adel sowohl bei Sophie von Sternheim als auch bei Reizenstein stark kritisiert. Bei Sophie von Sternheim konnte eine direkte Kritik an Frankreich und dem Adel festgestellt werden. Dies ließ sich besonders anhand ihrer Beschreibung des französischen Schriftstellers beobachten. Dieser wird von der Protagonistin ironisch als „bel-esprit“ bezeichnet, diesem Begriff wird er jedoch keinesfalls gerecht. Zwar ist er in materieller Weise sehr reich, er besitzt jedoch keinerlei „wahren Wert“, welcher für das Urteil Sophies von Sternheim ausschlaggebend ist. Durch ihn wird dezidiert Kritik an Frankreich und dem französischen Adel ausgeübt, der geblendet von der Verschwendungssucht und Oberflächlichkeit den Sinn für die „wahren Werte“ verloren hat.

Im Werk „Reizenstein“ wird keine direkte Kritik an Frankreich ausgesprochen, jedoch an einem Europa, das von der Luxussucht und Habgier zerfleischt wird. Diese Kritik richtete sich vor allem an den Adel und da dieser vor allem von Frankreich beeinflusst worden war, kann auch hier von einer impliziten Kritik am französischen Adel gesprochen werden. Bei Reizenstein werden die Luxussucht und der Verlust von wahren Werten ebenfalls sehr stark kritisiert und als der Hauptgrund für die Probleme der Menschen angesehen.

Interessant bei der Analyse ist dabei, dass im Werk „Gefährliche Liebschaften“ viele der in den anderen beiden Werken evozierten Negativbilder ihre Manifestierung in den Protagonisten findet.

Die handelnden Personen im Werk sind Adelige, die sonst nichts mit ihrer Zeit anzufangen wissen, als ihren Luxus zu genießen, und dabei, um gegen ihre Langeweile anzukämpfen, Intrigen schmieden. Aus diesen Gründen wurden die zwei Hauptcharaktere Madame Merteuil und der Vicomte Valmont für die Analyse als Negativbilder herangezogen. Als libertine Verführer zeichnen sie sich besonders durch das Ausleben der Doppelmoral aus und die Tatsache, dass sie die Tugendideale der Zeit ignorieren und verspotten.

Bei allen drei Werken stach die Tugend als Positivbild hervor. Sophie von Sternheim wurde für ihre Tugendhaftigkeit belohnt, Reizenstein gründete einen neuen Staat, in dem die Tugendhaftigkeit oberste Priorität hatte, während die einst tugendhafte Madame Tourvel alles verlor, als sie sich von ihren Tugendidealen abwandte.

Eine weitere Gemeinsamkeit, die alle drei Werke haben, ist, dass sie im Land einen Ort sehen, an dem die Tugendideale ausgelebt werden können, während die Stadt als der Sitz der Unmoral gesehen wird. Diese Darstellung entspricht der Erläuterung im Theorieteil zur Moral, wonach moralische Grundsätze sehr stark in der Gesellschaft verankert waren, jedoch vor allem von den Stadtbewohnern nicht ausgelebt und respektiert wurden.

Im Hinblick auf die gestellte Forschungsfrage nach den Positiv- und Negativbildern im Werk kann festgestellt werden, dass Tugendhaftigkeit bei allen ein Positivbild darstellt, während die Stadt als der Sitz der Unmoral angesehen wird.

Alle drei Werke weisen eine andere „Moral der Geschichte“ auf, propagieren jedoch alle drei die Botschaft, den moralischen Gepflogenheiten der Zeit treu zu bleiben. Im Werk La Roches wird die Leserschaft schon im Vorwort Martin Wielands darauf aufmerksam gemacht, dass das Werk einen pädagogischen Sinn besonders für Frauen verfolgt. Sophie von Sternheim begeht den Fehler, durch ihre Anglophilie die wahren Absichten hinter Lord Derbys Handeln nicht zu erkennen. Sie erkennt jedoch, dass ihre übertriebene Euphorie für das Land nicht angebracht war, und lernt aus ihren Fehlern. Ihre Tugendliebe und die Tatsache, dass sie ihren moralischen Vorstellungen stets treu war, führen dazu, dass sie ein glückliches Ende erlebt, an der Seite des Mannes, den sie liebt.

Reizenstein sieht in Deutschland keinen Weg, seine moralischen Vorstellungen auszuleben, und gründet deswegen einen eigenen Staat, in dem nach eigenen moralischen Vorstellungen gelebt werden soll. In Arkadien werden die Menschen erst dann akzeptiert, nachdem sichergestellt wurde, dass sie die moralischen Vorstellungen der Gesellschaft teilen. Um untugendhaftem Verhalten vorzubeugen, werden all die Dinge, die sittenloses Verhalten begünstigen,

verbannt. So gibt es in Arkadien keine Gesetze, weil der tugendhafte Arkadier sie nicht braucht, und auch kein Eigentum. Dieses Arkadien wird dank des Amerikanischen Bürgerkriegs erschaffen und entspricht nicht den historischen Gegebenheiten. Amerika wird dabei als Sinnbild für Freiheit gesehen, ohne dass dabei der Realitätsgehalt überprüfbar und nachweisbar erscheint. Diese illusorische Vorstellung vermittelt an die Leserschaft zugleich die Notwendigkeit, sich für die eigenen moralischen Vorstellungen einzusetzen, sowie die Bedeutung der Tugendideale (Bescheidenheit, Frömmigkeit, Nächstenliebe).

Im Gegensatz dazu verzichtet das Werk „Gefährliche Liebschaften“ darauf, eine eindeutige Lehre und moralische Botschaft an die Leserschaft zu richten. Wie jedoch durch die vorliegende Arbeit analysiert werden konnte, kann die Leserschaft, verstärkt durch die Vermittlung der Authentizität im Werk, beobachten, welche Folgen sittenloses und unmoralisches Verhalten hat.

Als Antwort auf die Forschungsfrage, welche moralischen Lehren aus dem Werk gezogen werden sollen, lässt sich die eindeutige Botschaft herauslesen, dass sich Tugendhaftigkeit stets auszahlt, während untugendhaftes Verhalten zum moralischen Verfall führt.

In diesem Sinn erfüllen alle drei Werke den Auftrag der Aufklärung, nämlich die sittliche Veredelung des Menschen. Gleichzeitig sind sie alle drei Werke, anhand derer die steigende Verbürgerlichung der Gesellschaft beobachtet werden kann. Sie alle sind am Vorabend der Französischen Revolution verfasst worden, die eine der größten gesellschaftlichen Veränderungen im Abendland einleitete. Gleichzeitig propagieren sie die moralischen Werte der Epoche und liefern der Leserschaft damit einen wichtigen Kompass zur Orientierung in einer Zeit der Umbrüche.

Die vorliegende Diplomarbeit wurde mit dem Ziel verfasst, neue Aspekte der höchst interessanten Erzählform Briefroman zu beleuchten und aufzuzeigen, wie sehr sich die gesellschaftlichen Veränderungen in verschiedenen literarischen Werken verorten lassen. Außerdem war es mir besonders wichtig, aufzuzeigen, wie vielschichtig die analysierten Briefromane sind und dass auch die von der Forschung vernachlässigten sehr wichtige Botschaften an die Leserschaft übermitteln.

5. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

De Laclos, Choderlos: Gefährliche Liebschaften. Anaconda Verlag: Köln. 2014.

La Roche, Sophie: Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Stuttgart: Reclam Verlag. 2015.

Seybold, David Christoph: Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Officiers. 2 Bde. Leipzig: Weygand 1778/79. Hrsg., kommentiert u. mit einem Nachwort versehen v. Wynfrid Kriegleder. Wien: Verlag Präzens 2003. (=Sealsfield Bibliothek, Bd. 2).

Sekundärliteratur:

Bahr, Ehrhard: Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Band 2: Von der Aufklärung bis zum Vormärz. Tübingen: Franke. 1998.

Becker-Cantarino, Barbara : Der lange Weg zur Mündigkeit : Frau und Literatur ; (1500 - 1800) Stuttgart: Metzler. 1987.

Balet, Leo/E.Gerhard: Die Verbürgerlichung der deutschen Kunst, Literatur und Musik im 18. Jahrhundert. In: Die Verbürgerlichung der deutschen Kunst, Literatur und Musik im 18. Jahrhundert. Herausgegeben und eingeleitet v. Mattenklott, Gert (Hrsg.). Baden-Baden: Valentin Koerner. 1972.

Baudracco, Tancredi: Die Selbstbehauptung des Subjekts in drei Romanen der Aufklärung. Diplomarbeit: Wien. 2008.

Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk/Weimar, Klaus (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band 1. A–G. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 1997.

Friedemann, Käthe: Die Rolle des Erzählers in der Epik. Leipzig: Haessel. 1910.

Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt am Main/New York: Campus-Verlag. 1989.

Grenz, Dagmar: Mädchenliteratur und empfindsam-didaktischer Roman. Stuttgart: J.B. Metzler. 1981.

- Grzega, Joahim: Latein – Französisch – Englisch: Drei Epochen europäischer Sprach- und Wortschatzgeschichte. In: Euro Linguistischer Parcours: Kernwissen zur europäischen Sprachkultur. Grzega, Joachim (Hrsg.). Frankfurt: Verlag für Interkulturelle Kommunikation. 2006. S. 73–114.
- Hartmann, Peter Claus: Geschichte Frankreichs – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: Verlag C.H.Beck. 2015.
- Hettner, Hermann: Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert. Teil 1-3 in 6 Bdn. Berlin: Aufbau-Verlag. 1961.
- Hillesheim, Ingrun: Polyphonien der Vernunft- Zur Konstruktion und Dekonstruktion von Aufklärung in französischen und deutschen Briefromanen des 18. Jahrhunderts. Hamburg: Verlag Dr. Kovac. 2013.
- Honnefelder, Gottfried: Der Brief im Roman. Untersuchungen zur erzähltechnischen Verwendung des Briefes im deutschen Roman. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann. 1975.
- Immanuel Kant: Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften. In: Philosophische Bibliothek (Bd.512) Horst D. Brandt (Hrsg.). Hamburg: Felix Meiner Verlag. 1999.⁴ (1784).
- Kayser, Wolfgang: Die Entstehung des Werther. In: DVjs. 19. 1941. S. 430-457.
- Krenn, Sandra: Ein struktureller und inhaltlicher Vergleich von Daniel Glattauers "Gut gegen Nordwind" mit Briefromanen des 18. Jahrhunderts. Wien: Diplomarbeit. 2012.
- Kriegleder, Wynfrid: David Christoph Seybolds Reizenstein: Der erste deutschsprachige Roman über die amerikanische Revolution. In: Monatshefte 88, Nr.3. 1996. S.310-327.
- Kriegleder, Wynfrid: Vorwärts in die Vergangenheit. Das Bild der USA im deutschsprachigen Roman von 1776 bis 1855. Universität Wien: Habilitationsschrift. 1996.
- La Rochefoucauld, François de: Maximes et réflexions morales / Maximen und Reflexionen: Französisch/Deutsch. Stuttgart: Reclam. 1977.
- Leuker, Maria-Theresia: 18. und 19. Jahrhundert. In: Niederländische Literaturgeschichte. Grüttemeier Rolf/ Leueker Maria-Theresia Stuttgart (Hrsg.). Weimar: J.B. Metzler. 2006. S.122-150.

- Maier, Franz: Die Verschriftlichung des Gefühls im englischen Briefroman des 18. Jahrhunderts: Richardson Pamela. In: Der Liebesbrief. Stauf, Renate/ Simonis, Anette/ Paulus, Jörg. (Hrsg.). Berlin: De Gruyter. 2008. S. 273-291.
- Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart: J.B Metzlerische Verlagsbuchhandlung. 1968.
- Mattenkloft, Gert: Briefroman. In: Zwischen Absolutismus und Aufklärung: Rationalismus, Empfindsamkeit, Sturm und Drang. Wuthenow, Ralph-Reiner (Hrsg.). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag. 1986. S. 185-204.
- Maurer, Michael: Aufklärung und Anglophilie in Deutschland. Göttingen/ Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht. 1987.
- Maurer, Michael: Die Aktualität der Sophie von La Roche – Rezeptionsgeschichte und Forschungsbericht. In: „Meine Freiheit, nach meinem Charakter zu leben“. Sophie von La Roche (1730-1807) - Schriftstellerin der Empfindsamkeit. Eichenauer, Jürgen (Hrsg.). Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften. 2007. S.13-25.
- Matzat, Wolfgang: Die moralische Affektkonzeption in Choderlos de Laclos' „Les Liaisons dangereuses“. Romanische Forschungen 104. Bd., H. 3/4. Bonn: Vittorio Klostermann GmbH. 1992. S. 293-312.
- Moravetz, Monika: Die Formen der Rezeptionslenkung im Briefroman des 18. Jahrhunderts. Richardsons Clarissa, Rousseaus Nouvelle Héloïse und Laclos' Liaisons Dangereuses. Tübingen: Gunter Narr Verlag. 1990.
- Osinski, Jutta: Zum rousseauischen Tugendbegriff. In: Ach, wie wünschte ich mir Geld genug, um eine Professur zu stiften. Sophie von La Roche im literarischen und kulturpolitischen Feld der Aufklärung. Loster-Schneider, Gudrun/Becker-Cantarino, Barbara (Hrsg.). Tübingen: Narr Francke Attempo. 2010. S. 55-68.
- Pendorf, Gabriele: Weibliche Glückskonzeptionen bei Sophie von La Roche und Wilhelmine Karoline von Wobeser. In: Seminar. A Journal of Germanic Studies 47. H. 2. Toronto Universität. 2011. <https://doi.org/10.1353/smr.2011.0018> (zuletzt aufgerufen am 01.10.2019).
- Picard, H.R: Die Illusion der Wirklichkeit im Briefroman des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Carl Winter. 1971.

Rousseau, Jean-Jacques: Discours sur l'Origine et les Fondements de l'Inégalité parmi les Hommes. In: Œuvres complètes. Bd. 4. Gagnebin, Bernard/ Marcel Raymond (Hrsg.). Paris : Gallimard. 1959. S.565-635.

Rousset, Jean: Une forme littéraire: le roman par lettres. In: Forme et signification. Rousset, Jean (Hrsg.). Paris : José Corti Editions. 1970.

Sauder, Gerhard: Empfindsamkeit. Band I: Voraussetzungen und Elemente. Stuttgart: Springer 1974.

Sauder, Gerhard: Spielarten der Empfindsamkeit in England, Frankreich und Deutschland. In: Europäische Aufklärungen. Einheit und nationale Vielfalt. Jüttner, Siegfried/ Schlobach, Jochen (Hrsg.). Hamburg: Felix Meiner Verlag. 1992. S. 106-117.

Sauder, Gerhard: Die andere Empfindsamkeit. Richard Alewyns Kritik an den Thesen von Gerhard Sauder. In: Das Projekt Empfindsamkeit und der Ursprung der Moderne. Richard Alewyns Sentimentalismusforschungen und ihr epochaler Kontext. Garber, Klaus/Széll, Ute (Hrsg.). München: Wilhelm Fink Verlag. 2005. S. 103-114.

Schilling, Heinz: Höfe und Allianzen. Deutschland 1648–1763. München: Goldmann. 1998.

Schlobach, Jochen: Der Universalitätsanspruch der französischen Aufklärung. In: Europäische Aufklärung(en) Jüttner, Siegfried/ Schlobach, Jochen (Hrsg.). Hamburg: Felix Meiner Verlag. 1992. S.188-203.

Stanzel, Franz K.: Typische Formen des Romans. Göttingen: 6.A. 1972.

Umbach, Regina: The role of anglophilia in Sophie von La Roche's Geschichte des Fräuleins von Sternheim. German Life and Letters. 1999. Vol.52. S.1-12. <https://onlinelibrary-wiley-com.uaccess.univie.ac.at/doi/abs/10.1111/1468-0483.00115> (zuletzt aufgerufen am 01.10.2019).

Vollhardt, Friedrich: Selbstliebe und Geselligkeit. Untersuchungen zum Verhältnis von naturrechtlichem Denken und moraldidaktischer Literatur im 17. Und 18. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2001.

Vollhardt, Friedrich: Der moralische Roman zwischen Tugendempfindsamkeit und satirischer Gesellschaftskritik –Sophie von la Roche und Martin Wieland. In: Selbstliebe und Geselligkeit. Vollhardt, Friedrich (Hrsg.). Tübingen: Niemeyer. 2001. S. 302-314.

Voltaire: Lettres philosophiques. Derniers écrits sur Dieu. In: Lettres philosophiques. Derniers écrits sur Dieu. Gerhardt Stenger (Hrsg.). Paris: Flammarion. 2006. (1734).

Voss, Ernst Theodor: Erzählprobleme des Briefromans dargestellt an vier Beispielen des 18. Jahrhunderts. Rheinische Bonn: Friedrich-Wilhelms-Universität. 1960.

Voskamp, Wilhelm: Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromans im 18. Jahrhundert. In: DVJ 45. 1975. S.80-116.

Vostalová, Milena: Die Gattung des Briefromans in den Werken deutscher und niederländischer Autorinnen. Das Beispiel von Sophie von La Roche, Betje Wolff und Aagje Deken. Prag: Univerzita Karlova v Praze. Diplomarbeit. 2014.

Wiede-Behrendt, Ingrid: Lehrerin des Schönen, Wahren, Guten Literatur und Frauenbildung im ausgehenden 18. Jahrhundert am Beispiel Sophie von La Roche. Frankfurt am Main: Peter Lang. 1987.

Zeeden, Ernst Walter: Europa im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung. Stuttgart: Klett-Cotta. 1981.

Onlinequellen

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Belesprit> (zuletzt aufgerufen am 01.10.2019)

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Moral> (zuletzt aufgerufen am 01.10.2019)

6. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit untersucht die Darstellung der Moral in drei verschiedenen Briefromanen. Für den Vergleich wurden zwei deutsche und ein französischer Briefroman herangezogen, die als repräsentativ für die Epoche gelten. Sophie von La Roches „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ wurde als erster deutscher Briefroman, der am Markt erschienen ist, gewählt. Bei diesem steht das Tugendideal des Fräuleins von Sternheim, das gegen alle Widrigkeiten und Probleme der Gesellschaft verteidigt wird, im Zentrum. Der zweite deutsche Briefroman ist der von der Forschung vernachlässigte „Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Offiziers“ von David Christoph Seybold und behandelt als erster deutscher Roman den Amerikanischen Bürgerkrieg, wenn auch auf imaginäre Art und Weise. Der französische Briefroman „Gefährliche Liebschaften“ von Choderlos de Laclos ist ein Briefroman, der nicht der Empfindsamkeitsbewegung folgt und eigene Maßstäbe setzt, vor allem was die Interpretation der Moral angeht.

Die drei Briefromane verbindet die Tatsache, dass sie am Vorabend der Französischen Revolution entstanden und die aufkeimende Veränderung der Gesellschaft auf verschiedene Art und Weise demonstrieren. Sie alle entstanden in einer Epoche, in der die moralische Bildung des Menschen besonders hoch geschätzt wurde, in einer Epoche, die durch die Verbürgerlichung der Gesellschaft gekennzeichnet war.

Ein primäres Ziel der Arbeit ist es festzustellen, wie die Moral in den verschiedenen Werken dargestellt wird und welche moralischen Werte vertreten sind. Nach einem Vergleich der moralischen Herausforderungen, denen die Figuren ausgesetzt waren, lässt sich die Bedeutung der Tugend in allen drei Romanen festhalten. In den drei Romanen sind die tugendhaften Charaktere stets die, denen Gutes passiert. Die Romanfiguren, die sich den Tugendidealen der Zeit widersetzen, sterben oder sind unglücklich.

In den beiden deutschen Werken werden die Luxussucht, der französische Adel und der Verlust der wahren Werte kritisiert. Diese Kritikpunkte manifestieren sich in den Protagonisten im französischen Briefroman, da die handelnden Personen allesamt Adelige mit wenig Gefühl für Tugendhaftigkeit sind.

Schlussendlich lässt sich feststellen, dass die Lehre, die aus allen drei Werken gezogen werden kann, ist, den Tugendidealen der Zeit zu folgen. Alle drei Werke überbringen diese Nachricht an ihre Leserschaft in verschiedener Manier in einer Zeit voller Umbrüche und Veränderungen, in der eine moralische Orientierung höchst hilfreich war.